



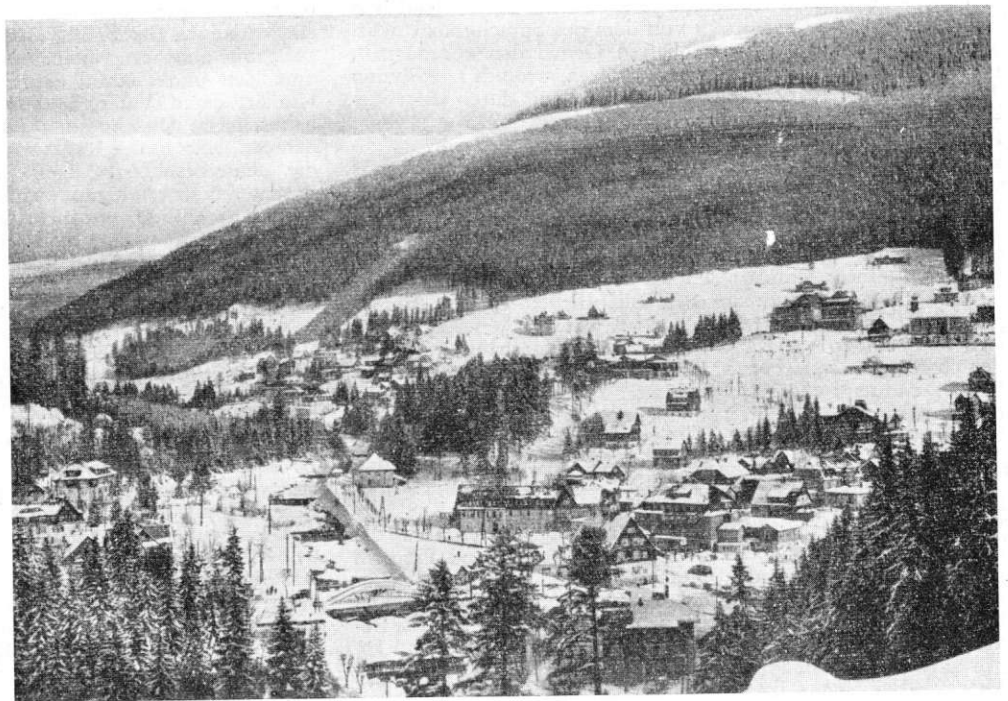
Kempten/Allgäu

1. Folge - Januar 1957

Es geht um unsere Mundart

Von Alois Tippelt, Regensburg

Die vollzogene Eingliederung der Vertriebenenmassen in das Gefüge der Westdeutschen Bundesrepublik ermöglicht nun - wenn auch nur in einem bescheidenen Rahmen - die Fortsetzung des arteigenen kulturellen Lebens, das durch die Kriegsnot und durch die schweren Nachkriegsjahre völlig darniederlag. Gute Traditionen in Kunst, Wissenschaft, Literatur und Volkstum konnten wieder aufgenommen werden und sie bereichern zunehmend das gesamtdeutsche kulturelle Leben. In allen Buchhandlungen finden wir wieder Bücher sudetendeutscher Autoren, und eine eigene „Sudetendeutsche Buchgemeinschaft“ wirbt eifrig um einen festen Abonnementkreis. Nicht zuletzt haben wir auch wieder eine eigene Presse in Form von Wochenblättern und illustrierter Monatszeitschriften bzw. Heimatbriefen, die wohl im Vergleich zu ihrem früheren Umfang stark reduziert werden mußten, aber aus dem geistigen Leben unserer Volksgruppe nicht mehr wegzudenken sind. Speziell die illustrierten Monatsbriefe auf Kreisebene, wie z.B. unsere Riesengebirgszeitungen, wollen keine bloßen Mitteilungs- und Unterhaltungsblätter sein, sondern in erster Linie Diener der heute so notwendigen deutschen Ostkunde. Darüber hinaus sind die Vertriebenenzeitungen heute die einzige lebendige Verbindung mit der alten, unvergessenen Heimat. Die Werke unserer Künstler sowie die Arbeiten unserer Forscher und Gelehrten finden in ganz Deutschland starke Beachtung und wir vernehmen mit Genugtuung, daß laufend ostkundliche Kunstausstellungen und Vortragsabende im Bundesgebiet durchgeführt werden, daß in den Heimatgruppen althergebrachtes Brauchtum eifrig gepflegt wird, daß unsere Lieder, z.B. die des sudetendeutschen Kunstpreisträgers Walter Hensel, Gemeingut des gesamten deutschen Volkes geworden sind, und dgl. mehr. -



Und allen gegenteiligen Prophezeiungen zum Trotz, ist auch die Vertriebenenjugend dafür zu haben; das bewiesen unter anderem die Veranstaltungen der Sudetendeutschen Jugend auf dem vorjährigen Pfingsttreffen der SL in Nürnberg. Nur auf einem kulturellen Sektor herrscht noch ein völliger Stillstand, nämlich in der Pflege und der Erhaltung der ostdeutschen Mundarten, zu welchen auch unser Riesengebirgsdialekt zählt. Ob wir überhaupt einmal in die glückliche Lage kommen dürften, hierin einen Wandel zu schaffen, muß freilich dahingestellt bleiben; denn die Pflege und die Erhaltung einer Mundart ist nicht nur Sache des guten Willens und der Einsicht, sondern weit mehr Folge des jeweiligen Schicksals und der Sprech-erziehung. Zunächst sei daran erinnert, daß wir Sudetendeutschen keine einheitliche Mundart haben, sondern daheim die Mundart der an-

grenzenden Reichsdeutschen sprachen. Auch sind wir kein Volksstamm als solcher, sondern eine durch die geschichtlichen Zeitnöte bedingte Schicksalsgemeinschaft, die sich aus Teilen der verschiedensten deutschen Stämme zusammensetzt. Das Zusammengehörigkeitsgefühl dieser Schicksalsgemeinschaft und Volksgruppe erweist sich aber als stärker als das Zugehörigkeitsgefühl ihrer Stammesteile zum betreffenden Mutterstamm. Der Egerländer von heute, der z. B. in der Oberpfalz neubeheimatet ist, also inmitten seiner reichsdeutschen Stammesbrüder, verbleibt „Sudetendeutscher“, obwohl er in seiner neuen Umgebung die egerländische Mentalität, Mundart, Sitten und Brauchtum nur in geringen Abänderungen wiederfindet. Wir Riesengebirgler hatten im Zuge der Vertreibung leider nicht das Glück, in stammesverwandte Gebiete eingeschleust zu werden, da unser Mutterstamm der Schlesier durch die Katastrophe von 1945 ebenfalls zerrümmert wurde und ganz Schlesien von einer fremden Macht widerrechtlich annektiert ward. Egerländer, auch Böhmerwälder und Erzgebirgler, brauchen heute freilich weniger um die Erhaltung ihrer Mundarten besorgt sein, denn diese leben ja in den angrenzenden bayerischen und sächsischen Bezirken weiter.

Wenn heute von einer eigenen Riesengebirgsmundart geschrieben und gesprochen wird, so ist eigentlich zuviel gesagt, denn Riesengebirglerisch ist lediglich eine Abart des niederschlesischen Dialekts, ähnlich etwa wie das Egerländische dem Oberpfälzischen verwandt ist. Wenn wir nun schon von einer besonderen Mundart der Riesengebirgler sprechen wollen, so müssen wir auch da noch Unterschiede machen. Durch die seit 1763 bestehende staatspolitische Zweiteilung des Riesengebirges in einen sudetendeutschen und preußisch-schlesischen Teil, ging auch die einstige einheitliche Mundart unseres Gebirges in Brüche. Nur auf den Dörfern diesseits und jenseits der Grenze wurde bis zum Jahre 1945 noch einheitlich „paarisch“ gesprochen, nicht aber in den Städten. Während in den sudetendeutschen Riesengebirgstädten süddeutsche sprachliche Einflüsse unverkennbar waren, hörte man in den schlesischen deutlich den scharfen preußischen Akzent. Aber selbst auf sudetendeutscher Seite waren bestimmte mundartliche Unterschiede und Feinheiten leicht zu erkennen. So klang der Dialekt im Hochgebirge anders als im Vorland und dieser wieder unterschied sich von dem des Sprachgrenzlandes. Ja sogar zwischen eng benachbarten Gemeinden konnte man noch mundartliche Feinheiten heraushören, wie uns Landsmann J. Patzelt mit wissenschaftlicher Gründlichkeit durch sprachgeschichtliche Beiträge in den „Heimatbüchern“ 1953 und 1955, betreffend die Gemeinden Trübenwasser und Altstadt, aufgezeigt hat. Ein Kenner konnte ziemlich genau bestimmen, aus welcher Ortschaft diese oder jene Person stammte.

Wir wollen für heute diese mundartlichen Unterschiede und Besonderheiten aber außer Betracht lassen, viel wichtiger erscheint uns die Frage, wie steht es zehn Jahre nach der Vertreibung mit unserer Mundart, lebt sie noch oder ist sie schon vergessen? Beobachtungen auf den alljährlichen großen Riesengebirgler-Bundestreffen ergeben, daß unsere alten Landsleute sich miteinander nur Riesengebirglerisch unterhalten, was bei der Generation zwischen 30 und 40 Jahren schon seltener der Fall ist, während unsere Jugend unter 20 fast ausschließlich nur die Schriftsprache spricht, wenn nicht gar einen anderen Dialekt. So wie auf den Bundestreffen ergeht es unserer Mundart auch im Alltag, und wir müssen leider befürchten, daß diese mit den Jahren allmählich versiegt, bzw. daß sie die alten Riesengebirgler mit ins Grab nehmen.

Welche Bedeutung hatte nun unsere Mundart daheim? Durch die staatspolitische Eingliederung Schlesiens in das Land Preußen und der damit folgenden Verschmelzung zweier deutscher Stämme, vor allem aber durch unser gesamtdeutsches Denken bedingt, wurde unserer Mundart schon lange nicht mehr die Bedeutung beigemessen, wie es in unseren heutigen Gastländern, vor allem in Bayern, Schwaben und Österreich noch der Fall ist. Es war in den letzten Jahrzehnten im Riesengebirge doch so, daß die reine Mundart nur mehr das einfache Volk sprach, die Städte und die „Gestudierten“ gebrauchten fast ausschließlich nur das Hochdeutsche. Anders z. B. bei Bayern und Schwaben, also bei jenen deutschen Stämmen, die heute noch ein sehr starkes Stammesbewußtsein auszeichnet und von jeher ihre Mundarten weit über das Schriftdeutsche stellten. Grundsätzlich spricht jeder Bayer oder Schwabe, angefangen vom Stallburschen bis zum Hochschulprofessor, – und sei es wo immer – seine Mundart mit Stolz und Freude; ja selbst ihr gesprochenes Hochdeutsch klingt in der Regel noch stark mundartlich gefärbt. Hierbei erinnere ich mich an eine kleine Episode auf einer Lehrertagung aus dem Jahre 1939 in Ratibor. Als Vortragende sprachen hier Herren Schulräte aus allen Gauen Deutschlands, unter anderem auch ein Bayer, der als letzter vorgesehen war. Bevor er jedoch mit seinen Ausführungen begann, entschuldigt er sich einleitend, es dürfe niemand von den anwesenden Damen und Herren er-

warten, daß auch er so ein einwandfreies Schriftdeutsch wie seine Vorredner sprechen würde, denn er wäre ein Bayer. Diese Bemerkung löste bei den Zuhörern viel Heiterkeit aus, aber der bayerische Herr Schulrat ertotete gerade durch seinen „bayerischen“ Vortrag den größten Beifall. Wie wichtig manche deutsche Stämme ihre Mundart nehmen, erkennt man z. B. auch daran, daß in den Elementarklassen der bayerischen Volksschulen die Lehrer durch die Bank ihre Schüler nur in dieser unterrichten und sich erst im 2. oder 3. Schuljahr auf Hochdeutsch umstellen. Außerhalb der Schulzeit sprechen bayerische Lehrer mit ihren Schülern grundsätzlich nur bayerisch. So etwas durften unsere Schulmänner daheim nicht tun, sie hatten vom ersten Schultage an mit ihren Schützlingen nur „schriftdeutsch“ zu verkehren; wäre es anders gewesen, so wäre ihnen das nicht nur von Amts wegen, sondern auch von den Eltern verübelt worden.

Inwieweit nun das zähe Festhalten an den Mundarten für die sprachliche Einheit des deutschen Volkes von Vorteil bzw. Nachteil ist, soll hier nicht unterschieden werden; fest steht jedoch, daß jede Mundart ein lebendiger Sprachborn ist, ein unerschöpfliches Reservoir für neu sich bildende Sprachformen und Wörter, und mit zu den höchsten Kulturgütern eines Stammes ja des gesamten deutschen Volkes überhaupt zählt. Gerade wir Deutschen können uns vieler Mundarten rühmen und sie sind es, in welchen sich Dichtung, Lied, Spruchweisheit, kurz der Charakter eines Stammes, unverfälscht widerspiegelt, besser als im schönsten und kunstgerechtesten Hochdeutsch.

Mit der Zerschlagung der ostdeutschen Stämme nach 1945 droht leider vielen Mundarten der Untergang, denn die ostdeutsche Vertriebenenjugend hat heute kaum noch Gelegenheit, diese zu erlernen. Unsere Kinder wachsen seit einem Jahrzehnt in einer anderen Umwelt mit Kindern eines anderen Stammes auf, schmelzen in ein anderes Volkstum ein und kennen unsere Mundart nur mehr vom Hörensagen her. Ein Prozeß, den niemand aufzuhalten vermag, aber auch niemand aufhalten soll. Die Forderung nun, daß die Vertriebeneneltern ihren Kindern nebenbei auch die Mundart der alten Heimat beibringen, erweist sich als undurchführbar, denn abgesehen davon, daß viele Eltern solch ein Verlangen für nichtig ansehen, stoßen solche Bemühungen auf große Schwierigkeiten. Einmal fehlt den Eltern die notwendige Zeit und Geduld dafür, dann lehrt die Erfahrung, daß Kinder, deren Vater, Mutter und Geschwister noch im altheimatlichen Dialekt untereinander sprechen, wohl diesen annehmen, aber in der Regel davon wieder abkommen, sofern sie die Schule besuchen. Allgemein gesagt, kann man einen Dialekt in späteren Jahren kaum noch richtig erlernen, denn eine Mundart läßt sich überhaupt nicht wie eine Fremdsprache durch Gesetze der Grammatik und Sprachregeln erlernen, sondern sie wird von Geburt an als Mutter- und Umgangssprache unbewußt erfaßt und gesprochen. Das ist auch der Grund, warum uns Älteren das Erlernen der Mundart des Gastlandes so viele Schwierigkeiten macht und wir behaupten nicht zu viel, daß man eher mit einer Fremdsprache fertig wird, als daß wir bei fortgeschrittenem Lebensalter noch in der Lage wären, eine andere Mundart richtig zu erlernen. Kein erwachsener Riesengebirgler, den die Vertreibung nach West oder Ost unseres zerstückelten Vaterlandes verschlug, dürfte sich heute wohl rühmen können, daß er z. B. Niederbayerisch, Schwäbisch, Niederdeutsch oder Berlinerisch einwandfrei beherrschen würde. Andererseits wird auch unser Bemühen um die Erlernung der Mundart des Aufnahmelandes von Einheimischen verkannt, das wissen wir alle am besten! Selbst unsere Jugend um die 20 beherrscht die Mundart des Gastlandes nur zum Teil richtig, weil sie diese von Geburt an nicht erlernt hat und sich nur langsam in die Mentalität des anderen Stammes hineinlebt. Nur dort, wo mehrere unserer Landsleute im gleichen Orte miteinander wohnen, ist die Riesengebirgsmundart noch lebendig, aber wie lange?

Dennoch ist es unsere Pflicht, sich zu überlegen, wie wir die Riesengebirgsmundart unseren Nachkommen erhalten könnten. Es ist sehr fraglich, ob bei einer etwaigen Heimkehr die niederschlesischen Dialekte neu erstehen würden, denn es ist kaum anzunehmen, daß alle Schlesier rückkehrwillig sind bzw. daß alle Riesengebirgler in die „Blauen Berge und grünen Täler...“ heimkehren dürften. Heute steht schon fest, daß die Neubesiedlung der alten Heimat nach ganz anderen Gesichtspunkten vor sich gehen wird, als wir uns eine solche gern vorstellen; denn wir allein wären niemals imstande, das große Rückbesiedlungswerk in Angriff zu nehmen, das wird einmal Aufgabe des gesamten deutschen Volkes sein. Die einheimischen Neusiedler, die mit nach dem Osten ziehen werden, werden neben ihrer Arbeitskraft auch ihre Sitten, Brauchtum und ihre Dialekte mitbringen und somit, wie z. B. das Schlesische nach der Ostkolonisation des deutschen Hochmittelalters, in der Hauptsache aus fränkischen Dialekten hervorging.

Was kann nun getan werden, um unsere Mundart, die außer Leib und Leben fast das einzige ist, was wir ganz in die Fremde herüberretten konnten, zu wahren und weiterzugeben? Durch die Tagespresse liefen bereits Meldungen, daß sich die Sprachwissenschaftler ganz besonders der ostdeutschen Mundarten annehmen wollen, indem sie sich zu Ziele setzen, sprachwissenschaftliche Werke und Lexika über diese zu schreiben bzw. zusammenzustellen. Sicher ein sehr erfreuliches Beginnen, das wir nur begrüßen können. Aber damit ist noch lange nicht alles getan. Wir alle sollten bemüht sein, dabei mitzuhelfen und zwar durch fleißiges Sammeln unserer Lieder, Sprüche, Gedichte und Verse im mundartlichen Gewande, soweit wir diese noch in Erinnerung haben oder aber nach solchen forschen. Die Heimatzeitschriften, Bücher und Kalender bringen laufend Proben in der altvertrauten Mundart. So hat unter anderen der vor 2 Jahren verstorbene Trautnauer Dichter Josef Tatsch uns in seinem Büchlein „Em Trautna rem“ köstliche Perlen in Riesengebirgisch hinterlassen, die wir nicht nur lesen sollen, sondern auf allen kulturellen Veranstaltungen innerhalb der Heimatgruppen immer wieder zum Vortrag bringen sollten. Und wäre es nicht eine herrliche Sache, wenn sich heimattreue Riesengebirgler zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenschließen würden – wer macht mit?? –, um das noch vorhandene und neuerstehende mundartliche Schrifttum zu sichten und zu sammeln, um es berufenen Stellen zur Auswertung zu überlassen? Auch ein „Speziallexikon“ über riesengebirglerische Originalausdrücke und Redewendungen (z. B. a brinkalla Brut – a klawalla Brut – a näichla Koffee – an Punslootop – a paks klonkan – noutscha – sei latisch – teltsch – gabsch usf.) wäre eine sehr dankbare, ergänzende Aufgabe. Die Arbeiten wären überaus dringlich, denn auch durch diese retten wir ein Stück verlorene Heimat. Es leben heute nicht mehr allzuviel alte Riesengebirgler, die unseren Dialekt noch einwandfrei

beherrschen, darum ist Eile geboten. Vielleicht findet sich die Möglichkeit und haben wir die Mittel, um mundartliche Dialoge von „Originalriesengebirglern“ auf Tonband aufzunehmen, um diese den Sprachexperten für Studienzwecke zu überlassen, bzw. wir solche für Vorträge parat haben. Tonbänder geben ja nicht nur das gesprochene Wort wieder, sondern auch dessen Klangbild, was ihm erst das arteigene Gepräge verleiht.

Wie dankbar wären wir Ostdeutschen den westdeutschen Rundfunkstationen, wenn diese uns in kultureller Hinsicht mehr entgegenkommen würden. Wenn man uns auch schon „aus politischen Gründen“ das Mikrophon versagt, so beständen bei kulturellen Sendungen bestimmt keine Bedenken. Leider stößt man nur immer wieder auf Unverständnis. Würde statt der vielen „Kaffeehausendungen“ oder langweiligen Abendprogramme mehr aus dem Volkstum der deutschen Stämme gebracht werden, so wären das „goldene Brücken“ zum besseren Verstehen von Einheimischen mit Vertriebenen und umgekehrt. Hierbei könnte auch das Interesse für die bedrohten ostdeutschen Mundarten wach gehalten werden. Geeignete Leute für entsprechende Sendungen wären dafür da, nur müßte man ihnen die Möglichkeit geben, sich über das Mikrophon kulturell zu betätigen.

Abschließend wollen wir nochmals feststellen, daß es in erster Linie an uns selbst liegt, wenn die Riesengebirglermundart erhalten bleiben soll. Wir wollen uns ihrer mit Liebe annehmen und bemüht sein, sie als wertvolles Vätergut in den durch die heutigen Verhältnisse gegebenen Rahmen und Möglichkeiten weiterzupflegen. Denn so lange wir es fertig bringen, daß unsere Kinder Verse und Lieder vom Riesengebirge sprechen und singen, so lange wird auch das Riesengebirge nicht verloren sein. – Und unsere schöne Heimat an Elbe und Aupa wird leben, so lange wir ihr treu bleiben werden.

Wie bringen Mundarterzählungen – Dichtungen unserer verst. Heimatdichter

A nütlich

Bönesch Ton ging ei a Friesbusch Stöck rausmochn. Off haimzu nohma sich denn zowest a Hökfala Warzln mit. Aimol maint sei Olda wie a am Marchn ging: „Brenge ema Owet a Brut mit vo Wiesnseffn, sie hon gestan gbockn!“ Ton hot ne vagassn on wie a zowest dat vabeiging, sotzt ha uwam Haus am Rond sei Kopphok weg, laht sa mit em Stob fest, doß a ne emfoln kunnt on hult sich a Brut raus. Dosmol hot ha a grußa Warzl aufglott, sie stunn weit üwa d Hok ei da Hüh. Doß ha dos Brut ne ei a Händn trän braucht, lät ha's offs Kopbratla ubn drauf on zuch a Strongzeppl, da noch üwrich wor, drüwa rüwa, grad doß lichn blai. Nu nohma a Stob wieda weg on kruch ei d Träsl ei. Wos d Gaia ne well, die Hok nemmt üwawoch, ha isera wetta ne machtich on üwaschlät sich mit dam Warps. Eh ha noch auskriehn kon, giecht schunn dos Brut am Deng nonda on kault grad hendram Haus ei a Mesthoffn nei. Du Oszeig! Dos Brut stockt a su bis ei d Mett drenna, nu ols wie a Schliefstain am Schlieftrog. 's wor ihm doch noch schod drem, a nohm a Brat, lets üwa a Mest nüwa on zuch dos Brut raus. Jetz kunnt ha's wull ei a Händn trän. Dhaim sotzt ha weg, nohm sei Massa raus on tät dos Brut ei d Mett zaschnen, weil doch die aina Hälf gons ogezochn wor. Die schmiß ha ei a Top für d Hünda. Senna Oldn sät ha, a hätt dwei ock a Holwes kriecht. Die Kenda hottn gor kei rächta Lost zom Assn, 's hot en gor aichenan Garuch. Togsdrauf hotts sei Olda schunn rauskriecht, ha hott a poor biesa Toch on muß bis hait noch monchmol ohörn, doß ha zo nischt za gebrauchn is.

Wie ich zo d Assntierung wor

Vür am Krieg am verzehna Jahr ging ich zo d Assntierung. Mim Oosuchn ems Einjährichnjohr hott ichs ne ängstich, ich docht, a weiß nahma sa mich o. Ich wor ju katzsechtich on hott a zwie schlachta Zähn. Sie nohma mich owa on ich säts holt dam grobn Kall, 's wor a Major aus Jitschn, doß ich on well ock ai Jahr dinna. „Jetzt fällt ihnen das ein? Wir sind kein Vetranenverein. Drei Jahre werden sie dienen, wenn ich drauf bestehe, sie Esel!“ Ich stollt mich ei mem Adamskostüm „Habt acht“ vür na hie on maint: „Ich danke für das Kopliment. Da habe ich am Ende gar das Vergnügen, als Tragtier bei einer Gebirgsbatterie verwendet zu werden?“ Da Dengarich schielt mich o on frocht: „Was sind sie in Zivil?“ Ich sät drauf: „Herr Major, ich bin noch immer in Zivil und da kein Esel.“ Ich kunnt giehn on bin Einjähricha geworn. Owa es hot mich a nischt genotzt, ich muß üwa vier Jahr dinna, ne ock dreia. Am Krieg tät sichs owa zeichn, doß da Major d Esl grißa wor wie ich. –

Oberlehrer

Alfred Sischer

aus Pommerndorf,

schrüb in Spindelmühle
sein Büchlein
„Heidekraut“

Mundartdichtungen aus
Rübezahls Bergen

*

Sein Büchlein war fast in
jedem Haushalt zu finden



d Kerchsaicha

Ei Hacklsdarf hon sa a bekonna Zeitung on a Kerch, owa off dam Kerchtarm is kei Saicha. Sie hätn ju vellecht schunn längst en draufmochn lon, owa dos kost en grußn Hoffn Gald on dos hon sa jetz beileiwa ne üwrich. On danochet möcht's a olla Honswellan en Teifl hon damit, weil doch dat am Wenta 's Wata grad asu okemmt. On zo wos denn für die poor Haisa em da Kerch rem; am Hendadarf sächn sa ju asu a gons Johr ne drauf. Mim Laitn rechtn sa sich holt imma noch am Pfeifn ei d Fawrik; 's is holt a poor Minutn ehnda wie ei d Stodt.

Mir mocht ons ols Jonga amol a Hetz, wir wulltn sahn, wie sich off dam Kerchtarm doch a Uhr ausnahme möcht on wulltn a die Haklsdörfa a beßla ärchan. – Nawa d Kerch ei dam Wertshaus hing ei d Stu nawam Leiakostn a ronda Wonduhr uhna Schwenka. Die schloppnt ma vaholn fatt on kruchn – 's wor olls schunn zom Gelenga eigefadlt – damit am Tarm emich nauf bis zo a Glockn. Dat mocht mir die Lodn auf on hinga sa mi em Näl, owa freilich racht wocklich, vanna naus. Vo honna soch sa sich ne ondesch o, ols wie a Vochlnastla off em huchn Bam; drem wurm sa a die meistn Lait gor ne gewohr. – Owa zowest, wie da Mon laitn tät, hott dos Nälla nochgahn, die Uhr statzt ronda on daschluch sich gons on gor. – Enna vo ons muß a naia Uhr käfn, die hängt jetz noch ei d Kerchnschen, owa mich kon da Wert bis heit noch ne schmeckn on bei jeda Gelechnheit tut ha ma Schond o.

Die Büssa Pataköchen

A außaaizichmol bin ich ols Jonga mit ministrian gonga, owa o dos wa ich denkn. 's war am Augustinafest, do sulltn a 2 Jonga merra kumma, doß feialicha aussoch. – Die Pfarrköchen schekt ons mit a Mantalan ei d Sankreitei, dat sulltn mir wattrn, bis sie hiekm, ons oziehn helfn. Mir kunnts owa ne dwattn on kruchn ei die weißn, steif gestärktn Hemdlan nei on ginga ne gor schien em dmit. Wie die Köchen kom on ons schunn ogezochn soch, fing sa o za schemfn on za watan, weil mir die Mantalan gons zaknittat hottn. Ons wor wull ne zom lochn on mir folchtn wie d Schäflan, wie sie ons noch amol zareckjät ei da Pfarrei, wu mir ons wieda ausziehn mußtn. 's Büchleisn wor noch haiß, sie nohm 's Büchlbrat, let's vom Tisch üwa a Scheml, zuch die Mantalan drüwa on fing o za büchln. Bei jedam Strich hie on ha ließ sa en Gauza. Mir owa hörtn wetta ne drauf, wos ondesch hottn mir endeckt, dos tät ons ungeheia intressian: Die Pataköchen hot Taig eingemocht. Ei enna grußn Schessl hott sie na off d Buckl gestollt zom „Giehn.“ On da Taig ging a werklich, a ging vellecht schunn za sehr. Zengstemareng kom a schunn üwa de Schessl raus, on mir kuntn da Achnblick gor ne dawattn, bis a wär rondafolln. Dos Weib tät noch fest büchln on schemfn on spuckn, soch ei dam Geft ne rem on nem on hott beileiwa kei Ohnung, wos mir hentram Rekn triebn on wie mir ons off dos Rondakleckn fretn. Ich trot noch a poor Schriet zarek on mocht henda ma 's Röhrla zu, doß d Taig vabei kunt. Dronda nemm stohna ei ena schinn Zeidl 4 Poor finkliche Sonntichschuh. Endlich – 's wor a hüchsta Zeit – kom d Taig, erscht longsam – imma geschwenda on geschwenda on – platsch: groda off die Schuh drauf. On mir brelltn, em's Lochn za vabeißn: „Hä d Taig!“ Nu frocht ock ne! Die Beschering, dos Wasn, wos dos Weib mocht; mir fluchn naus, die Hemda anoch. Ei dam Haus is wul sei Lawestoch ne a suviel Send begonga worn. – Jetz hon ma die Mantalan erscht racht emgewercht. – On bei dam Ministrian, ich hott ne viel zatun, owa ich fon mich noch ne zaracht. Ich hott immafott ock da Taig aia Gedonkn, die beklecktn Schuh, on docht o die Buchtlan. D Pfarra sät kei Wort, owa a hot mich wetta ne bestollt.

A unehrlich Geschäftla

Am Polmsontich ginga mir ols Jonga imma sehr risch am Marchn mit Polma ei d Stodt eis Klusta. Mir mocht on a Gabond Polma zomma on ließn ons dan Basn ei d Frühmaß ei-weihn. Off haimzu ginga mir mit da gewettn Polma hauseian on tätn a Laitn em a poor Kreiza a drei vier Ruttn vakäfn. Die Lait stocktn sa glei henda die Heilichnbelda on naus ei a Ocka. Aimol kom ich off en unehrlichn Eifoll: Ich hott die Polma boll weg on hätt doch gann noch wos vadiert. Am Schleißabarg nem, wu die vieln Soolstreicha stiehn, mocht ich ma holt en schinn Armvll Polma zomma on truch die ungewettn Ruttn vo em Haus ei's ondera on nohm dfür en schinn Sechsa Gald ei. Die ollaletzn vakaft ich em weitläfichn Vawondtn ei a Seidlhaisan, am Böhnesch Schneida. Da Mon mocht boll drauf fatt bis off Amerika. Dat hot ha viel darcmochn müßn, Haia am Summa kom ha wieder noch ochtzn John ei d olda Haimet zareck on ich trof midam zomma. 's tät sich grod amol schecken, do dazählt ich ihm a, daß ich ihm on hätt ols klenna Jonga amol ungewetta Polma vakaft. Nu maint ha: „Ja, ja; nu do is nochet kei Wunda, doß mersch die Jahr doha ei d Fremd on is a su schlacht gonga! Die Polma hottn ma salt mit nüwa off Amerika genumma.“

Ha worsch a su gewohnt

Die Veterana hotn en nein Vorstond gewählt. Da hot ju bem Meletär gonsa ocht Wochn gedinnt on hot a a guda Stemm. Dahaim hot ha zwe Pfa, mit dan fuhra die gonsa Zeit rem. – Am Valaichnamstog mußta 's erschtamol 's Kommando nahma. Es ging gons schien, ock ei d Stodt bem Emzug koma a mol aus am Glais. Bei em Oltor blien doch olla stiehn, grod seina Lait lotschtn wetta. Dos tätn doch ärchan. A docht sich ju wetta nischt dbein on plotzt holt am Geft raus, doß olla hortn: „Brrr äha!“ A hot sichs ne grod a su bezacht, a worsch a su gewohnt. Owa sie blien olla glei stiehn. *A. Fischer*

Riesengebirgs-Heimattag 1957
18. und 19. Mai in Heidenheim/Brenz

P. Meinrad Noffek, Zensdorf

Jänner

Ausgebleicht giht hejm die Sonn
Hender Honsa-Hüh, –
Hort wie Eis on scharf wie Glos
Knersch am Wag der Schnie,
Dörre Sterdel stihm am Saam,
Hongrich hockt die Kroh am Baam.

Kender mem Dreikünichssterne
Zoppeln ei die Schmied,
Wunderschön aus warmer Stu
Klengt a Krippplialied –
Ans Jochandereisich recht:
Heilich sein die Endernächt!

Mahlich steller werds em Darf,
Nand klengt Dreschendrusch
's Käuzla schreit: Hu –, Nut an Tud
Börschta dorch a Busch!
Bei der Faldejch ei der Dreh
Leit zerferzt a jonges Reh –

O die Mutter

O gläb dich nee vergassa,
Wenn ich aa long nee schriew!
Ich denk bei olla Massa
O dich ei treuer Liew.

Säh, is's do nee, ols grüßta
Dich olle Löftlan lend,
Ols ob sie spracha müßta:
„Jetz denkt aheem dei Kend“?

Dröm gläb dich nee vergassa,
Wenn ich aa long nee schriew;
God kon's alleen dermassa,
Wie treulich ich dich liew!



Neujahrswunsch

Grod hot der Sägher ausgeteckt.
A neues Jahr kömmt ogeröckt:
Der olde Herrgot mog die Hond
Gann holla üwers Heemotlond!

Ich wönsch euch aa aus Herzengrund:
Bleibt olle monter on gesond,
Holt schön zosamma, lott a Streit,
Vergaßt nee, doß 'r Deutsche seid!

Für's neue Jahr a deutsch Gemüt,
Eis neue Jahr mem deutsche Lied!
On förcht euch nee vür Hohn on Spot:
Eis neue Jahr mem olda Got!

s' Dörfla

Dörfla met denn kühla Bachlan,
Met denn Wiesa grün an schön,
Met denn Struh- on Schendeldachlan,
Dörfla, wu derheem ich bin!

Wu öm Schoppa, Scheun on Stallan
Richniche Hollonder blühn,
Zorte Perka öm Kopallan,
Grod wie weiße Jompfan stih;

Wu vom Törmla klengt dei Glöckla,
Wu der Hüttjong pfefft sei Lied,
Grußmutter me'm Ysopschmeckla
Malich ei die Frühmaß giht!

O du eenzich liewes Dörfla,
Ho mei norrsche Freed o dir...
Nimm mei Lied ols winzich Scherfla
Ho schön Donk, zohls Got dofür!

Feber

Hoi, hoi, der Hornich schielt eis Darf,
Schun tropt 's von olla Traafa,
Der Schnie schiebt üwers Schendeldoch,
Die Eiszapplan zerlaafa.
Glei kitzelt raus die hämsche Sonn
A Schnieglöcklan am Wiesabronn.
An Bummalan am Hoselsträuchla
Verstreen en gala Staab ofs Steichla.

Die fette Fossnich, seine Fraa,
Bäckt Leinölkroppa vuller Freeda,
Ei olla Schenka Juhuhu!
Drehn sich em Tonz die Bauermäida.
Der Bert ho sich die Braut gesucht,
Su vul on rund wie ejne Bucht.
Kaj Guschla giht ehm do donawa,
Juhu! Dos is a lochnich Lawa!

Eim Kenderlond

Huhu! Dorch die Lotta pfefft norrsch
heut der Wend,
O's Schendeldach schlohn sich die
Aest vo der Lend
Ich stih vür em Häusla on sahr ei die Stu:
Drenn leht eene Mutter a Kend zo der Ruh
On sprecht grod: „Mei Seffla, vier
Engalan schön
Zom Kop, zo a Füßa solln Woch beinder
stihn –
Jetzt gimmer dei Potschla, a Guschla
dozu...!“
Der Spon is verlösch – on der Wend
pfefft huhu! –
Ich knat wieder wetter on denk üwerm
Gihn:
Wann aa bei memm Bett heute Nacht die
Engalan stihn?

s' Muttala ond s'Neue Johr

Jo jo ho dich wuhl vernumma,
Ich kumm schun, moch der uf mei Tor
Ei Gotes Noma, sei willkumma,
Dohagelofa neues Johr!
Kee Schühla sahr ich o dem Haxla
On battelst öm en Bessa Brut;
Du bringst wuhl ei dem Battelpacksla
Schun wieder nischt ols lieue Nut? – –
Well's noch a eenzichmol versucha –
Na, ei Gots Noma, moch dich rei;
Heut kriechste noch a Streefla Kucha,
Doch mann gihts o die Arbeit glei!
Wie hortich jetz die Monda fliegha,
Grod olleweil pochts o mei Tor!
Zom Arbta kon ma euch nee kriegha,
Ok batteln gihn well jedes Johr. – –

Die Braut

Die Darfleut tun verwondert
On zeigha schun of mich:
„Ton, scham dich met dar Zolker,
Pfui, die is nischt für dich!
Sie is ju doch boll ärmer
Ols eene Kerchamaus,
Sie hot kenn Top on gornischt –
On du host Hof on Haus.“
„Nee, nee, ihr liewa Leutlan,
Mei Mädäl is gor reich,
Sie sengt die schönsta Lieder,
Ich spiel dozu die Geich;
Hot Lieb on Treu em Herzen,
Ich ga mei Zeug dozu:
Jetz, meine liewa Leute,
Lott mich ok boll zoruh!“ P. Meinrad

Die oornsche Sprooch

Dos Oornsche is nä grob, nä fein,
Grod raus holt tet ich menna;
Ich mißt kä rechte Oornsche sein
Sellt ich die Sprooch nä kenna!
Un redt ma Oornsch hoot's a an Zweck,
Dos mocht kä Koopzebrachn;
Drem redt ma vu de Labe weg
Do komma Oornsch ock sprachn!
Doß Komme dreckt un schweres Läd
Doß große Schmerzn zweckn
Doß ma delabt a große aude
Leßt sich ock Oornsch ausdreckn!
Zum Batn – du mei liebe Goot! –
Hon mir kä fremd Gebatla;
Dos Oornsche su viel Warte hoot,
Oornsch bat me ock am Staadtla-
Un lett em Geft un Goll kä Ruh,
Zuwos noch Wärten suchn?
Ä Oos em's ondre dann azu,
Oornsch is a Trompf beim Fluchn!
Dos Oornsche is nä grob, nä fein,
Grod raus holt, tet ich menna;
Ich mißt kä rechte Oornsche sein,
Sellt ich die Sprooch nä kenna!

Onse Rengplotz

Joo mir hottn ene Juchnd,
Onse Rengplotz wäß devoon,
Doo honn mir die Kendestuchnd,
Jähn un Prelln ons ausgeloon.
Wie sein mir do remgesprongn,
Honn ons aa am Dreck gesielt,
Honn gepfeffn un gesongn,
„Räbe un Schandarm“ gespielt!
Bei de Rengkopell die Rande
Worn aa imme gutt besetzt,
Un beim Klatten am Gelande
Wur monch Hesla aa zefetzt.
Wiede seime remgezoochn,
Iben Stoodtgrob'm gehoppt;
Dar un jerr is neigefloochn,
Ode niemand hott geschoppt.
Mir kenn Teiff ferchtn tootn,
Joo, ma wor a Oornsches Kend; –
Ock vürm oldn Stoodtsoldootn
Hott me imme grußn Wend!

Oberlehrer

Franz Meißner

aus Niederlangenau,

ein geborener Arnauer, sammelte nach dem ersten Weltkrieg seine Mundart-Dichtungen und gab im April 1921 im Selbstverlag ein Büchlein
„Aus Oorna un dr Nopprrschoft“
heraus, welches sehr gute Aufnahme fand. Wir veröffentlichen einige seiner Dichtungen.
Leider steht uns sein Bild nicht zur Verfügung.

De bestrofte Spetzl

Doß se met geposchn Sochn
Ei em Haus Geschäfte mochn,
Kriecht a rechte Spetzl raus,
Denkt: „Da Fong wär goor nä aus!“
Kemmt aa schun eis Haus gekrochn
Wie a Weib, dos ei a Wochn,
Hält a Bauch un schreit: „Au, au!
Hon Se nä en Hingfong Frau?“ –
„Nu, ich hätt ju a poor Troppm,
Kummt ock met me ei a Schoppm;
Henna koon ich känn nä gaan,
– 's kennt's amend a Spetzl sahn!
Un am Schoppm wor ihr Moon.
„Du, da Herr well Hingfong hoon,
Gie em ock a hisch poor Troppm-“
Sprecht's un raus glei aus'm Schoppm;
Hoort noch, wie ihr Moon toot sän:
„Na, jetz seime schien allän,
Hingfong hoich ju grood genug:
Platsch – platsch – platsch;
kunk – kunk – kunk!“
Su ging's holt a lange Weil
Un dezwechn a Geheil;
's Weib am Stiebla härt dan „Singsong“,
Denkt sich: „Na, – dar hoot sen Hing-
fong.“

De Pfarrpuusch

's wor ooa em warm'm Summetooch.
De Pfarre zu sem Freind doo sprooch,
Dar 's erschemol zu ihm wor kumm'm;
Seit har die Pfarr hott ieberrumm'm:
„Heit is holt schien, heit miß me raus,
Kumm met me ei a Pfarrpuusch naus!“ –
„Warum denn nä, glei soll's geschahn,
Denn Puusch mecht ich ju aa garn sahn.“
Sie ginga. Doch am Wag worsch häß
Un 's lief na ock asu de Schwäb.
„Heit muß ma sich ju ordlich freen,
Kon ma sich ei a Schootn leen!“
Zom Pfarre sei Begleite sprecht.
Jerr mocht a gonz veschmetzt Gesicht
Un eb da ondre noch kunnt froochn,
Sät har: „Memm Liechn werd's holt
ploochn;
War ei memm Puusch well Schootn hoon,
Off olle Fäll nä liechn koon.
Mir sein schun doo, so sich de oo,
Doß ich dich nä beloochn hoo.“ –
„Nä, su wos, vu em Pfarrpuusch sprecht a,
Dos, – dos – dos sein ju ock zwee Fechtal
Nä, doß dei Puusch holt goor su klän,
Dos kunnt me aa schun dretna sän!“

Wos heit olls tonzt!

Ock tonzn, tonzn, nischt ols tonzn,
Un sein die Zeitn nooch su schlecht,
Giehn aa die letzn Schuh ei Fronzn,
Dos Tonzn is na imme recht!
Un wos se doo ock grood defendn!
Die oldn Bäll ziehn wette nä;
Jetz hoot's, wie olle Mauen kendn,
Neimoodisch Zeig schun ollelä:
Do wolzn die, wos sein geschiedn,
Dart scheert de Kriechewittwenkronz,
Do hoppn goor die Invalidn,
Dart hoot de Mutteschutz en Tonz.
War ode mänt, dos kennt schun long'n,
Dar gieht ju freilich nä wing fahl;
Hot aa die Fost schun oogefong'n,
Marn is a – Wechnerennabaal!
Franz Meißner

s' neie Gebieß

„Du Weib, ich muß of Trautnau nou,
ich war nee lange böllan;
hul ok 'n Schriet Geselchtes rou
on koch 'n Scheßvell Kellan.
Die neia Zähne kriech ich heit,
die sölla glei wos schmecka!
Ho ich denn olls? 's is hühste Zeit –
jo, 's Geld noch on a Stecka.“
Zo Mettich rockt' Naz wieder ei,
ems Güschna wie a Jonger;
har pröllt schun zo 'r Türe rei:
„Die neia Zahn' hon Honger!
Wenn de met ollem fertich best,
do setz' dich amol nieder;
heit war 'ch dir zeicha, wie ma eßt,
dos siehste de nee bal wieder!“
A hieb glei ei die Kellan nei,
ma hort's ok grode schnoppa;
dos Schienste ower wor derbei –
die Kellan tota poppa.
A muchte stochan, muchte buhrn,
mucht' ruf on nonder drecka,
döb 's 'm schier knackte hender a Uhrn –
die Zähne bliewa stecka.
Jetzt ging 'm gor der Odom aus;
dos wor om doch zo decke,
a reeß die ganze Raafe raus
on brannt' se ei die Ecke.
„Do schendt man sich ju bis ofs Blut!
Für su wos – liewer keene.
Eim Wenkel liecht ihr grode gutt,
dat fraßt ok jetzt alleene!“

s' Mietauto

A jonges Poor wullt' Huchzet macha,
on do wur hie on har geredt,
wos se noch olls besorcha müßta,
doß niemand wos zo todeln hätt'.
Der Breitma' meente: „Ei die Kerche
führ' ich halt ei am Auto gern;
met Kotscha is ok a Gewerche,
die sein aa wetter nee modern.
Drem gieh ok morne nei of Trautna
on such noch am gewissa Link;
söllt' ower har zo viel verlanga,
do handelst de halt vur a wing.
Om Renge, beim Millionensteiche,
ei wärscht eschur sei Fuhrwerk sahn,
du brauchst ok of die weiße Tafel
eim Auto vorne Obacht gan.“
A andarn Owed frocht der Breitma':
„Nu, Schotz, du machst ju a Gesecht,
os wenn de wärscht ei wos getrata;
host 'n ei Trautna nisch gerecht?“
„Eh“, brommt' se, „loß mich ok zofriede,
do host de mir wos ufegana!
Wull zwanzich Tofeln ho ich gelasa,
ower dar Link wor nee zo sahn.
Ich dächt', vollecht wärsch's ollerbeste,
wenn mir zum „Volny“ täta giehn;
dar hotte drem om Trautscha Renge
'n ganze Reihe Auto stiehn.“

Aus der Zeitung

Kom Korla-Flur zum Schenka nou,
gref har glei noch 'm Blotte;
do kom's 'm gor nee erscht druf ou,
wenn har's aa ärschlich hotte.
A rockt die Prella hie on har,
on macht' a graußes Wasa,
on blätterte der kreiz on quar
on – kunnt' doch gor nee lasa.
Ganz henda tot 'n Sattlerei
cene Annonce bringa;
a Pfard war ufgemolt derbei,
dos sullt' gor lostisch sprenga.



Oberlehrer Josef Tatsch

aus Niederaltstadt b. Trautenau

schenkte uns köstliche humoristische
Perlen in Trautenauer Mundart. Noch in
der alten Heimat erschien ein Büchlein
„Em Trautna rem“

welches 1951 eine zweite erweiterte Auf-
lage im Verlag

„Aus Rübezahls Heimat“
erlebte.

Das Büchlein kann durch unseren Verlag
bezogen werden.

Weil ower Flur dos Zeitungsblot
zum graußa Ungelecke
verdreht vur senner Nose hott',
log halt dos Pfard om Recke.
Do meent der Wert: „Du Flure, horch,
ons tut die Neigier quälä;
du host die ganze Zeitung dorch,
jetzt konnst ons wos derzähla!“
Flur hielt a Fenger ausgestrackt
on zeichte of dos Pfarla:
„Do is a Kotscha-Pfard verrackt;
sonst is noch olls beim Ala!“

Zo kleene

Franz-Wenzel wor schun mondalang
nee nei of Trautna kumma;
weil ower heite Johrmert wor,
do hott' har 'm Zeit genumma,
on lotschte ei a Bauda rem,
tot do- on dathie horcha,
bis har zum Kino-Neibau kom –
dan mußt' a 'm doch beschnorcha.
Ha guckte ou a Wända nuf,
ging vorne rem on henda,
on kunnte o dam ganza Nast
kee ordnlich Fanster fenda.
Do froch a n'Herrn: „Sie, könnta Se
mir nee 'n Auskomft schenka:
wos werd denn dos für a Genest?
Ich kon mirsch gor nee denka!“

Dar Stodtherr docht: Du kommst mir
recht,

dich will ich einmal schrauben!
on sorte: „s wird ein Narrenhaus
für Dörfler, könnt' mir's glauben.“
„Nu freilich gleebe ich's“, fläschelt Franz,
„etz kumm ich schun eis Reene:
Dos kon ok für die Dorfnornn sein,
für Eich wärsch viel zo kleene!“

Of der Bohne

Der Bohnhof wor gedrummelt vul
on gor erscht bei der Kasse!
A su viel Leite hot's eich kamm
om Sonntich ei der Masse.
Der Bohner orbte wie verwernt
on rackerte me'm Stempel,
bis olle abgeferticht worn
on machta naus zum Tempel.
Der Zug, dar wor schun ogemeldet,
do kom der tawe Walter
schien mahlich zu der Türe rei,
on lotschte hie zum Schalter.
A meente: „Sie, mei guder Herr,
ich möcht' gern mit ei's Staadtla;
die Bohn' is eecha teirer wurm,
wos kost denn jetzt a Kartla?“
„Zwei Kronen“, brommt dar
„gude Herr“,
a wor schun ei der Fuhre.
„Wie sorta Se?“ frocht Walter Naz
on hielt die Hand zum Uhre.
Do pröllt dar Bohner Waltarn ou,
ols wöllt ha'n glei verzehrn:
„Zwei Kronen – hab' ich schon gesagt!
Können Sie denn nicht hör'n?“
„Ich dank' der Froche“, meente Naz,
„s werd met a Juhrn halt schlemmmer;
ok, wenn a rechter Ochse pröllt,
dos hür' ich ernt nöch immer.“

Der gude Apna-Solota

Wenn Korla-Flur zum Biere ging,
do stond's aa secher schun dervüre;
har fond beim Heemgiehn gor zo schwer
die Klenke o der Wertshaußtüre.
'n graußa Offa hotte Flur
amol getoppt zum Neia Juhre;
a fond se'n Hof met Müh on Nut
on wackelt' mahlich nei zum Ture.
Drenn ei der Stuwe tot a sich
'n Weile met der Lompe schenda,
a schub me'm Hölzla hie on har
on kunnt' dos teelsche Toocht ne fenda.
Do wercht' a halt eim Fenster rem,
hätt' bal 'n Schemel emgeressa
on uwa druf 'n Tiechvell Zeig
vom Ufabänkla nougeschmessa.
Derbeine wor a neigegrotscht,
doß 'm die Fenger tota klecka;
Flur lackte drou, kriecht Oppetick
On ließ 'm dos Bescheersel schmecka.
Har stoppte ganz Hampfeln nei –
Apna-Solota wor'sch, hüsch fette –
krotzt' noch zoletzt a Tiechel aus
on kruch zofrieden ei sei Bette.
Wie Flur om Neujuhrschtig derwacht',
noch vom „Sylvestarn“ ganz verschowa,
fung ha, doß's Weib nee schempfa sullt,
glei a Solota ou zo lowa;
wie gutt doß dar 'm hätt' geschmackt,
on su wos söllt' se öfter macha.
„Dos konnst de olle Tache hon“,
mennt' se, on mußt' verhohtas lacha;
„drem also wor der Tiechel lar,
on ei der Röhre stond noch 's Assa.
Do host du ei de'm graußa Brand
gor 's Ziechafutter ufgefressa!“

Josef Tatsch

1843 den 3. Mai war hier H. Protokolist Honheiser vom Starkenbacher Oberamte wegen Erweiterung des Friedhofes. 1843 den 20. Juni der Straßenmeister Sidek eben deswegen, den 4. November derselbe das zweite Mal. 1843 den 21. November der k. Kreisingenieur Renner deshalb wieder.

1850 den 11. Oktober da es zur Erweiterung des Friedhofes nicht kam und der Platz zu klein wurde die Leichen unterzubringen, so wurde an diesem Tage ein Stück Grund, welcher an den Kirchhof angränzte eingeweiht. Es wurden die Litaney von allen Heiligen gebetet, das Misere vom Chor gesungen. 1854 den 31. Juli wurde angefangen den Kirchhof zu erweitern, nachdem der Grund dazu von dem damaligen Kirchendiener Josef Rauthe in Harrachsdorf Nr. 11 für 246 fl. vom k. k. Religionsfonde angekauft wurde. Am 18. November wurde der Kirchhof nach der Vesper eingeweiht. Es war sehr kalt und windig, deswegen wenig Menschen gegenwärtig waren.

1843 schritt Gefertigter um höchst nötige Chorinstrumente ein.

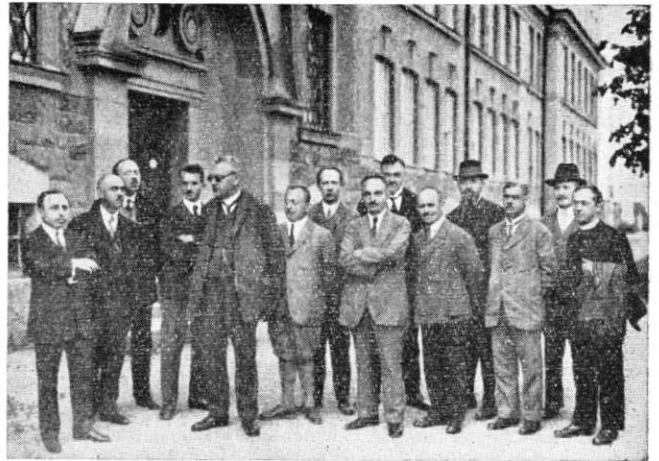
Bewilligt wurden für	2 Violinen	14 fl.
	2 Waldhörner	10 fl. 24 Kreuzer
	2 Clarinetten	12 fl.
	1 Violon	-25 fl.
		61 fl. 24 Kreuzer

Die Instrumente wurden beim Instrumentenhändler Hüttl in Reichenberg gekauft.

Dieser Bericht wurde von Dominik Herrmann geb. 7. Januar 1783 zu Kriesdorf bei Reichenberg, vom 1. Juni 1811 bis 1849 den 1. Juli Lehrer in Harrachsdorf (gest. 8. Juli 1864 in Harrachsdorf) geschrieben.

Die Geistlichkeit

1. Der erste Lokalist hieß Josef Bily.
2. Christoph Sieber aus Rochlitz gebürtig, wo sein Bruder Josef Sieber Dechant war. Christoph Sieber starb hier 1815. Administrator war P. Josef Grussmann Kaplan in Rochlitz, der Sohn von der Schwester des P. Christoph Sieber.
3. war Josef Janisch, gebürtig von Braunau, war Pfarradministrator in Mohren und kam 1825 nach Mohren als Pfarrer. 1858 Pfarrer und Vikar des Trautenauer Vikariats in Bernsdorf.
4. Thaddäus Hübner kam 1825 den 1. Mai hier als Lokalist an, war in Bernsdorf Administrator, gebürtig von Rothfluß bei Grulich, des dortigen Lehrers Sohn. Er hatte seine Frau Mutter Anna verheiratete Vogel bei sich, welche 1842 den 15. März hier starb, alt 77 Jahre. 1849 ging P. Thaddäus Hübner in Pension und hatte zuvor P. Kaulich gebürtig von Weckelsdorf $\frac{1}{2}$ Jahr zur Aushilfe hier. P. Hübner hatte 300 fl. Pension, 200 fl. war damals die gesetzliche Pension, er erhielt aber 100 fl. Zuschuß, weil er 23 Jahre hier im Gebirge gedient hatte. Er las einmal hl. Messe ohne Casel, die wenigen Leute in der Kirche wunderten sich freilich darüber. P. Hübner wohnte als Pensionist in Neuwald Nr. 89 beim Glasschneider Johann Sacher. Er starb daselbst 1853 den 15. Februar, 67 Jahr alt; ist erst der 2. Geistliche, welcher hier begraben ist.
- Administrator war hier P. Ludwig Pöley, gebürtig von Braunau, kam von Goldenöls hinter Trautenau, wo er Administrator war.
5. 1849 den 28. November kam der neue Lokalist P. Johann Benesch hier an, den 30. November fuhr der Administrator Ludwig Pöley mit dieser Gelegenheit wieder zurück nach Goldenöls und wurde bald darauf dort Lokalist. Er wäre gern hier geblieben. 1850 den 4. August wurde P. Benesch als Lokalist



Berühmte Männer

die einst am Hohenelber Reform-Realgymnasium wirkten. Die Aufnahme stammt aus dem Jahre 1934 und wurde uns von der Witwe des Prof. Dr. Karl Schneider zur Verfügung gestellt. Wir wollen damit den ehem. Schülern, aber auch allen anderen eine Erinnerungsfreude machen. Wir sehen auf dem Bild von links nach rechts: Dr. Karl Fischer, Prof. Lederitsch, Dr. Sanka, Dr. Josef Fischer, Dir. Müller, Prof. Howorka, Prof. Dlouhy, Prof. Mohorn, Prof. Amler, Prof. Jaich, Dr. Schneider, Prof. Bräutigam, Prof. Nekwapil und Prof. Dr. Gustav Korda.

installiert. 1853 den 7. Jänner bekam P. Benesch vom H. bisch. Consistorio das Dekret als Pfarrer.

1858 den 17. Oktober am Kirchweihsonntage ging P. Benesch von hier nach Schwarzenenthal als Pfarrer ab. Er war 9 Jahre und 4 Monate hier. Wegen Betrug in der Kirchenrechnung war sein Nachruhm sehr unrühmlich.

Am 21. Oktober Donnerstag Abend kam P. Anton Lucke Administrator hier an, gebürtig von Oberrochlitz, 40 Jahr alt. Er kam von Schwarzenenthal, wo er Administrator war. Am 27. März oder am 3. Sonntag in der Faste wurde Herr Pfarrer Anton Lucke installiert. Predigt hielt P. Josef Neumann Kaplan in Prichowitz, Hochamt hielt der installierte Pfarrer Anton Lucke. Herr Vikar Czerny hielt die Frühmesse. Unter dem Hochamte saß derselbe in der ersten Bank. 1862 übersiedelte Herr Pfarrer nach Groß Borowitz als Pfarrer. Er war also 3 Jahr 7 Monath 4 Tage hier. Beim Abgange des Pfarrers Anton Lucke wurde mit allen Glocken geläutet. Dir. Franz Setzer ließ ihn mit der herrschaftlichen Gelegenheit bis Starkenbach fahren. Sein Nachfolger war Eduard Kohl, Cooperator in Königinhof, gebürtig von Langenau bei Hohenelbe.

1862 den 19. Oktober am Kirchweihfeste feierliche Installation des neuen Herrn Pfarrers Eduard Kohl; die Predigt hielt P. Hruby, Kaplan in Petzkau, ein ehemaliger Mitschüler von H. Pfarrer Kohl, die Frühmesse hielt der Herr Vikar P. Franz Sturze, Pfarrer in Stepanitz. Herr Pfarrer mußte 110 fl. ö. W. an Tax zahlen.

Aufgezeichnet von Dominik Herrmann.

Vom 1. Juni 1811 bis 1. Juli 1849 Lehrer in Harrachsdorf.

Otto Lauer

Allen lieben Landsleuten und Bekannten, die uns anläßlich unserer

Eisernen Hochzeit

liebe Glückwünsche und sonstige Aufmerksamkeiten übermittelt haben, sagen wir herzlichen Dank. Wir haben uns über das freundliche Gedenken herzlich gefreut und grüßen alle bestens

Gustav und Pauline Ettel, Helsa, Kr. Kassel
Arnau, Töpfergasse 144

Allen Verwandten und Heimatfreunden wünscht ein gesegnetes, glückliches Neues Jahr 1957

Familie Max Rösel

Wollhaus Eichstätt – früher Kladern

FRITZ BUCAR

Sohn des Wenzel und der Marie Buchar, geb. Meißner
Hohenelbe, Reichenbergerstraße
promovierte am 5. Dezember 1956 an der Fakultät der
Universität Leipzig zum Doktor der Medizin

Wir suchen für die Gebiete

Hildesheim, Braunschweig, Aachen, Köln, Rheinland-Pfalz, Südbaden/Südwürttemberg, Augsburg, Allgäu
einen tüchtigen Vertreter

zum Besuch der holzverarbeitenden Gewerbe und Industrie
zu sehr guten Bedingungen. Zuschriften unter „eingeführter Firma 4157“ an die Verwaltung.

Einiges über unsere Familiennamen

Von Franz Schöbel

Schon mancher hat sich über die Entstehung und noch mehr über den Sinn unserer Familiennamen Gedanken gemacht. Während einige ohne weiteres verständlich sind, ist es bei vielen anderen dem Unkundigen versagt, deren Sinn sich zu erklären. Ja selbst die Sprachforscher, deren Aufgabe es ist diesen Zweig zu bearbeiten, stehen oft vor Rätseln und geben dann mehrere Möglichkeiten der Entstehung an. Diejenigen Familiennamen, deren Wurzel eindeutig geklärt ist, zeigen sich wieder in zahlreichen Abwandlungen, die nach Zeit und Ort ihres Vorkommens sehr verschieden sein können. Die meisten Formen weisen dabei die in die germanische Zeit zurückreichenden Namen auf. Ihre Abwandlungsmöglichkeiten sind schier unbegrenzt. Aus diesem Formenreichtum erklärt es sich auch, daß man in jener Zeit in den germanischen Ländern mit den Vornamen allein vollkommen ausreichte und zur Unterscheidung keinen weiteren Namen benutzte. Erst mit der Übernahme fremder Namen durch die Einführung des Christentums in Deutschland ergab sich mit der Zeit die Notwendigkeit, zur Unterscheidung eines weiteren Namens sich zu bedienen. Wie alles auf der Welt der Zeitmode unterworfen ist, so bestand zu bestimmten Zeiten eine Vorliebe für bestimmte Taufnamen. Dadurch wurde die Unterscheidung noch mehr erschwert, weshalb man einen Bei- oder Zunamen gebrauchte. Dieser war aber weder an die Person gebunden, noch war er erblich wie heutzutage. Es kam nicht selten vor, daß ein und dieselbe Person zu verschiedenen Zeiten mit verschiedenen Beinamen genannt wurde. Beim Adel war es in der Regel der Stammsitz, der auf Jahrhunderte hinaus dem ganzen Geschlecht den Namen gab. Anders dagegen aber war es beim Volke, wo Stand, Gewerbe, Werkzeuge, Kleidungsstücke, Speisen, Eigenschaft, Körperteile, Herkunft und Wohnstätte als Beinamen sich einbürgerten. Dieser Entwicklungsprozeß erstreckte sich über Jahrhunderte. Erst als die Namen des gemeinen Mannes in Zinsregistern, Urbarien- und anderen Giebigkeitsbüchern schriftlich niedergelegt werden mußten, um den Zahlungspflichtigen genau zu bezeichnen, da erhärtete der jedem Einzelnen anhaftende Beiname zum Familiennamen. Und das bis auf unsere Tage. Daneben erhielten sich hartnäckig die Spitz- oder Übernamen, wie sie neuerdings zur Unterscheidung gleichnamiger Personen notwendig wurden. In Thüringen und in anderen deutschen Ländern führen die Bauern noch heute einen zweiten Namen, der wohl nicht geschrieben wird, aber jedem Ortsinsassen genau bekannt ist und angewendet wird. Dieser Name haftet aber meist nicht an der Person, sondern am Besitz. Es ist der sogenannte Hofname. Die Entstehung unserer Familiennamen fällt ins 14. Jahrhundert. Im 15. Jahrhundert sind sie schon allgemein gebräuchlich, wenn auch noch im 16. und 17. Jahrhundert neben den bereits festen ein Beiname mitgeschrieben wird, wie z.B. Wanck genannt Fisireke oder Blaschke genannt Walsch. Durch die Abwandlungsfähigkeit und damit Vielfalt der alten, vor allem der germanischen Namen, sowie durch den Einfluß des Slawischen auf unseren heimatlichen Sprachraum ergab sich bei uns eine besondere Art der Familiennamen. Wir Heimatvertriebenen stellen immer wieder fest, daß wir beim Anklingen eines bekannten Namens oft auf die Herkunft des Namensträgers schließen können. Freilich muß man dabei die allgemeinen, über das ganze deutsche Sprachgebiet verbreiteten Familiennamen außer Acht lassen. Daraus ergibt sich, daß jeder Ort oder besser gesagt, jede Gegend seine besonderen Namen hatte, die man anderswo vergeblich suchte. Dieser Umstand hatte seinen Grund in der Abgeschlossenheit der ehemaligen Herrschaftsgebiete und in dem Bestreben der Dorfbewohner, nichts „Fremdes“ in ihren Ort hereinzulassen, sei es durch Heirat oder aus anderen Ursachen. Sicher haben wir alle schon festgestellt, daß die uns geläufigen Familiennamen außer im Sudetenland auch in Schlesien häufig angetroffen werden. Das kommt daher, weil wir dem Raum der schlesischen Mundart angehören und weil Schlesien bis zum Jahre 1742 zur Krone Böhmens zählte. Unsere Familiennamen haben im Laufe der Jahrhunderte manche Veränderung mitgemacht, die in der mundartlichen Anpassung, in der früheren willkürlichen Schreibweise sowie in der sprachlichen Entwicklung begründet ist. Als die Rechtschreibung auch auf dieses Gebiet vordrang, erstarrten sie zu jener festen Form, die uns selbstverständlich ist. Es ist allgemein bekannt, daß heute ein Hofmann sich nicht Hofmann schreiben darf, während das in alter Zeit noch niemand anfocht. Wer einmal alte Urkunden und Bücher durchstöberte, weiß das zur Genüge. Das nun Gebotene über die Erklärung einer Reihe von Familiennamen soll nur ein Versuch sein und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und absolute Wissenschaftlichkeit. Dazu bin ich mir bewußt, daß dieses Gebiet den Sprachforschern vorbe-

halten ist. Jedoch bin ich überzeugt, daß es allgemein interessieren wird, hierüber etwas in unserem Heimatblatt zu erfahren. Denn auch die Familiennamen sind ein Denkmal aus früheren Zeiten, das uns immer wieder unsere geliebte Heimat in der Erinnerung wachhalten soll.

Unter den Familiennamen nehmen die Taufnamen einen breiten Raum ein. Dabei sind für unsere Heimat zwei Formen zu unterscheiden: Die deutsche und die tschechische. Zuerst die in deutscher Schreibweise.

Anders, Anderle, Kleinander = Andreas; Augst, Aust = Augustinus; Barth, Bartel = Bartholomäus; Dittrich = Theoderich; Dix = Benedictus; Donth, wohl von Donatus; Falz, Volz, Falzmänn = Valentin; Feix, Wittich = Veit; Friede, Friedel, Fritsch = Friedrich; Gaber, Gaberle = Gabriel; Gall = Gallus; Gröger = Gregor; Heinzl = Heinrich; Jackel = Jacobus; John, Jahn = Johannes; Just = Justinus; Kuhn, Kühn, Kühnel, Kinzel, Kuhnert = Kuno, Konrad; Klemt = Clemens; Linhart = Leonhard; Lahr = Hilarius; Lorenz = Laurentius; Markel, Marx = Marcus; Matzer = Matthäus; Menzel = Hermann, vgl. 14. Jahrhundert Hermenczil; Nickel und Nitsch = Nicolaus; Ott = Otto; Pohl, niederdeutsch Paul; Porkert, Burkert = Burghard; Patzel = Petzold, Petrus; Rudel, Rolf = Rudolf; Staffa, Steffan = Stephanus; Seifert = Siegfried; Thim = Thimotheus; Tippelt = Diepold; Wolf, Wölfel = Wolfgang; Wendt = Wendelin; Sacher = Zacharias.

Familiennamen in tschechischer Form: Barton, Bartosch = Bartholomäus; Baudisch = Budiš, Budimír; Blaschka, Blažej, Blahut = Blasius; Benesch, Bönisch = Benedictus; Girschik, Jirka, Jirschitzka = Georg; Hanka, Hanke = Johannes; Hawel, Hau-litschek = Gallus; Jaksch = Jacobus; Jeschke, Jeschek = Johannes; Kodim = Nikodemus; Kuba, Kubík = Jacobus; Lusch, Lukesch = Lucas; Mach = Mathias; Melichar = Melchior; Müksch, Nicksch = Nicolaus; Mattausch = Matthäus; Pawel, Paulitschke = Paulus; Pech, Pettirsch = Petrus; Rehak = Gregor; Riha = Georg; Wawra = Laurentius; Watzek, Waniek, Wanka, Wonka = Wenzel; Swaton, Swatosch = Swatoslaus; Witek = Veit; Wondrak = Andreas; Weigend, Weigel = Wigand;

Außerdem gibt es noch viele Taufnamen, die unverändert als Familiennamen gebraucht werden, wie z.B. Adolf, Ambros, Anton, Ernst, Philipp, Gregor, Günther, Heinrich, Hermann, Kaspar, Konrad, Ludwig, Martin, Oswald, Peter, Prokop, Raimund, Rudolf, Steffan, Ullrich, Walter und Wenzel.

Und nun die Familiennamen, denen ein Berufsname zugrunde liegt: Bergmann, Bauer, Pauer; Becker; Bittner = Büttnner, Binder; Breuer = Bräuer; Drescher; Dreßler = Drechsler; Exner = Öchsner, der Ochsenbauer; Fiebiger = der am Fiebig (Viehweg) wohnt; Fiedler = Spielmann auf der Geige; Fischer; Fleischer; Förster; Glaser; Hantscher = Handschucher, Handschuhmacher; Hofmann = der am Maierhof Beschäftigte; Hollmann, früher Hallmann, der Salzarbeiter; Hübner, der eine Hube Landes besitzt (Bauer); Häusler; Kutschera = Kutscher, stammt aus dem Ungarischen; Kittler, Gittler = der den Arbeitsmittel verfertigt; Krieger = Töpfer für Krüge; Kerner, 1. alemannisch Bäcker, 2. Kärner, der mit dem Karren fährt; Kohl, Köhler, Keller = der Köhler; Kaufmann; Knappe = Bergmann oder Höfling; Leder, Lederer = Lederarbeiter (Gerber); Melzer = der das Malz zum Biere bereitet; Meier = am Meierhof, kann auch Maurer sein; Mühl; Müller; Nagel = der Nagelschmied; Nisser, Nüsser = der Nußöl erzeugt, desgleichen Ölschläger; Pfaff = der Weltgeistliche, damals noch nicht im verächtlichen Sinne gebraucht; Pfeifer = der Spielmann; Richter; Riemer; Rikirsch = tschech. Ritter; Schaffer = Aufseher auf dem Meierhof; Scharm, früher Scharmann = Bote bei hohen Herren, der als Entlohnung ein Stück Land bebaute (Scharwerk); Seiler; Sieber; Schilder, Schiller = der Schilde anfertigt. Um 1600 Mathes Schilder, Schulmeister in Kottwitz; Schirmer; Schenk; Schmied; Schneider; Schlosser; Schuster; Schoft, früher Schafft = von Schäfter, der Speerschäfte machte; Scholz, Dorfschulze, vgl. Schölzerei; Wagner; Weber.

Eine weitere Reihe von Familiennamen weisen auf die Herkunft der ersten Namensträger hin: Baier (Bayern); Böhm (Böhmen); Ehinger (Ehingen); Flamm, Flame, aus Flandern; Kosak, kann auch Ziegenbauer sein; Kalensky, der aus Kalna; Langner, aus Langen; Meißner, aus Meißen; Neumann, der von auswärts neu Zugezogene; Parschnitzer; Proschwitzer; Posner, aus Posen; Prager; Pollak, aus Polen, vielleicht auch Pohl; Österreicher; Ruß; Sachs; Schlesinger (Schlesien); Schwab (Schwaben); Schweizer, aus der Schweiz; Tost, aus Tost in Oberschlesien; Walsch, der aus Welschland (Italien), vgl. „walsche“ Nuß.

Ferner einige Übernamen (Spitznamen), die sich nach dem äußeren Erscheinungsbild, von bestimmten Eigenschaften des Namensträgers, von Tieren und leblosen Dingen herleiten und zum Familiennamen geworden sind. Zuerst Namen hoher Persönlichkeiten im übertragenen Sinne: Abt, Bischof, Dorfmeister, Graf, Herzog, Held, Kaiser, König, Landgraf, Papst, Ritter, Vogt u. a. m.

Nach dem Aussehen: Groß, Großmann, Grußer; Jüngling, vgl. tschechisch Junek; Kahl, Kahler; Kraus, 1. von kraushaarig, vgl. tschech. Kudernatsch, 2. von Kruse, Krause = Krug; Mohr; Paus, früher Pauswang (pausbackig); Rot, Rotter (Rotter); Schöbel, früher Scheubel, Scheibel, von Schaub = Strohbund, vgl. Schaubdach/Strohdach; Schwarz; Weiß; Weiser usw.

Nach Charakter und Eigenschaft: Ansoorge (ohne Sorge); Engel, Engler; Flegel, Grimm, Kindler, Knittel, Klug, Rumler, Scharf, Stillter, Sturm,

Von Werkzeugen und anderen Dingen herrührende Familiennamen: Flegel, Hackel, Kirsch, Kirschner, Kneifel, Verkleinerungsform von Knauf, Knebel; Pischel, von Busch, verkleinert Püschel; Rind, früher Rindfleisch; vgl. Gensfleisch, Name Johann Gutenbergs.

Dann die Familiennamen nach Tieren: Falk, Fink, Fuchs, Gans, Gansel, Haase, Hirsch, Hahn, Raab, Reh, Rind, Sperling, vgl. tschech. Wrabetz; Taube u. a. m.

Eine Reihe von Familiennamen haben sich im Laufe der Zeit geändert indem sie verkürzt wurden. So die schon genannten Scharm aus Scharmman, Rind aus Rindfleisch (um 1600 ein Bauer namens Hans Rindfleisch in Kottwitz Nr. 60); Paus aus Pauswang oder Pausewang; Zirm aus Ziermann; daneben auch die tschech. Form Cermann; Reich aus Reichmann; Pusch aus Puschmann u. a. m.

Neben den hier aufgeführten Familiennamen in Auswahl gibt es eine Unzahl, auf deren Erklärung wegen Raummangel nicht weiter eingegangen werden kann. Es sind dies hauptsächlich jene Namen, deren Wurzel im Germanischen, Altsächsischen und Altdeutschen zu suchen ist. Auf die Vielfalt dieser Namen ist schon in der Einleitung hingewiesen worden.

Quellen: Heintze-Cascorbi, Die deutschen Familiennamen. Borový, Glossar zu den Libri erectionum. Brechenmacher, Deutsche Sippennamen. Grundbuch des Dorfes Kottwitz v. Jahre 1592.

Januar

Wieder ließ uns der gütige Gott ein neues Jahr erleben. Wenn man älter wird und zahlreiche Freunde und Bekannte längst den letzten Weg auf dieser Erde gegangen sind, empfindet man jedes neue Jahr als eine Gnade des Himmels, als ein Geschenk des Schöpfers. Es ist nicht wahr, daß der Mensch der Neuzeit die Tage seines Lebens verlängern könnte, auch die größten Gelehrten können es nicht, sie hören genau so wie jeder andere Mensch den Ruf des Todesengels, daß die Zeit des Lebens vorüber ist und bis heute hat noch jeder Mensch diesen Ruf befolgt und hat aus eigenem Willen und aus eigener Macht keine Sekunde länger gelebt als der Herr bewilligte.

Kurz vor dem Tode Stalins prahlten russische Wissenschaftler, es wäre ihnen ein leichtes, die Lebensjahre eines Menschen bis auf hundertfünfzig auszudehnen und einige Tage später starb „Väterchen“ Stalin. Hatte die Wissenschaft versagt oder wollte und durfte sie in diesem Falle nicht eingreifen?

In diesem Jahre 1957 möchte ich, so mir Gott das Leben läßt, jeden Monat ein Fest in den Mittelpunkt einer kurzen Betrachtung stellen. Im Januar soll es das Fest der Erscheinung des Herrn oder das Fest der Hl. Drei Könige sein. Das Gottesvolk der Juden hat Jahrtausende mit tiefer und echter Sehnsucht auf den versprochenen Heiland gewartet. Als er in Bethlehem geboren wurde und Engel des Himmels seine Geburt den Hirten auf den Feldern verkündeten, haben diese Männer die Ereignisse der wunderbaren Nacht sicher nicht für sich behalten, sondern unermüdlich davon erzählt. Die Priester und Gelehrten von Jerusalem nahmen aber keine Notiz von dieser Kunde. Sie erwarteten einen Königsohn, einen Sproß Davids, einen Befreier vom römischen Joche, einen Nationalhelden, nicht den Sohn eines unbekanntes kleinen Mädchens und eines armen Zimmermannes, denn an die Göttlichkeit der Empfängnis glaubten die Realisten sowieso nicht. Und in einem Stalle geboren, in einer Futterkrippe liegend ihr Königsohn, nein, nein!

Er kam in sein Eigentum, die Seinen nahmen ihn nicht auf. Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande.

Auch Herodes mußte Kenntnis von diesen Dingen haben und wenn er sich bei der Frage der Weisen unwissend stellte, war dies wohl mehr eine augenblickliche Verlegenheit. Die drei Weisen, die nach der Überlieferung aus verschiedenen Weltteilen kamen, hatten Seinen Stern gesehen und kamen als Vertreter ihrer Völker den Herrn anzubeten und Ihm königliche Geschenke zu bringen.

Auch sie fragten beim König in Jerusalem an, wo denn dieser König geboren wurde und als sie nach der Auskunft im Palast den Stern wiedersahen, freuten sie sich sehr und nahmen durchaus kein Ärgernis daran, den Heiland nicht in einer königlichen Burg in Samt und Seide zu finden, sondern in den ärmlichsten Verhältnissen. Wenn auch Josef und Maria zu dieser Zeit vermutlich die Herberge im Stalle mit einer besseren vertauscht haben werden, es wird immer noch sehr ärmlich in diesem Haushalt hergegangen sein.

Die Könige sahen den Stern wie er über dem Hause stehen blieb, sie glaubten seiner Führung und ihr Glaube wurde überreich belohnt.

Wir Leute aus dem Gebirge haben auch vielfach zuviel auf die Äußerlichkeiten gesehen und wenn jemand aus Prag oder Wien

Foto
Hans Bönsch
Großaupa /
Garmisch-Partenkirchen



kam, meinte man, er müsse in Glück und Reichtum schwimmen. Es dauerte oft lange bis wir zwischen Sein und Schein unterscheiden konnten.

Noch ein anderer Gedanke drängt sich auf. König Herodes hätte sich sagen müssen, wenn Gott der Herr wirklich Seinen Sohn in die Welt schickt, dann hat Er eine Aufgabe zu erfüllen, dann wird Er diesen Sohn nicht von einem Herodes umbringen lassen, sondern Mittel und Wege finden, Ihn zu schützen.

Es wäre Gott leicht gewesen, Herodes einfach abzubrufen. Er tat es nicht, Herodes durfte sein Leben zu Ende leben, Maria, Josef und das Kind mußten fliehen. Die Unschuld mußte flüchten, das Unrecht durfte morden und triumphieren. Überlegen wir uns diese Tatsache einmal ganz ruhig und sehen wir unsere Vertreibung aus der Heimat in diesem Lichte. Wäre die Heimat unter russischer Herrschaft noch Heimat? Hätten wir uns nach Jahren gegen diese Herrschaft aufgebaut wie jetzt die Ungarn, wäre unser Blut geflossen, Tausende von uns wären nach Sibirien gebracht worden oder hätten im besten Falle ins Reich fliehen können. So haben viele von uns schon wieder festen Boden unter den Füßen und tragen die feste Hoffnung im Herzen, wir werden zu unserer Zeit in die Heimat zurückkehren wie die heilige Familie heimkehren durfte. *Alois Klug*

Die Bezugsgebühr für das erste Quartal 1957 ist im Januar fällig. Mit der Beilage „Unser Sudetenland“ beträgt die Bezugsgebühr vierteljährlich DM 2.85. Wir bitten dies zu beachten. Zahlkarten liegen heute bei. Zahlungserinnerungen müssen wir fünftighin mit 20 Pf Spesen verrechnen.

Der Totengräber-Gustl

Wir waren Schulkameraden, der Gustl und ich. Weil sein Vater in unserem Dorf Totengräber war, hießen ihn die Leute den „Totengräber-Gustl“. Sein eigentlicher Zuname war Ludwig, aber diesen Namen brauchten nur die Lehrer in der Schule, wenn sie ihn während des Unterrichtes aufriefen. Auf die Fragen des Lehrers antwortete Gustl immer sehr leise und schüchtern, manchmal überhaupt nicht. Die Lehrer legten das als faul und verstockt aus und ließen ihn zweimal sitzen. Aber faul oder verstockt war Gustl bestimmt nicht. Er war nur ganz anders als die anderen Schulkinder. Viel ernster, nachdenklicher und stiller. Wenn man ihn so ansah, wie er in der Schulbank stand, mit blassem Gesicht und eingefallenen Wangen, die traurigen Augen ins Leere gerichtet, da packte einen unwillkürlich das Mitleid. Mit acht Jahren schon hatte Gustl die Mutter verloren. Sie war an Krebs gestorben. Seitdem vertrat seine um einige Jahre ältere Schwester Hilde die Mutterstelle an ihm. Sein Vater, der neben dem Totengräberdienst tagelöhnern ging, verdiente nur wenig, und was er verdiente, das vertrank er oft noch. So blieben Gustl und die Schwester fast den ganzen Tag sich selbst überlassen. Seine Klassenkameraden in der Schule mochten ihn alle gut leiden, obwohl er sich selten an ihren Spielen beteiligte. Er war jedoch zu allen ein guter Kamerad und immer hilfsbereit. Wenn zum Beispiel einmal ein Kind aus seiner Klasse erkrankt war, so konnte man gewiß sein, daß Gustl es besuchte. Er brachte dann den Kranken auch jedesmal als kleines „Mitbringsel“ (Liebesgabe) ein Blumensträußchen, einen Apfel oder ein paar Haselnüsse mit und erkundigte sich wie ein Erwachsener nach dem Befinden. Seine Fürsorge war rührend und für uns andere Jungen – die wir manchmal recht grob und unfreundlich zu ihm waren – sehr beschämend.

Auch die Mädchen unserer Klasse hatten Gustl wegen seines bescheidenen, stillen Wesens gern. Der hübschen Edeltraud Hergner aber, die ein Jahr jünger war als er und goldblondes Haar hatte, war er von Herzen gut. Wie er hatte sie ein freundliches und bescheidenes Wesen. Was sie aber Gustl und allen voraus hatte, das war ihre Klugheit und ihr Liebreiz. Von den Mädchen in unserer Klasse war sie unbestritten die beste Schülerin, doch bildete sie sich nicht im geringsten etwas darauf ein. An den kleinen Fehden, die wir Buben mit den Mädchen in der Klasse ausfochten, beteiligte sie sich nie. Das alles trug ihr bei uns größeren Jungen

eine absolute Hochachtung ein. Es galt als ein ungeschriebenes Gesetz in der Klasse, daß niemand bei den Auseinandersetzungen mit den Mädchen Edeltraud anrühren dürfe. Sie galt uns wie ein kleines Heiligtum, das vor jedem groben Zugriff geschützt werden mußte. Diesem hübschen, klugen Mädchen also war unser Gustl sehr zugetan. Es schien auch fast so, als würde diese stille Zuneigung von Edeltraud erwidert. Jedenfalls war sie immer besonders freundlich zu ihm. So hatten wir einmal vor Weihnachten eine junge Religionslehrerin bekommen, die gegen allen Brauch in unserem Isergebirgsdorf einen Adventskranz für die Klasse gebunden und seine Kerzen während der Religionsstunde angezündet hatte. Wir fanden daran viel Freude und hätten den schönen Kranz alle gern mit nach Hause genommen. Und die Lehrerin mochte diesen Wunsch auch in unseren Augen gesehen haben. Da sie jedoch diesen Kranz nur einem Kinde schenken konnte und keinem unrecht tun wollte, wurde er in der letzten Religionsstunde vor den Weihnachtsferien verlost. Der Zufall fügte es, daß er Edeltraud zufiel. Alle waren damit einverstanden, nur Edeltraud selbst nicht. Sie meinte, es seien noch ärmere und bessere Kinder in der Klasse als sie, und man solle den Kranz einem solchen schenken. Die Lehrerin lachte gerührt und fragte: „So sag uns Edeltraud, welches Kind hier ärmer und besser ist als du?“

Edeltraud errötete und antwortete nicht sogleich. „Na, wem möchtest du denn den Kranz gern schenken? Einem Jungen oder einem Mädel?“ ermunterte die Lehrerin. Wir alle lauschten gespannt. Da klang es leise und zaghaft von Edeltrauds Lippen: „Dem Ludwig Gustl.“ Nachdem dieser Name gefallen war, drehten sich alle Köpfe nach der Bank hin, wo der Totengräber-Gustl saß. Jähe Röte übergoß sein sonst so blaßes Gesicht. „Ludwig, willst du den Kranz annehmen?“ fragte die Lehrerin. Kaum hörbar antwortete der Gustl mit „Ja“.

„Das war mein schönster Schultag und mein schönstes Weihnachten“, gestand mir Gustl viele Jahre später, als wir schon lange nicht mehr die Schule besuchten und er – da er für ein Handwerk zu schwach gewesen war – in der Gürtlerei arbeitete. Als ich ihn das letzte Mal traf, trug er die Uniform und weilte zu kurzem Urlaub in der Heimat. Er war noch ernster und stiller geworden. Dann ist er in Rußland völlig und für immer verstummt, unser Totengräber-Gustl.

Erhard Krause

Weihnachtsfeier der Riesengebirgler in Heidenheim

Die Heimatgruppe der Riesengebirgler in Heidenheim veranstaltete am 15. Dezember 1956 ihre Weihnachtsfeier. Der Sprecher der Gruppe, Landsmann Ernst Prediger, konnte im Saal des „Goldenen Rad“ die überaus zahlreich erschienenen Riesengebirgler und einige Gäste, darunter den stellvert. Landrat, Regierungsrat Dr. Piffl, einen geborenen Landskroner, begrüßen. Ein reichhaltiges Programm, das zum überwiegenden Teil von der Riesengebirgsjugend gestaltet wurde, erfreute die Anwesenden. Ernste, heimatliche Gedichte, von Jungen und Mädels vorgetragen, wechselten in bunter Folge mit musikalischen Darbietungen unserer jungen Akkordeonspielerin Ingrid Erben. Den Höhepunkt des ersten Teiles bildete ein altes Krippenspiel, das mit dem Liede „Stille Nacht, heilige Nacht“ abgeschlossen wurde. Die reichliche Beschercung durch den Nikolaus (Roland Weiß) leitete zum zweiten, fröhlichen Teil über. Viel Beifall fanden unsere jugendlichen Ballettänzerinnen Gerhild Meiniger, Ingrid Erben mit flotten Weisen und die

Landsleute Hans Luschnitz und Franz Kober mit ihren heimatlichen Mundartgedichten. Hans Krämer, ein frischer, talentierter Junge (Enkel von Vermessungsrat Ing. Piekny) erfreute durch seine launigen Vorträge. Mit Rübzahl's Gruß an die Riesengebirgler, vorgetragen von Helga Prediger, und dem gemeinsam gesungenen Riesengebirgslied klang die schöne Feierstunde aus. Die Regie der Veranstaltung führte Frau Finl Prediger, Frau Meininger sorgte für die Klavierbegleitung, unsere Frauen hatten durch reichliche Spenden von Gebäck und Obst für volle Weihnachtsteller gesorgt. Landsmann Prediger hatte eingangs auch den Heimatfreunden Frau Trude Kratzer und Adalbert Erben die Glückwünsche der Riesengebirgler zu ihrem 60. Geburtstag entboten und ihrer Arbeit, sowohl in der alten, als auch in der neuen Gastheimat gedacht. Landsmann Ing. Franz Hantschel dankte im Namen aller Besucher den Mitwirkenden für den schönen Abend, eine von ihm angeregte Sammlung zur Deckung der Auslagen ergab einen ansehnlichen Betrag.

In Königstein/Taunus sind die Anstalten für den Priesternachwuchs der Heimatvertriebenen

160 Priester sind seit 1946 aus diesen Häusern bereits hervorgegangen. Zu Ostern beginnt wieder ein neues Schuljahr. Talentierte heimatvertriebene Jungen, die den Wunsch haben, Priester zu werden, können bei uns studieren. Für die *St.-Albert-Schule* (Privat-Gymnasium in Aufbauform) sind 6 Klassen Grundschule als Vorbildung notwendig. Die Schüler machen in 7 Jahren das humanistische Gymnasium, das mit dem staatlich anerkannten Abitur abschließt.

Auch eine *Vorklasse* wird Ostern wieder eröffnet, die durch beson-

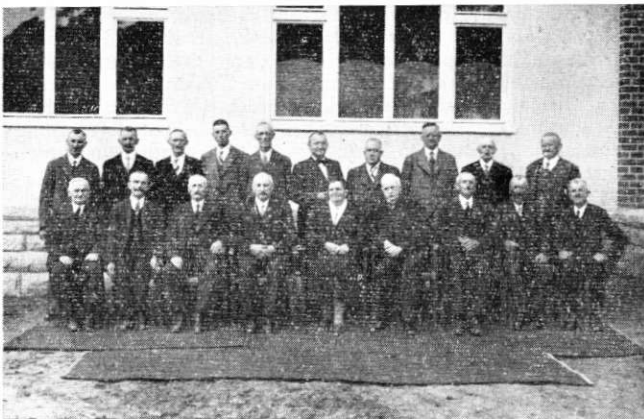
dere Pflege der Hauptgegenstände auf das Gymnasium vorbereitet. In diese kann man bereits nach 5 Klassen Grundschule eintreten. Die Sorge um Priesternachwuchs ist gerade in unserer sudetendeutschen Volksgruppe sehr brennend. Es darf uns deshalb kein Priesterberuf verloren gehen. Melden Sie uns jeden Jungen, der Priester werden möchte. Das Sudetendeutsche Priesterwerk ist imstande, armen Schülern zu helfen. Die Anmeldungen für das neue Schuljahr müssen bis *31. Januar* vorliegen und sind zu richten an das *Albertus-Magnus-Kolleg in (16) Königstein/Taunus*.



Nach 11 Jahren auf Besuch in der alten Heimatgemeinde

Oberprausnitz

Nach einer 22 stündigen Reise von München über Eger, Pilsen, Prag, Königgrätz, erreichte ich meine Heimatstation. Es war mir ganz eigen zumute, als ich die altvertrauten Wege wieder ging, die ich so oft gegangen und gefahren bin. Zuerst erschien mir alles recht wild, doch kann es fast nicht anders sein, denn die 10 Jahre sind auch an Bäumen und Sträuchern nicht spurlos vorübergegangen. Die Kastanienallee von der Steintreppe zur Post steht noch. Dem ersten Bekannten, dem ich begegnete, blieb buchstäblich der Mund offen stehn, daß ich aus dem Westen in die ČSR durfte. Ich war der erste aus der Gemeinde und Umgebung aus der Bundesrepublik. Wie freute sich mein alter Vater, daß ich ihn endlich einmal besuchen konnte. Ich hatte mir schon alles schlimm vorgestellt, um nicht zu sehr enttäuscht zu sein, aber es war teilweise noch schlimmer. Alles sieht verwahrlost aus, da die Leute kein Material bekommen, um die Häuser weißen und reparieren zu können. Es wird daher nur das Nötigste gemacht. Neubauten sieht man keine, außer dem Bau eines Musterstalles auf dem Grund vom Kuhn 45 und Wanka Andr. 225, der 2 Millionen Kč kosten und im November fertig sein soll. 500 Kühe, 100 Pferde und eine Menge Schweine sollen darin Platz finden. Weitere Ställe sind bei Wanka 121, Hampel 95, Wanka 46, Lorenz 17 und Kondelka. Die Bauern wurden gezwungen, ihr Vieh in diese Gemeinschaftsställe abzugeben und damit kamen sie zur Genossenschaft (Kolchose). Es wurde ihnen



Vorstand und Aufsichtsmitglieder der Raiffeisenkassa 1938

Hintere Reihe von links nach rechts: Wanka Andr. 121; Sommer Gustav, Kleinborowitz; Schlapp Johann †, Switschin; Weska Eduard (vermißt); Rumler Josef † 109; J. S. Hoberland, Baumeister; Ruß Gustav, Mastigbad; Baudisch Emil, Mastig; Hampel Josef † 83. –
Vordere Reihe: Pech Josef 154; Patzelt Josef, Switschin; Kaiser Johann †, Niederprausnitz; Scholz Johann †; Kolbe Anna; Mertlik Josef †; Linhart Emil †, Kleinborowitz; Jirschik Franz †; Schröfel †, Vordermastig.

bloß ca. ½ ha Grund belassen, um eine Kuh halten zu können. Bei Staffa Tischler 61 ist eine Traktorenstation. Abgetragen sind folgende Häuser: Mahrla 15 (Wohngebäude), Sedlatschek, Wanka 34, Scholz 39, Kuhn 47, Weska Schneider, Storm 49, Kuhn 54, Kuhn 68, Kuhn 220 (Grogor), Scholz 70, Borchert 78, Weska 82 (Wohngebäude), Lorenz 88, Rzehak 85, Postm. Wirtschaft 105, Berger 112, Stopp 213, Lorenz 140 (Schmiede), Rumler 146, Munser neben Hanka, Kudrnovsky 163, Storm 159, Erben Ambros, Erben Stefan, Anders, Staffa neben Kuhn Emil, Kolbe Fritz, Lorenz 189, Rzehak 177, Wanka 56 und Meßner 52 sind die Wirtschaftsgebäude zum Teil abgetragen; die Wohngebäude bereits ohne Fenster und dem Verfall preisgegeben. Bei Makula und bei Scholz' Windmühle sieht man durch. Die Straße wurde neu hergerichtet und mit einer Art Asphaltdecke überzogen. Von Neubydžov kommend geht nach Paka durch unsere Gemeinde eine Gasleitung. Aber nur 4 Abonnenten sind abgeschlossen. In Niederprausnitz geht die Straße jetzt geradeaus vom Berger Gasthaus zum Rumler Bäcker.

Private Geschäfte gibt es nicht, da alles verstaatlicht ist. Bei Rumler Kaufmann ist ein Konsum. Gasthäuser sind bloß drei: Scholz, Oberdorf, Springer Rudi und Springer Berta. Kuhns Gasthaus ist ein sog. Kulturhaus mit Kino. Fleischer gibt es keinen, Samstag nachmittag kommt der Mastiger Fleischer, der im Gernert Laden Fleisch verkauft. Ein Bäcker sorgt für das nötige Brot, das er in den Konsum liefern muß. In der Pechfabrik sind die Maschinen abmontiert, fortgeschafft und wo anders wieder aufgebaut. In diesen Räumen ist ein Getreidelager des Lagerhauses Königinhof. Bei Scholz 224 ist das Büro der Genossenschaft (Kolchosa) sowie Planungs- und Sitzungs-



Einweihung „Haus Raiffeisen“

raum. Die Lagerräume werden als Lager für die Genossenschaft verwendet. Die Mastiger Fabrik geht auf Hochturen. Wer nicht als Schlosser, Schmied, Maurer oder dgl. nach Königinhof oder sonstwo hinfährt oder in die Fabrik geht, muß auf den Kolchosa arbeiten. Früh um 7 Uhr rufen die Lautsprecher nach musikalischer Vorbereitung die Leute namentlich auf, wohin sie arbeiten gehen sollen. Es wird vorwiegend Korn, aber auch Weizen und Hafer angebaut sowie ziemlich Flachs. Die Dreschmaschinen arbeiten nach der Ernte angeblich Tag und Nacht. Lebensmittel, sowie Textilien und Schuhe, sind frei zu haben, doch sind im Verhältnis zum Verdienst zu hohe Preise, bei milderer Qualität. Die Tschechen sind im allgemeinen entgegenkommend und freundlich, fürchten aber, daß die Deutschen zurückkommen, deshalb möchten viele wieder fort, dürfen aber nicht. Viele sagen, sie hätten bleiben sollen, wo sie waren, da ging es ihnen besser. Die Kirche ist schön in Ordnung, die Altäre mit Blumen geschmückt, aber geringer Besuch. Der Pfarrer, der bereits 7 Jahre dort ist, muß Sonntag nach Groß- und Kleinborowitz auch noch Mastig betreuen. Der Friedhof ist verwahrlost, denn es ist niemand da, der die Gräber unserer Lieben pflegt. Die Gruftdenkmäler stehn noch, auch die Grabsteine: die Holzkreuze sind weg. Die Wege sind verwachsen. Autobusverkehr ist nur wochentags, aber nach allen Richtungen. Im Zugverkehr sind seit Juni auch nur 2 Wagenklassen. Viele Feldwege, außer den tiefen Hohlwegen, sind zusammengeackert, die Felder in große Saaten eingeteilt und laufen z.B. vom Dorf bis Wischegrad. Die Wälder sind verstaatlicht und wurden außer Windbruch oder Durchforsten keine größeren Schläge gemacht. Im Herbst 1955 soll

Geht die Prophezeiung des blinden Jünglings in Erfüllung?

Das Büchlein „Böhmische Weissagungen des blinden Jünglings“ ist neu erschienen und zur Zeit das meist bestellte Buch. Es kostet mit Postsendung nur DM 2,90

Heitere Geschichten vom „Hockewanzel“

Ein Volksbuch über den Erzdechant von Politz. Ein Büchlein, welches alle wegen seines guten Humors begeistert. Sicher ein schönes Geschenk!

Preis mit Postzusendung nur DM 2,75

von ca. 20 ha Wiesen das Grummet ungemäht geblieben sein. Da es an Arbeitskräften mangelt, sind zum Bau des Musterstalles 21 Zigeuner mit ihren Familien herangezogen worden, die in der Wirtschaft Nr. 31 (Wanka) wohnen.

Abschließend bemerke ich noch, daß das vor längerer Zeit verbreitete Gerücht, daß aus dem Switschiner Bergkirchlein der wertvolle Altar entfernt wurde, auf Unwahrheit beruht. Das Kirchlein steht unversehrt als Wahrzeichen unserer lieben Heimat am Rücken des weithin sichtbaren Switschinberges.

Als ich bei der Raiffeisenkassa vorbeiging, dachte ich unwillkürlich an den Tag der Einweihung, an die vielen Sorgen und Aufregungen, die der damalige Obmann Johann Scholz mit den jahrelangen Vorbereitungen zu diesem Bau hatte. All sein Mühen war gekrönt mit der Einweihung im Sommer 1938, zu der die Genehmigung nur unter der Bedingung gegeben wurde, daß sich die tschechische Gendarmerie und Kriminalpolizei am Festzug beteiligt. Es war nicht nur ein großer Festtag für unser Dorf, sondern auch für den ganzen Kirchsprengel Oberprausnitz mit Niederprausnitz. Nach Zusammenstellung sämtlicher Vereine und Körperschaften wurde bei dem idyllisch gelegenen Kriegerdenkmal (welches zur Zeit am alten Friedhof bei der Mauer umgestürzt mit dem Gesicht nach unten liegt) ein Feldgottesdienst

gehalten, worauf eine Kranzniederlegung erfolgte. Hierauf bewegte sich der Zug zum festlich geschmückten Kassagebäude. Nach kurzem Chor der Jungturnerschaft sprachen zu den zahlreich Versammelten Oberlehrer Mertlik, Dr. Josef Klug vom Zentralverband der landwirtschaftl. Genossenschaften, ferner die Herren Hofhansl und Stransky von Pilnikau. Dann erfolgte die Schlüsselübergabe des Erbauers Arch. u. Baum. J. S. Hoberland an Obmann Johann Scholz. Letzterer richtete nochmals an seine Mitarbeiter und Helfer herzliche Dankesworte. Heute ist aus dem Haus Raiffeisen eine Kampelicka geworden und dient als Wohngebäude. Die Kassakanzlei ist ziemlich verwaist, da der geringe Geldverkehr an zwei Nachmittagen in der Woche bewältigt wird. Außerdem wird der Raum noch als Kanzlei des „Vybor“ benützt. Die 1938 vom Kassagebäude zur Kirche angepflanzten Linden sind inzwischen zu einer herrlichen Allee herangewachsen, die das Ortsbild verschönern.

Nach einem dreiwöchentlichen Aufenthalt verließ ich wieder die liebe Heimat mit dem wehen Gefühl, daß sie ein fremdes Gesicht hat. Die tschechische Grenzkontrolle ist ziemlich genau. Als ich hinter Eger den an der Grenze entlang gespannten Stacheldraht passiert hatte, konnte ich wieder erleichtert aufatmen, denn ich war wieder in der Bundesrepublik. R. S.

Sudetendeutscher Gebietsausschuß für die Gesamterhebung

Es wurde schon oft darüber geschrieben, daß die Bundesregierung zu einer Gesamterhebung aufgerufen hat, durch die das Schicksal und der Verbleib der deutschen Bevölkerung in den Austreibungsgebieten geklärt werden soll. Über die Durchführung dieser Erhebung und die Aufgaben, die dabei von den beteiligten Verbänden zu erfüllen sind, scheint in der Öffentlichkeit und insbesondere bei den Heimatvertriebenen selbst, noch recht viel Unklarheit zu bestehen.

Die Gesamterhebung sieht zwei Phasen vor. In ihrem ersten Teil werden alle im Bundesgebiet lebenden Heimatvertriebenen durch einen *Erhebungsbogen* nach dem Schicksal und Verbleib ihrer Verwandten, Nachbarn und Bekannten gefragt, um alles noch vorhandene Wissen über die Vertreibungsvorgänge zu sammeln. Dabei will man insbesondere zur Kenntnis jener Personen gelangen, die in der sowjetischen Besatzungszone leben, in der Heimat verblieben sind, noch vermißt sind usw.

Im zweiten Teil werden für alle Orte der Heimat *Gemeindeseelenlisten* gefertigt, in denen Soll und Ist des Bevölkerungsstandes miteinander verglichen werden, um aus der Bilanz die Verluste festzustellen.

Die Bundesregierung hat mit der Durchführung die bisher mit Suchdienstaufgaben befaßten Wohlfahrtsverbände, also Deutsches Rotes Kreuz, Deutschen Caritasverband, Evangelisches Hilfswerk sowie die landsmannschaftlichen Verbände beauftragt. In der Erhebungsbogenaktion, die bereits seit Monaten angeht, hat das DRK die Federführung. In allen Städten und Gemeinden werden durch ehrenamtliche Helfer der beteiligten Verbände jedem Heimatvertriebenen Erhebungsbogen ins Haus gebracht. Man verspricht sich davon ein besseres Ergebnis als bei der postalischen Zustellung, weil die Helfer beim Ausfüllen beratend mitwirken sollen.

Das Auswertungsergebnis dieser Angaben und die bei allen beteiligten Verbänden schon vorhandenen Unterlagen werden dann in sogenannten *Gemeindeseelenlisten* zusammengetragen, mit deren Erstellung die Heimatortskarteien des Kirchlichen Suchdienstes betraut worden sind. Dabei wird der Verband der Landsmannschaften mit seinen Untergliederungen die Namen der Menschen zu erbringen haben, die am 1. 9. 1939 in den einzelnen Heimatgemeinden gelebt haben – also den *Sollbestand* – und die Heimatortskarteien werden aus ihren Unterlagen dazu aufzeigen, was aus diesen Menschen geworden ist, – *Istbestand*. Namen um Namen werden sich, wie Steinchen zu einem Mosaik, zusammenfügen, bis der ehemalige Heimatort eines jeden Vertriebenen bevölkerungsmäßig so wiederersteht, wie er am 1. 9. 1939 war, und die Nachforschungen werden ergeben, welchen Weg diese Menschen im Kriege gegangen sind, welche Schicksale sie erlitten haben und wo sie heute sind.

Das ist die allgemeine Linie, die zwischen dem Bundesvertriebenenministerium und den beteiligten Verbänden festgelegt wurde.

Wie sieht es nun für unser Sudetengebiet aus? Was ist an Unterlagen vorhanden, was muß ergänzt werden oder noch geschehen, um die uns gestellte Aufgabe zu erfüllen und ein möglichst lückenloses Bild für die Vertreibungsverluste unserer Heimat zu gewinnen?

Wir dürfen ohne weiteres sagen, daß wir auf Grund unserer bisherigen Vorarbeit schon heute über eine solide Basis verfügen, auf der mit Erfolg aufgebaut werden kann.

Die Heimatortskartei für Sudetendeutsche in Regensburg hat im Laufe ihrer mehr als zehnjährigen Tätigkeit über zweieinhalb Millionen Anschriften von Sudetendeutschen gesammelt, die durch den Umstand, daß nun die polizeilichen Umzugsmeldungen aller Bundesländer, einschließlich Berlin, laufend eingearbeitet werden, großen aktuellen Wert besitzen. Bei der Sudetendeutschen Landsmannschaft arbeiten seit Jahren ehrenamtliche Kräfte und Idealisten für die Erfassung ihrer Landsleute. Orts- und Kreisbetreuer sowie Heimatbriefherausgeber haben schon beachtliche Arbeiten geleistet. Manche Gemeindeseelenliste wurde in mühevoller Kleinarbeit bereits erstellt und zeigt, daß diese Aufgabe trotz aller Schwierigkeiten durchführbar ist.

Nun gilt es, diese gemeinsamen Bemühungen zu koordinieren und zu jener Übersicht zu bringen, die einmal die Krönung unserer Gemeinschaftsarbeit sein soll: *Die Erstellung der Gemeindeseelenlisten eines jeden Ortes unserer Heimat*. In ihrer Gesamtheit wird diese Erhebung die Statistik der Vertreibungsverluste ergeben. Es geht aber dabei nicht nur um Zahlen; vom Gelingen dieses Vorhabens hängt sehr viel für die Klärung ungezählter Menschenschicksale ab und noch viele durch die damaligen Ereignisse auseinandergerissene Familienmitglieder werden zusammengeführt werden können.

Es ist erfreulich, daß sich die Heimatortskarteien und die Sudetendeutsche Landsmannschaft nun endlich zu jener gemeinsamen Arbeit zusammengefunden haben, die allein die Erreichung dieses Zieles verbürgt. Am 10. 9. 1956 wurde in Regensburg der *Gebietsausschuß für die Gesamterhebung* konstituiert. Ihm gehören von seiten der SL Herr Benedikt und Herr Grübl, von seiten der HOK Herr Geier und Herr Dr. Kanabas an.

Der Gebietsausschuß hat keine Weisungsbefugnis, aber es wird erwartet, daß seine Empfehlungen im Interesse der Sache von allen Beteiligten akzeptiert werden.

Deshalb die Bitte, alle Wünsche, die die Heimatgliederung der SL an die Orts- und Kreisbetreuer heranträgt, zu erfüllen. Die Bitte aber auch an alle Landsleute, mitzuhelfen, wann und wo immer die SL, das DRK oder die HOK mit Bitten oder Anfragen an Sie herantreten.

München, den 21. September 1956

Jede, auch die kleinste Mitarbeit, ist ein Dienst an unserer Volksgruppe.

Alte heimatlische Sagen aus dem Riesengebirge

Das Manuskript zu diesem neuen Heimatbüchlein schreibt Dir. Rudolf Sitka, Trautenau, jetzt Kelheim. Es wird eines unserer schönsten Heimatbücher sein. Mit der Fertigstellung ist bis Anfang April zu rechnen.

Emil Schwantner,

der akademische
Bildhauer
und Künstler
des Riesengebirges,
ist von uns gegangen.



Heute erreichte uns die tieftraurige Nachricht, daß unser Freund Emil Schwantner am 18. Dezember 1956 ins Jenseits abberufen wurde, die Beerdigung am Samstag, den 22. Dezember, stattgefunden hat. Um ihn trauert nicht allein seine aufopferungswillige Gattin, um ihn trauert das ganze Riesengebirge, dessen treuer Sohn er war. Seine künstlerischen Werke, seine Bescheidenheit, sein einfaches Wesen waren doch allen bekannt. Der Dahingegangene verdient es, daß sein Leben und sein Schaffen eine eingehende Würdigung erfährt. Der Verfasser erachtet es als Pflicht, diese Aufgabe nicht deshalb zu übernehmen, weil er sein Verwandter war, sondern deshalb, weil er ihn seit 1930 fast täglich bei seiner Arbeit beobachten konnte, lagen doch die Eigenheime beider einander gegenüber, Trautenau, Kantstraße.

Die Wiege des Künstlers stand in Königshan, der Vater, ein einfacher, schlichter Bergmann, aber äußerst geschickt in allen Arbeiten, seine Mutter, eine geborene Bischof aus Teichwasser. Später kaufte sein Vater ein Anwesen in Bober, woselbst der Junge Emil die Volksschule besuchte. Er gehörte nicht zu den eifrigsten Schülern, lieber knetete und formte er schon als Knabe allerlei Figuren aus Lehm und übte sich im Holzschnitzen. Nach Erreichung des 14. Lebensjahres nahm ihn der Obermodelleur Hartmann als Lehrling in die Porzellanfabrik Pohl in Schatzlar auf. Dieser war mit seinem Vater befreundet und sah dem Jungen öfter bei seinen Spielereien zu und erkannte bald das Talent. Als Lehrling formte er in der Freizeit Heiligenfiguren, Tiere und Köpfe und Hartmann freute sich darüber. – Mit seinem Weitblick erkannte er die Fähigkeiten seines Lehrlings und seiner Initiative hatte es Schwantner zu verdanken, daß er schon nach zweijähriger Lehrzeit die Fachschule für Porzellanindustrie in Teplitz durch zwei Jahre besuchte. Seine erste Anstellung fand er an einer Porzellanfabrik in Passau. Im Jahre 1909 wurde er zur Aufnahmeprüfung an der Prager Kunstakademie zugelassen. Trotzdem seine Probearbeit bei allen Professoren Anerkennung fand, wollte man ihm die Aufnahme verweigern, da ihm die Vorbildung einer Mittelschule fehlte. Er fand einen verständnisvollen Fürsprecher in Professor Myslbeck, der beim Ministerium in Wien die Aufnahme Schwantners erreichte. Die deutsche Gesellschaft zur Förderung der Kunst und Literatur bewilligte ihm ein Stipendium, so konnte er durch drei Jahre, von 1909 bis 1912, seine Studien an der Kunstakademie in Prag vollenden. Im 2. und auch im 3. Studienjahr erhielt er den ersten Preis in der Bildhauerklasse. Ein Gipsbildwerk eines Ziegenbockes erregte die Bewunderung seiner Lehrer.

Im Dezember 1912 ging Schwantner nach Berlin und konnte bei Professor Metzner an großen Werken mitarbeiten, so auch am Völkerschlachtendenkmal in Leipzig. Im Sommer 1913 versuchte er sich in Berlin selbständig zu machen, doch übersiedelte er schon 1914 nach Wien. Durch den Ausbruch des ersten Weltkrieges fand sein künstlerisches Schaffen eine Unterbrechung, er ging als Freiwilliger an die Front. Im Jahre 1919 kehrte er nach Albendorf zurück, wo seine Eltern ein Gasthaus erworben hatten. 1920 erbaute ihm sein Vater eine Villa in Trautenau, wo er als selbständiger akademischer Bildhauer bis zu seiner Aussiedlung im Jahre 1946 arbeitete. In dieser Zeit entstanden seine größten Kunstwerke, eine Reihe seiner künstlerischen Arbeiten fand einen würdigen Platz im Riesengebirgsmuseum in Hohenelbe. Unser Künstler ging in seiner Heimatstadt Trautenau unbeirrt seinen Weg, allein vertrauend auf seine Kraft und die Reinheit seines künstlerischen Wollens. Die Voranstellung des seelischen Ausdruckes, als dessen Träger der Mensch oder das Tier zu gelten hat, vereinigte er auf das glücklichste mit seiner Begabung. Nicht nur als Tierbildhauer konnte er die gefährlich gestaute Raubtiergewalt wiedergeben, sondern seine großen Erfolge liegen in der Größe und seelischen Schönheit seines Volkes, es in besonders eigentümlichen Gestalten darzustellen, Köpfe von Riesengebirgsbauern. Man erkennt auf den ersten Blick, ein deutscher Bauer steht vor uns, ein König auf seiner Scholle, hart und fest. Welch großen Dienst hat Emil Schwantner seiner Heimat erwiesen, wenn er uns das Hochbild seiner Stammesart vor Augen führte? Nicht unerwähnt darf bleiben, daß das deutsche Ostböhmen ihm eine ganze Reihe vorbildlicher Kriegerdenkmäler verdankt. Ich sah ihm stundenlang zu, als er das Modell für das Trautenauer Kriegerdenkmal entwarf. Wie stolz war er, als es nach dem Guß auf den Sockel gestellt wurde! Ich sah aber auch seinen Schmerz, als dieses im Dritten Reich entfernt wurde, Tränen standen in seinen Augen, als er sein einzigartiges Werk vernichtet sah.

Seine traurigsten Jahre begannen im August 1946. Alle Nachbarhäuser waren bereits von Tschechen besetzt, er hätte sein Haus behalten können, wenn er die ihm angebotene Stelle eines Professors an der Kunstakademie angenommen hätte. Er lehnte ab, zog die Aussiedlung vor und – ging. Am 6. August 1946 landete er in Altersleben bei Magdeburg. Ein Jahr später fand er eine Stelle als Bildhauer bei einer Firma in Salzelmen. Es gab keine Wohnung für ihn, so mußte er 8 Monate nur mit einem Mantel zugedeckt auf seinem Arbeitstisch schlafen. Hier legte er wohl den Grund für seine spätere Erkrankung. Bei einem Wettbewerb für ein Denkmal „Opfer des Fortschritts“ erhielt er den 1. Preis, doch die Ausführung wurde ungerechterweise einem Bildhauer in Halle übertragen. Warum?

Die großen Enttäuschungen und Entbehrungen schienen seine Arbeitskraft zu lähmen. Da erhielt er in seinem Annerl Renner aus Freiheit eine Frau, die in bewunderungswürdiger Weise sein Schicksal mit ihm teilte, seine Schaffensfreude nicht erlahmen ließ. Dennoch brachte ihn eine Herzkrankheit monatelang ins Krankenhaus, aus dem er im Oktober 1955 entlassen wurde. 1956 schwand seine Gesundheit zusehends, bis ihn der Herrgott rief.

Unser unvergeßlicher Künstler Emil Schwantner, dem im Jahre 1915 für seine Arbeit „Grablegung Christi“ der Rompreis zugesprochen wurde, fand sein Grab in deutscher, aber nicht in heimatlicher Erde, obwohl er selbst in den schwersten Tagen seines Lebens die Heimat nie vergaß. Wir Riesengebirgler aber wollen seiner nie vergessen, wir wollen ihm die Treue halten über das Grab hinaus. Seiner lieben Frau aber danken wir für die Aufopferung und sagen ihr unsere Trostworte: „Schwantner möge den Frieden in der Ewigkeit finden“.

Emil Schwantner, ruhe in Frieden! Was du deinem Volke geschenkt, sollen unsere Kinder und Kindeskinde deiner geliebten Heimat stets in vollen Ehren halten.

Rudolf Sitka, Dir. i. R., Kelheim, Trautenau

Emil Schwantner, akademischer Bildhauer

Dem großen Sohne unserer Riesengebirgsheimat zum Gedenken

Man hat mich gebeten, Dir, lieber Freund Schwantner, einen Nachruf zu schreiben über Dein künstlerisches Schaffen, Dein Leben und Dein Vergehen.

Am 18. Dezember 1956 hast Du uns für immer verlassen und bist unserer irdischen Sicht entrückt – doch Du wirst unter uns leben solange wir aus der alten Heimat noch denken und werken können. Was kann ich armseliger Laie schon von Deinem Kunstschaffen

berichten – nur das, was Du mir selbst bei unserem letzten Beisammensein erzähltest und was mich meine Augen erschauen ließen, die Du zum Sehen geöffnet hast, als Du uns mühsam beibrachtest was Kunst ist und bedeutet – damals im „Jungvolk“ zu Trautenau, wo Du ein getreuer Lehrer und Führer warst. Wie einfach und schlicht konntest Du von Deinem Erleben und Lernen erzählen, das Dich schon als Junge im heimatlichen

Kolbendorf zwang zu meißeln und zu bilden, später Dich nach Schatzlar in die Porzellanfabrik brachte und von dort ins goldene Prag zu großen Meistern der Bildhauerkunst. Tschechen, wie Myslbeck und Stursa waren es, die früh Dein Können erkannten und es anerkannten, als sie bei einer Verteilung von Preisen sagen mußten: „Es tut uns leid, daß wir den ersten Preis einem Deutschen verleihen müssen.“ Das war kein böses Wort, sondern ein Bedauern, daß unter den tschechischen Bewerbern kein ebenso Würdiger war wie Du es warst, Schwantner. Als Du ein Modell in einer knappen halben Stunde getreu dem Abbild mit Deinen begnadeten Händen in Ton wiederschufst, sagte der Meister, nur einen flüchtigen Blick darauf werfend: „Gehen Sie, schauen Sie sich Prag an, Sie können hier nichts mehr lernen.“ Daß Dich die Prager Meister nicht unterschätzt haben, hast Du, Schwantner, Dein Leben lang bewiesen in Deinen Werken, gleich, wo sie entstanden. Als Mitarbeiter des Sudetendeutschen Metzner, schufst Du mit die gigantischen Figuren des Leipziger Völkerschladtenkmals und viele andere bedeutende Werke. Menschen und Tiere wußtest Du meisterhaft zu bilden, als Du die Büste Piettes schufst, kam seine kleine dreijährige Enkelin ins Gemach, wo Du Deiner Arbeit oblagst. Sie musterte Dein halbfertiges Werk und als man sie fragte, wer das wohl sei, sagte sie ohne Zögern: „Opa, du!“ Wenn man jetzt Ähnlichkeit in der Kunst ablehnt und sie als unmodern bezichtigt, so sei Du, Schwantner, beruhigt, uns bist Du recht, so wie Du warst und wie Du schufst, naturnahe und getreu der Schöpfung. Keine abstrakten Werke entstanden unter Deinen Händen, keine wirren Linien stören die Wirkung, Harmonie, Gleichklang zeichnen Deine Werke aus und bringen sie unserem Sinne, unserem Herzen nahe. Wie Du einfach und schlicht als Künstler warst, so warst Du auch als Mensch. Ein Herz für alle leidenden Geschöpfe . . . Als man aus dem Parschnitzer Lager alltäglich die jüdischen Frauen und Mädchen zur Arbeit nach Altstadt trieb, standest Du oft an der Straße mit geschnittenem Brot unter dem Rock, das Du ihnen heimlich zuzuschieben verstandest. Du glaubtest Dich unerkannt und wolltest keinen Dank. Nach 1945, als wir die Gejagten und Gehetzten waren, kam zwei gut gekleidete Damen in Dein Haus

und verlangten Dich zu sprechen. Mißtrauisch begegnetest Du ihnen und als sie sagten, sie wollten sich bei Dir bedanken, wiesest Du sie brüsk ab mit den Worten: „Für wos'n, ich kenn Euch doch gorne!“ Da aber gaben sie sich zu erkennen und sagten: „Aber wir Sie, Herr Schwantner, denn sie haben uns Brot gegeben, als wir sehr arm und elend waren und das werden wir ihnen nicht vergessen!“

So war Schwantner zu leidenden Menschen und sein Mitgefühl mit Tieren soll ein kurzes Beispiel zeigen.

Wir, Schwantner, seine Frau und ich, der Besuch, gehen spazieren. Da begegnet uns eine Henne mit ihren Küken, die Küken schlüpfen durch einen dünnen Zaun und die Henne sucht ängstlich hin- und herlaufend einen Durchschluß. Frau Annla und ich gehen weiter, da fehlt uns Schwantner und als wir uns umdrehen steht er immer noch dort und Frau Annla sagt: „Jetzt möcht a om liebsta a Zaun eireißa, doß die Henne durchkon!“

Diese Liebe zum Tier jeder Art befähigte ihn auch, sie so nachzubilden, daß man sie lebend vor sich zu sehen glaubte, war es nun ein Eisbär, ein Pferd oder eine Ziege, die sich mit dem Huf hinter dem Ohr kratzt.

So wie er dem einzelnen Menschen verstehend gegenüberstand, so umfaßte seine Liebe auch die ganze Menschheit und Ideen, welche der ganzen Menschheit dienen und sie einen soll in und trotz ihrer Vielfalt, fanden sein ganzes Interesse. Schon schwerkrank bat er mich doch noch in seinen letzten Briefen um Auskunft über die Fortschritte der völkerverbindenden Sprache Esperanto. Bis zum Verlöschen unter qualvollen Erstickungsanfällen nahm er Anteil am Geschehen der Welt. Seine Sehnsucht, die deutsche Riesengebirgsheimat wiederzusehen, erfüllte sich ihm nicht, wurde aber gemildert durch die Anwesenheit seiner immer opfer- und pflegebereiten Gattin aus dem heimatlichen Freiheit, welcher wir zu danken haben, daß unser großer Schwantner einen würdigen Lebensabend verbringen konnte.

Ob es ein Nachruf ist, der heute, am Heiligen Abend 1956, in diesen Zeilen entstand, weiß ich nicht, daß es aber ein Gedenken an einen lieben Menschen aus der Heimat ist, das liebe Landsleute aus dem Sudetenlande, und aus dem Riesengebirge besonders, mögt ihr wohl glauben.

Bruno Gabler

Über die Errichtung von Nottestamenten

(JUDR. Wilhelm Dienelt)

Wir haben bereits vor längerer Zeit über das hier in Westdeutschland geltende Testamentsrecht berichtet. Wir haben hierbei besonders auf die Unterschiede zwischen dem hier geltenden Testamentsrecht und dem Testamentsrecht in der Heimat verwiesen. Nur nebenbei haben wir die Nottestamente erwähnt. Hier soll nun hierzu etwas ausführlicher Stellung genommen werden:

Ein Nottestament kommt in Frage, wenn die Errichtung eines Testamentes vor einem Richter oder Notar nicht mehr möglich ist und der Erblasser sich nicht mit dem eigenhändig geschriebenen Testament begnügen will.

Der Erblasser muß dann vor dem Bürgermeister in der Gemeinde, in der er sich aufhält, seinen letzten Willen erklären. Wer sich jedoch in einem anderen Ort aufhält, der derartig abgesperrt ist,

daß die Errichtung eines Testamentes nicht mehr möglich ist, oder erheblich erschwert ist, kann das Testament durch mündliche Erklärung vor drei Zeugen errichten. Dies gilt auch, wenn sich jemand in naher Todesgefahr befindet.

Wohl gemerkt, diese Form gilt nur als *Nottestament* und nicht als normales Testament.

Wird das Testament durch mündliche Erklärung vor drei Zeugen errichtet, so muß darüber eine Niederschrift aufgenommen werden.

Von besonderer Wichtigkeit ist, daß alle Nottestamente nach Ablauf von drei Monaten nach Errichtung derselben, ihre Gültigkeit verlieren, wenn der Erblasser zu diesem Zeitpunkt noch lebt.

Das Riesengebirgsrelief entsteht neu

Der Kartograph Richard Bienert aus Ruppertsdorf bei Reichenberg, welcher eines der größten Reliefs von Deutschland und Europa, die Alpen von ihrer Nordgrenze bis hinunter nach Venedig und vom äußersten Osten bis zum äußersten Westen, in jahrelanger Arbeit einmalig dargestellt hat, arbeitet jetzt seit Wochen am Relief unseres Riesengebirges.

Es ist dies seine zweite Ausführung. Herr Bienert stellte uns ein Schreiben vom 15. November 1933 zur Verfügung, das wir allen Landsleuten gerne zur Kenntnis bringen möchten.

Sehr geschätzter Herr Bienert!

Für das von Ihnen in der lebenswürdigsten und uneigen-nützigsten Weise zur Verfügung gestellte Modell des Riesengebirges, daß uns mit 10. November 1933 übermittelt worden ist, sprechen wir Ihnen im Namen des Hauptausschusses DRGV unseren verbindlichsten Dank aus.

Sie haben mit dieser Ausführung eine außerordentlich hervorragende wissenschaftliche Leistung vollbracht und haben wohl als einer der ersten dank des strengen Maßstabes und der geringen Überhöhung ein Modell des Gebirges geschaffen, wie wir es bislang noch nicht hatten.

Nicht nur die Größe des Modells an sich ist überwältigend, sondern die Genauigkeit in der Wiedergabe. In der Entwicklung der Modelle für das Riesengebirge haben Sie durch Ihre Leistung

einen Vorsprung bewirkt, der von einem andern nicht so bald eingeholt werden wird. Nehmen Sie daher nochmals unseren verbindlichsten Dank entgegen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Verwaltung des Riesengebirgs-Museums Hohenebel
Quido Rotter sen. Dr. Karl Schneider

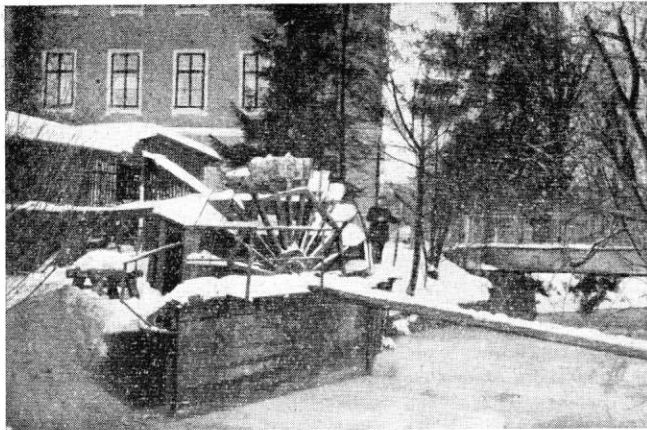
In einigen Wochen emsiger Arbeit wird das Werk vollendet sein. Beim Riesengebirgler-Treffen in Bensheim wird es erstmalig ausgestellt. Später soll es ein Prachtstück des zu schaffenden Riesengebirgs-Museums werden.

Die Herstellungskosten sind bedeutend, es gibt aber heute nur noch einen Mann, das ist Richard Bienert, der dieses Werk trotz seines hohen Lebensalters noch schaffen kann.

Es ergeht an alle jene die herzliche Bitte, die wieder in guten Verhältnissen leben, eine namhafte Spende für dieses Werk zu opfern. Wir werden die eingelaufenen Spenden namentlich veröffentlichen.

Alle Spenden sind an den Kassier des Heimatkreises Hohenebel, Herrn Gustav Zeh in Kempton-Seggens unter dem Vermerk „Riesengebirgsrelief“ zu senden.

Wir rechnen mit dem Verständnis unserer Landsleute und hoffen auf einen guten Erfolg.

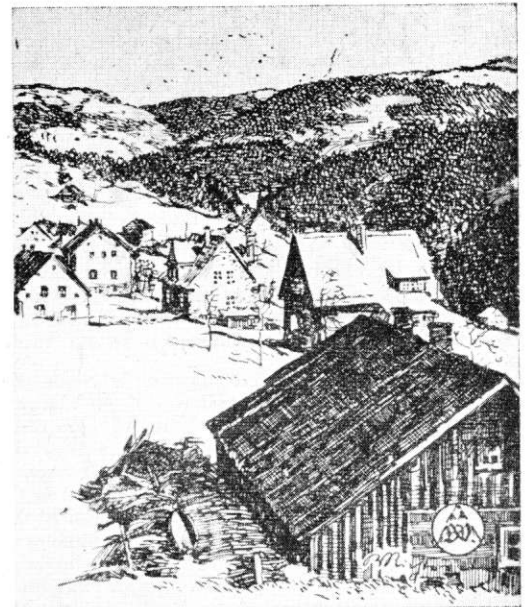


Heimatkunde

An welchem Bach, in welchem Ort drehte sich das Wasserrad?

Welche Ortschaft könnte das Bild rechts sein?

Richtige Auflösungen werden prämiert.



Aus der lieben alten Heimat

Arnau

Im Novemberheft brachten wir ein Bild von den Soldatengräbern am Arnauer Friedhof. Zu unserer Notiz, die an anderer Stelle erschien, erhielten wir folgende Information: In Arnau lebt noch Alois Hoffmann und bemüht sich ehrlich, in seiner kargen Freizeit die Soldatengräber in Ordnung zu halten. Er bringt auch finanzielle Opfer, um den Platz würdig zu gestalten. Er hat die teilweise beschädigten, windschiefen Kreuze wieder neu aufgestellt und renoviert, die Kreuze wurden gestrichen und die Schrift erneuert, die Gräber mit Rasen belegt und die Wege mit Kies bestreut. Beim großen Kreuz hat er auch einen Blumenkasten angebracht. Daß er die einzelnen Gräber nicht mit Blumen bepflanzen kann, dazu fehlen ihm die Mittel und andererseits auch die Zeit. Wir sind überzeugt, daß alle Arnauer diese Gräberbetreuung anerkennen und Herrn Hoffmann den besten Dank für seine Mühe aussprechen. – Aus der alten Heimat wird uns berichtet: Das Gaswerk wurde abgetragen und dafür wurde eine Gasfernleitung errichtet. Wo das Stebich (Patzelt) Gasthaus war, ist alles abgetragen worden, auch alle Schuppen bis zum Borufka Bäcker. Das freigewordene Gelände wurde in eine Parkanlage verwandelt, so daß die Front die alte Stadtmauer ist.

Das ehemalige Gasthaus von Stefan Mahrla unterhalb der Flachspinnerei Österreicher am Fiebach wurde von Franz Mahrla, welcher noch im Arnauer Gaswerk arbeitet, wieder zurückgekauft.

Harrachsdorf

Am 8. September 1956 verstarb im Krankenhaus in Starkenbach Wilhelmine Schwedler aus Neuwelt-Hüttenwinkel im 85. Lebensjahr.

Harta

In der alten Heimat verschied Rudolf Paulosek, der viele Jahre in der Weberei Stella beschäftigt war.

Die Villa Weangler ist am 15. November 1956 abends um 9 Uhr abgebrannt und es stehen nur noch die Mauern.

Hermannseifen

Im Oktober wurde die Wirtschaft vom Thamm, wo der eine Sohn vom Traktor überfahren wurde, abgetragen. Die Holzände werden als Brennholz verwendet. – Wir berichteten im August über den Heimgang von Webmeister Josef Gernt, welcher durch viele Jahre den Friedhof mit mehreren anderen in schöner Ordnung hielt. Wir erhalten die Mitteilung, daß am 16. September seine Gattin Anna ihm im Tod nachgefolgt ist. In den Jahren 1955 und heuer sind 4 Personen von den Friedhofsbetreuern heimgegangen und ruhen jetzt dort, wo sie durch fast 10 Jahre den Gottesacker pflegten. – Im hohen Alter von 92 Jahren ist Frau Martin am 24. Oktober 1956 am heimatlichen Friedhof beigesetzt worden. Der neue Pfarrer spricht gut deutsch.

Hohenelbe

In dem am Weißbachweg unterhalb der ehemaligen Pilzvilla an der Hennesdorfer Straße mit Zufluß aus dem Bräuhausteich, errichteten tiefen Fischteich erkrank der neunjährige Knabe einer tschechischen Familie und konnte erst am nächsten Tag aus demselben tot geborgen werden. – Die ehemalige Hennesdorfer-, jetzt Prager Straße, wird bis zur Mittel-Höhe auf das Doppelte verbreitert.

In der Dechantei sind seit kurzer Zeit Militärkanzleien eingerichtet worden. – Auf der Parkanlage der Fa. Kornfeld wurden heuer im Sommer 3 große zweistöckige Häuser gebaut. – An der Hennesdorfer Straße in der Nähe der Pilz-Fabrik auf den Sumpfwiesen ist im Herbst ein großer Badeteich angelegt worden.

In der alten Heimat sind gestorben: Am 23. November 1956 Marta Kruncik im 32. Lebensjahr, die Mutter war eine geb. Doleschal; ferner Anna Kacalek am 25. November, 74 Jahre; Josef Hrdina vom Heidelberg, am 4. Dezember im 80. Lebensjahr und Marie Scharf am 2. Dezember, 74 Jahre alt. Aus der DDR waren 2 Töchter zum Begräbnis gekommen.

Verbandsstoffabrik Kleinig stillgelegt

Ende September wurde die Erzeugung im ganzen Betrieb eingestellt. Man spricht, es soll eine Maschinenfabrik eingerichtet werden. Durch die Stilllegung wurden einige hundert Arbeiter, besonders Frauen, alte und kranke Leute, die dort mit leichter Arbeit beschäftigt waren, brotlos. Die jüngeren arbeitsfähigen Leute wurden auf andere Betriebe aufgeteilt. Von der Arbeiterschaft, wie auch im allgemeinen wird diese Betriebsauflassung sehr bedauert. Mit dieser Stilllegung folgte ein alter, stets gutgehender Betrieb unserer Heimatstadt vielen bereits vorher geschlossenen Unternehmungen, so daß von dem einst industriereichen Hohenelbe nicht mehr viel an Betrieben übriggeblieben ist.

Junghub

In der alten Heimat ist Mutter Pirchotsch im Alter von 80 Jahren gestorben. Es waren alle drei Söhne zur Beisetzung aus der DDR gekommen. – Man schreibt uns am 26. November, daß noch viele Kartoffeln draußen sind, dabei hat es schon mehrmals geschneit. Bekanntlich hat jeder Landwirt früher getrachtet, daß die Kartoffeln bis Ende September eingeerntet waren. Das alles geschieht noch in der Zeit, wo es Arbeitskommandos und Brigaden gibt und wo die Fabrikarbeiter sonntags auf die Felder zur Ernteinbringung kommandiert werden.

Zu unserem Kirchenfest waren viele Deutsche aus der ganzen Umgebung gekommen, es gab einen eigenen deutschen Gottesdienst mit Predigt. Gesungen wurde das deutsche Meßlied: „Hier liegt vor Deiner Majestät“. Aus der Umgebung waren vier Geistliche da. Es hat den Anschein, daß die tschechischen Herren gerne bei den Deutschen Gottesdienst halten, weil da die Kirche gesteckt voll ist.

Mobren

Der Eisendreher Johann Hantscher bei Günter & Lohse, der auch als Musikant bekannt war, hat sich am Friedhof bei dem Grab seiner Mutter die Pulsadern durchgeschnitten. Er hat aber noch eine Woche gelebt. Hantscher hatte schon zweimal einen Schlaganfall.

Die Familie Patzelt-Schmied war 3 Wochen in der alten Heimat, wurde uns aus der DDR berichtet.

Oberhohenelbe

Bereits am 18. Oktober 1956 zu Mittag ist das Haus Nr. 6 des Gemüschändlers Franz Lorenz abgebrannt. Die Holzstube war umgebaut und der Neubau mit großen Fenstern versehen. Angeblich sollen spielende Kinder den Brand verursacht haben.

Marie Hofmann vom oberen Steinweg war beim Begräbnis vom Bittner Josef aus Hackelsdorf in der Heimatgemeinde. Beim Beranek Bauer laufen die Leute jetzt über den Garten, das Haus steht leer, auch bei Seidel Josef und beim Goder Emil. Die Fenster sind meistens zerschlagen und mit Brettern vernagelt, die anderen Häuser sind im großen ganzen schön in Ordnung, auch in den Seidel-Häusern. Auch das Haus beim Möhwald Fridolin ist schön gestrichen. Der Steinweg ist vielfach vom Wasser zerissen. Der Hohenelber Friedhof schaut schwer vernachlässigt aus. – Wir waren in der alten Heimat, es war im September, es gab überall viel Obst und am Steinweg bei Renner wurden gerade die gelben Pflaumen geschüttelt. Wir konnten uns vollständig frei bewegen und überall hingehen. Über die Wachur wanderten wir und stellten fest, daß die Häuser beim Gottstein Anton, Kraus Hermann, bei Kleiner und Hamatschek sehr schwer verfallen sind. Der Priesel Bauer in Oberhohenelbe bearbeitet alle Felder, von Seidel Josef angefangen, die unterhalb der oberen Hochstraße liegen, die ehemaligen Felder oberhalb der Hochstraße sind aufgelassen und werden nur als Hutweide benützt. Die Wirtschaft beim Meissner Ferdi hat auch schon stark gelitten, es regnet stark zum Dach herein. Dachschäden sind auch bei den anderen Bauernhöfen Beranek, Trömer, Ullrich und auch Seidel Heinrich festzustellen. Die Hochstraße nach Pommerndorf wird auch den ganzen Winter schneefrei gehalten

und ist ständiger Autobusverkehr. Private Bauern gibt es nur wenige. Der Weiss Bauer, dem vor kurzem seine Frau gestorben ist und der in der Hölle wohnt, möchte gerne seine Wirtschaft zurückkaufen, wenn er wieder eine tüchtige Frau oder junge Leute hätte, welche die Arbeit machen würden. Wir sind über Pommerndorf, Lahrbauden, Rennerbauden, bei der Geiergucke vorbei, da steht auf der Brandstelle nur eine kleine Baracke, wo Getränke verkauft werden, zur Wiesenbaude und auch auf die Schneekoppe gegangen und von dort über Spindelmühle zurück. Wir hatten schönes Wetter und es war eine herrliche Wanderung durch die alte liebe Heimat. Beim Wiesner Josef auf der Wachur wurde gerade Starkstromleitung eingebaut, das Haus bekommt einen neuen Besitzer, welcher 35 Stück Vieh auf der Hutweide zu betreiben hat. Unter dem Wachurweg ist Wald angepflanzt worden. Wir besuchten auch fünf Kirchen, es waren noch alle so wie früher und wenn nicht fremde Menschen in unseren Häusern wohnen würden, dann würde man denken, elf Jahre Vertreibung sind ein sehr böser Traum gewesen.

Schatzlar

Im Krankenhaus in der alten Heimat verschied Alois Luschnitz im Alter von 66 Jahren. – Rudolf Patzak aus der Kolonie 218 wurde im Walde bei Feuchtwangen tot aufgefunden. Er erlag einem Herzschlag im Alter von 70 Jahren.

Spindelmühle

Vinzenz Spindler aus Daftebauden, Haus Nr. 172, feierte daheim am 19. November 1956 bei bester Gesundheit seinen 75. Geburtstag. Seine Gattin Albina vollendete am 25. Dezember ihr 70. Lebensjahr. Die beiden Jubilare grüßen alle alten Bekannten.

Widach

Aus der alten Heimat wird berichtet: Widach hat ein anderes Gesicht bekommen. 14 Häuser fehlen, 12 sind abgetragen, 2 niedergebrannt. Die Ordnung um die Häuser fehlt und dieselben sind bis auf wenige Ausnahmen verwahrlost. Der Weg zur Kirche ist nur noch ein schmaler Fußpfad. Arbeit gibt es genug, auch ist Busverbindung von Spindelmühle bis Prag sowie von Falgendorf nach Mastig. – Im Dezember starb Josefa Dressler, im Nachbardorf Stupna der Bauer Josef Schetzl.

Was uns alle interessiert

Zur Weihnachtsbotschaft an die evangelischen Christen und Riesengirgler schreibt uns Pfarrer Drescher: Es tut ihm leid, daß er heuer den lieben Heimatfreunden die erbetene Weihnachtsbotschaft schuldig bleiben mußte. Er hat im letzten Jahr eine große Kirchenenerweiterung durchgeführt und zu Weihnachten fand der erste Gottesdienst in der vergrößerten Kirche statt. Gerade in den letzten Monaten war er derart mit Arbeit überhäuft und hoffte doch noch den Weihnachtsbeitrag fertig zu bringen, was aber leider nicht mehr möglich war. Herr Pfarrer grüßt alle und wünscht allen viel Gottesgesegne für das neue Jahr.

Sudetendeutscher errichtet eine vorbildliche Handelsschule mit Internat

Der ehemalige Professor, Dipl.-Kaufm. Franz Ruppert, der an der deutschen Handelsakademie in Teplitz-Schönau tätig war, ein gebürtiger Egerländer, der mit einem Rucksack und seinen Zeugnissen nach Weiden/Opf. kam, hat ohne Flüchtlingskredit oder einen anderen Zuschuß aus staatlichen oder städtischen Geldern aus eigener Initiative eine private Handelsschule errichtet, die einmalig dasteht. Im kommenden Schuljahr werden etwa 450 Schüler von 14 Lehrkräften unterrichtet, 12 Lehrsäle stehen zur Verfügung, ein Schreibmaschinenaal mit 50 Maschinen. Im Internat können schon jetzt 30 Schüler, im weiteren Ausbau 60 Schüler in Schlafzimmern mit je drei Betten untergebracht werden. Wir machen unsere Landsleute auf die heimatliche private Handelsschule ganz besonders aufmerksam. Auskünfte erteilt gerne die Direktion der Handelsschule, Ing. Franz Ruppert in Weiden/Opf. Verlangen Sie auch dort die ausführlichen Prospekte.

Der Weihnachtsbeitrag: Ein kleines Weihnachtsmärchen, stammte von Franz Grande, Griesheim, Kr. Darmstadt.

Arnau

Alle Schulkameraden und Bekannten grüßt Karl Burkon in Karlsruhe, Kaiserstr. 109.

Die Eheleute Hablowetz feierten bereits im Juni 1955 das Fest ihrer goldenen Hochzeit und wohnen bei ihrer Tochter in München-Neuaußing. Während des ersten Weltkrieges kam er in die Papierfabrik Elbemühl, wo er 28 Jahre arbeitete, 1946 wurde er mit seiner Gattin ausgewiesen, lebte 9 Jahre in Thüringen und 1955 erfolgte die Familienzusammenführung. Die Eheleute Hablowetz und Marie Prouza, Tochter, grüßen alle Arnauer aufs beste.

Eipel

Aus tschechischer Gefangenschaft kehrte der Kaufmann Albin Rösel nach Karlsruhe zu seiner Familie zurück, er war seinerzeit von den Tschechen zu 18 Jahren verurteilt worden. Seine Verhaftung war eine Verwechslung mit einem anderen gleichen Namens und die Tschechen vermuteten in ihm den sog. Henker von Prag. Rösel wurde schwer mißhandelt und hatte sich schon selbst aufgegeben, ehe sich der Irrtum klärte.

Hohenelbe

Landwirt Franz Hollmann (Hollmann-Bauer vom Schleußenberg) ist seit Oktober 1956 übersiedelt und wohnt in Süderdeich über Wesselburen, Kreis Heide-Norderdithmarschen/Holstein. Die Eheleute Hollmann grüßen alle Bekannten aufs beste. – Ihr 75-jähriges Geschäftsjubiläum konnte im letzten Jahr die Fa. Josef Zeiner, Bau- und Möbeltischlerei in Bad Reichenhall begehen. Die Älteren haben ihn noch gekannt, den ehem. Kommandanten der Freiw. Feuerwehr der Stadt Hohenelbe, Tischlermeister Josef Zeiner. 1881 gründete er in der Klostergasse seine Tischlerei und nach dessen Tod wurde sie von Josef Zeiner, der auch die Leichenbestattung inne hatte, weitergeführt und nach seinem Ableben übernahm das Geschäft sein Sohn Josef Zeiner. Im Jahre 1947 mußte er in Bad Reichenhall wieder von neuem anfangen, erlebte auch schwere Krisenzeiten, aber das Jubiläumsjahr brachte einen Aufstieg des Unternehmens, so daß er z. Zt. 12 Arbeiter in seinem Betrieb beschäftigt hat und für das Jahr 1957 zum Großteil mit Auslandsaufträgen gesichert ist.



Bei manchem Jäger, der dieses Bild sieht, werden schöne Erinnerungen wachgerufen werden. Jeder freute sich auf diese Herbstjagden, die auch bei uns immer sehr ergiebig waren. Ich will es nicht behaupten, aber soviel mir noch in Erinnerung ist, wurden einmal an die 120 Stück Hasen bei einer solchen Treibjagd erlegt. Wenn dann noch so ein rechter schöner Herbsttag war, war es sogar für die Treiber ein Vergnügen, mitzugehen. Der Abschluß war meistens im Kraus Gasthaus, wo alles nochmals gründlich besprochen werden mußte, was oft fast so lange dauerte als die Jagd selbst. Von einem Weidmannsheil hörte man beim Abschied nicht mehr viel, sondern man war froh, wenn man wieder heil nach Hause kam.

Mannich

Großborowitz

Im vergangenen Sommer weilten zwei Borowitzern in der alten Heimat bei ihren Angehörigen. Wir hoffen, daß wir allen Borowitzern in den nächsten Wochen ausführlich über das sich gebotene Bild der alten Heimat berichten können.

Jungbub

Die ehemalige Abziehmeisterin bei Faltis, die Witwe Marie Kneifel, wohnt jetzt in der Freyung in Trautenu, ist fast gänzlich gelähmt und steht im 53. Lebensjahr. Ihr Sohn Franz hat Schneider gelernt und dient jetzt bei der tschechischen Wehrmacht. Ihr Onkel Lauer Heinrich, der Hechler bei Faltis war, ist daheim im Alter von über 80 Jahren gestorben.

Klebsch

Sommer Marie, verheiratete Maly aus 155, die kürzlich mit ihrem Mann aus der Ostzone herüber kam, hat inzwischen eine neue Wohnung in Reckingen bei Waldshut beziehen können. Der Ort liegt nur 30 km von Zürich (Schweiz) entfernt.

Kottwitz

Ein unerwartetes Wiedersehen nach langen Jahren gab es in Gangerbauer, Kr. Pfarrkirchen, wo Franz Pittasch mit seiner Familie wohnt. Baudisch Rudi, vom Polizei der Sohn, hatte 530 km mit seinem Fahrzeug zurückgelegt und war in einem Gasthaus abgestiegen, wo Pittasch manchmal mit seiner Frau einen Ausflug hinmacht. Sie saßen schon längere Zeit beim Tisch beisammen und erst, als der Fremde viel aus der Heimat erzählt hatte und wie er den Pittasch fragte, ob er vielleicht auch den Pittasch Franz, der die Schöwel Toni geheiratet hat, kennt, dann gab es ein Erkennen. Die Freude war überaus groß. Im ganzen Dorf erzählte man sich, wie sich die Landsleute da getroffen hatten. Franz Pittasch und Frau und Baudisch Rudi grüßen recht herzlich alle Bekannten.

Mastig

Karl Ettrich aus Hintermastig 30 schrieb seinem Kollegen Josef Mladek in Ettlingen b. Karlsruhe, daß er nach dem Krieg nicht mehr daheim, sondern bis 1947 in Österreich war. Dann wanderte er nach Uddewalla/Schweden aus. Es geht ihm gut, er hat sein eigenes Auto und will nächstes Jahr die Bekannten in Deutschland besuchen und grüßt alle Hintermastiger.

Mittellangenu

Unser Landsmann Gustav Tauchmann, ehem. Angestellter aus Haus Nr. 152, hat sich in Heppenheim, Kr. Worms, ein Eigenheim geschaffen und ist bereits Mitte August mit seiner Familie eingezogen. Der neue Eigenheim-Besitzer grüßt recht herzlich alle Bekannten.

Niederhof

Josef Tauchen, Sohn der Eheleute Franz und Anna Tauchen, ist von Kirchhaslach in seine Eigentumswohnung nach Neu-Ulm, Friedensstr. 50, übersiedelt und grüßt alle Bekannten.

Oberöls

Die Familie Exner Leopold in Mannheim hatte Besuch aus der CSR. Exner Barbara und Walli gefiel es so gut, daß die am liebsten gar nicht mehr zurückfahren wollten. Die beiden lassen alle alten Bekannten bestens grüßen.

Rochlitz

Den Eheleuten Rudolf und Hildegard Enge, geb. Hasler, früher im Ortsteil Grenzland wohnhaft, jetzt in Dettingen/Erms, wurde am 1. Dezember 1956 ein Junge – Norbert Michael – geboren. Die glücklichen Eltern grüßen alle Bekannten. – Im Vogtland, bei der Familie ihrer Tochter Hilde Feistauer, verschied am 13. November 1956 ihre Mutter Anna Fischer nach langer schwerer Krankheit im 77. Lebensjahr. Um die Verschiedene trauern außer dem Gatten, der lange Jahre Briefträger im Oberrochlitz war, die Familien ihrer Kinder. – Am 14. September 1956 ist Heinrich Kaspar in der DDR verschieden. Es dürfte sich hier um den Bruder des Bürgermeisters Kasper handeln, der viele Jahre als Weber bei der Firma Prelog beschäftigt war. – Der Zimmermann und ehemalige Landwirt Josef Eckl aus Franzental feiert am 20. Januar 1957 bei guter Gesundheit in Rauhenberg in der Siedlung „Neue Heimat“ bei Wiesloch seinen 70. Geburtstag und grüßt mit seiner Frau alle alten Bekannten.

Seit 1. August ist Josef Fischer aus Haus 178 als Webmeister in Hitdorf am Rhein in einem der größten Betriebe der Steppdeckenindustrie tätig. Er grüßt recht herzlich alle alten Bekannten aus der Heimat, aus den früheren Betrieben, bei der Firma Müller, Grossmann und Göldner. Sein Schwager Webmeister Josef Pech ist seit 1943 in Rumänien vermißt. Er grüßt besonders seine ehemaligen Nachbarn Hans Ehler, Lamb, Schier, Pohl Christel und Erlebach. In dem großen Betrieb arbeiten 95 Einheimische, er ist der einzige sudetendeutsche Angestellte.

Spindelmühle

Im August vorigen Jahres machte Josef Peter Hackel, Sohn des Kaufmanns Johann Hackel, sein Staatsexamen in Mathematik an der Martin-Luther-Universität in Halle und ist seit 1. September 1956 an der Oberschule in Wickersdorf, Kr. Saalfeld, angestellt. Johann Hackel grüßt aus Magdeburg alle Bekannten. – In ein Trainingslager nach St. Christoph (Schweiz) entsandt wird im bevorstehenden Winter 1956/57 einer unserer erfolgreichen Wintersportler aus der lieben Riesengebirgsheimat, der jugendliche Brauer und Mälzer Vinzenz Hollmann, jetzt in Groß-Bieberau/Odenwald, Hauptstr. 4 (ein Sohn des letztjährig verstorbenen Otto Hollmann, ehemaliger Hausmeister von der Peter-Baude). Im Auftrag seines Ski-Clubs Darmstadt wird er sich in St. Christoph auf die Hessischen Landesmeisterschaften 1957 vorbereiten. Im vergangenen Winter wurde V. Hollmann auf der Neunkirchener Höhe im Odenwald mit 46,2 Sec. (Streckenlänge ca. 800 m) Stadtmeister des Ski-Clubs Darmstadt. Anlässlich der Winter-Olympiade in Cortina d'Ampezzo errang Hollmann im Abfahrtslaufwettbewerb des dortigen Skikurses den 1. Preis (Urkunde). Bei den Vergleichskämpfen am Oberjoch in Hinde-lang (Heimatort der Geschwister Lanig) zwischen den Ski-Clubs von Darmstadt, Höchst, Beerfelden und Siedelsbrunn (sämtliche aus dem Odenwald) wurde Vinzenz Hollmann in der Gruppe männl. Jugend II Kombinationssieger (im Spezial-Slalom und Riesentorlauf Erster und im Riesenslalom Zweiter). – E. K. –

Trübenwasser

Aus Klausthal-Zellerfeld meldet sich bei uns Otto Christen, welcher 1910–1912 als Fahrdienstleiter am Bahnhof tätig war, später noch in anderen Orten und von 1918 durch 20 Jahre am tschechischen Bahnhof Starkoč war. Seine Söhne Otto und Karl besuchten die Bürgerschule in Trautenu, der Sohn Otto ist seit dem letzten Krieg vermißt, der Sohn Karl und Alfons waren ebenfalls in russischer Gefangenschaft. Falls sich noch Landsleute an ihn erinnern können, läßt er alle recht herzlich grüßen, er hat im heurigen Jahr sein 70. Lebensjahr vollendet.

Trautenu

Ing. G. Holzbächer, welcher längere Zeit in Augsburg tätig war, hat eine neue Stellung in „Velvis“ Vaprio d'Adda bei Milano angenommen und grüßt von dort aus alle alten Bekannten.

Witkowitz

Josef Fischer, Hecherhannisseff, Schlittenmacher, grüßt aus Strahwalde B Nr. 13h über Löbau/Sachsen alle Witkowitz. Er freut sich, wenn jemand seiner mit einer Zuschrift gedenkt.

Helft uns alle, die genannten Landsleute zu suchen

Vor 16 Jahren sah ich meine Mutter das letztmal, schreibt uns Steiner Josef aus Neuschloß bei Arnau, jetzt wohnhaft in Reuschenberg, er bedankt sich, daß wir ihm so schnell die Anschrift seiner Mutter mitteilen konnten; über die Mutter fand er auch seine zwei Brüder und Schwestern mit ihren Familien. Solche Zuschriften erhalten wir öfters, wie schön wäre es aber, wenn alle unsere Leser, wenn ihnen die Anschrift einer gesuchten Person bekannt ist, uns dieselbe gleich mitteilen würden, um so mehr Freude könnten wir da noch schaffen.

Es muß einmal öffentlich gesagt werden, daß eine sehr große Gleichgültigkeit gegenüber den Suchanzeigen eingetreten ist, obzwar man Anschriften weiß, will man nicht 10 Pf. für die Marke auslegen und denkt, das wird ja ein anderer besorgen, warum soll ich das gerade tun?

Die Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal der lieben Mitmenschen ist leider sehr groß geworden. Wir appellieren noch einmal an alle, wenn Euch eine Suchanschrift bekannt ist, dann teilt sie uns bitte mit, es gilt, Menschen, es gilt, Familienangehörige nach vielen Trennungsjahren wieder zusammenzuführen.

671 *Arnaud*: Inge Langer, geb. Bradatsch, Arztgattin, vom akad. Bildhauer Emil Schwantner, Trautenu.

672 Wir suchen die Angehörigen folgender Lehrkräfte:

Kupka Anna, Bürgerschullehrerin in Hoheneilbe
Oberlehrer Matzer, Oberöls
Oberlehrer Alfred Patzak, Proschwitz
Lehrer Vinzenz Pfohl in Mohren
Oberlehrer Alois Rumler, Kottwitz
Oberlehrer Josef Rückler

Wir ersuchen alle, denen die Anschriften des Verwandtenkreises bekannt sind, uns diese mitzuteilen.

673 *Oberlangenu*: Josef Kraus, Ziegeleiarbeiter, von seinem Schwager Wenzel Zinecker.

674 *Trautenu*: Rudolf Stach, Hermann-Göring-Str. 18, wegen seines Sohnes Günther von der deutschen Dienststelle Berlin-Wittenau. Um die Anschrift auch von Verwandten bittet die Schriftleitung.

675 *Mittellangenu*

Axenia Lorenz, Witwe nach dem verst. Webmeister Gustav Lorenz, von Ludwig Graf, Künzelsau.

Ein Kindlein ist angekommen

Arnaud

Den Eheleuten Anna und Erich Linder in Ober-Ramstadt (Verinsbank) wurde ein Stammhalter namens Gerold geboren. Die glücklichen Eltern, Großeltern Andreas und Toni Fischer sowie Uroma Berta Schober grüßen alle Arnauer und Bekannten.

Großborowitz

Ein gesunder Stammhalter wurde kürzlich der jungverheirateten Tochter des Landwirts Johann Neumann, Inge, in Bellenberg bei Illertissen geboren. Zu dem freudigen Ereignis entbieten wir die herzlichsten Glückwünsche!

Güntersdorf

Den Eheleuten Hermann und Maria Sturm, Tochter des Johann Wondratschek aus Weiber-Kränke, wurde der zweite Junge Hans-Eckhard geboren. Die Eheleute wohnen in Schirditz bei Camburg/Thür. und grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Die Witwe Anna Blaschke schreibt uns aus Berg.-Gladbach, daß sie bei der Familie ihres Sohnes Walter, wo ein Stammhalter angekommen ist, Omi geworden ist. Es ist schon ein 6jähriges Töchterchen da. Zu Weihnachten wird sie bereits bei ihrem ältesten Sohn seiner Tochter Ur-Omi. Sie feierte heuer am 1. Mai ihren 70. Geburtstag. Die Jubilarin wohnte viele Jahre in Oberhohenelbe im Wohnhaus der Firma Schreiber.

Hohenelbe

Die Eheleute Wenzel und Franziska Puntschuh, geb. Seidel, teilen aus Bensheim-Auerbach mit, daß sie erstmals bei der Familie ihres Sohnes Walter Opa und Oma geworden sind. Am 30. November 1956 ist dort ein Stammhalter Hans-Jürgen angekommen. Die glücklichen Eltern und Großeltern grüßen alle Bekannten.

Den Eheleuten Helene und Sepp Novotny wurde im August ein Töchterlein Helene geboren. Die Mutter ist die Tochter vom Erlebach Kutscher, früher bei Fink Walter wohnhaft, der Vater ist ein Oberhohenelber. Sie grüßen aus Marschendorf, aus der alten Heimat alle Bekannten.

Den Eheleuten Walter und Gudrun Gottstein, geb. Wittersheim, wurde am 2. Dezember ein Sonntagskind, der ersehnte Stammhalter, geboren. Birgit freut sich über ihr Brüderlein. Die glücklichen Eltern, sowie Großeltern Brettsägeverwalter Gottstein, grüßen aus Darmstadt, Pützerstraße 16, alle Bekannten.

Huttendorf

Den Eheleuten Heinz und Trude Epple, geb. Jirschitschka, wohnhaft am Hochberg, Gemeinde Rechtis bei Kempten, wurde im November ein Mädchen, Anne-Maria, zur großen Freude der Eltern und Großeltern geboren. Trude Epple ist die Tochter des bekannten Zimmerpoliers Wilhelm Jirschitschka, jetzt in Rechtis. Den glücklichen Eltern und Großeltern zum dritten Kinde bzw. Enkelkinde herzliche Glückwünsche.

Kleinborowitz - Oberaltstadt

Bei Familie Annelies und Rudolf Tauchmann, Haus Nr. 97, ist am 24. November 1956 im Krankenhaus in Seligenstadt bei Babenhäusen in Hessen ein gesunder Junge angekommen. Die Familie Tauchmann zählt zu den ältesten Familien von Kleinborowitz und es ist erfreulich, daß dieses Geschlecht nach der Vertreibung in fünf gesunden Kindern weiterlebt. Die Kinder können sich glücklich schätzen, noch zwei Großmütter und eine Urgroßmutter (aus Oberaltstadt) zu besitzen. Die Urahnin ist schon weit über 90 Jahre alt und es seien ihr im Zusammensein mit ihren Urenkeln noch viele gesunde Jahre gegönnt.

Mastig

Bei den Eheleuten Alfred und Maria Hampel, geb. Sommer, wurde am 17. September ein Sohn namens Rainer geboren.

Schatzlar

Den Eheleuten Hans und Johanna Kissner, geb. Müller, in Seligenstadt/Hessen wurde ein Stammhalter namens Hans-Michael geboren.

Theresiental

Der Tochter des Josef Ullrich, Magdalene Fruth in Lindhorst bei Magdeburg, wurde im Juli ein Knabe geboren.

Vordermastig

Den Eheleuten Georg und Anna Purmann, geb. Lorenz, aus Haus Nr. 20, wurde am 14. September 1956 das erste Kind namens Edeltraud geboren. Der glückliche Vater ist ein gebürtiger Schmiedeberger und die glücklichen Eltern grüßen aus Kamen/Westfalen recht herzlich alle Bekannten.

Der Bruder der jungen Mutter, Hermann, der wie sie in der Heimat die Lehrerbildungsanstalt in Trautenu besuchte, gilt als vermißt. Ihre Mutter arbeitet in einem Webereibetrieb in Gera.

Das schönste Geschenk, ein Märchenkalender 1957

Im Sechsfarben-Offsetdruck erhalten alle unsere Leser und Abnehmer zum einmaligen Vorzugspreis von DM 1.90 anstatt des Buchhandelspreises von DM 2,50, bei umgehender Bestellung durch unseren Verlag.

Sozialrentner Achtung!

Mit 31. Januar 1957 endet die Frist für die freiwillige Weiterversicherung in der Krankenversicherung der Rentner. Habt Ihr Euch schon angemeldet? Wer es versäumt hat, unverzüglich durchführen, weil sonst bedeutende Vergünstigungen verloren gehen. Anmeldungen für die Weiterversicherung bei der bisher zuständigen Krankenversicherungsanstalt.

Herzliche Glückwünsche den Verlobten und Neuvermählten

Arnau

In Hof/Saale vermählte sich Walter, Sohn der Eheleute Johann und Anna Möller, welche früher in den Fabrikhäusern der Fa. Osterreicher in Gutsmuts wohnten, bereits am 26. Juli 1956. Der junge Ehemann kam erst im Januar 1956 aus der Gefangenschaft zurück und grüßt mit seiner Gattin Elis alle Bekannten aus Gutsmuts und Arnau.

Großborowitz

Am 24. November schlossen in der Heiligkreuzkirche in Bad Homburg-Gonzenheim/Hessen die einzige Tochter des Beamten Otto Sahliger, Doris, mit Eberhard Martin aus Frankfurt-Höchst den Bund der Ehe. Dem jungen Brautpaar wünschen alle Heimatfreunde alles Gute, wozu sich auch das Heimatblatt mit vielen herzlichen Segenswünschen anschließt. Familie Sahliger wohnt jetzt in Bad Homburg bei Frankfurt/Main, Am Dornbach 7. – Zu Weihnachten vermählte sich in Gispersleben bei Erfurt der Sohn Winfried der Lehrerfamilie Franz und Anna Breiter, geb. Erben, die beide viele Jahre in unserer Gemeinde wirkten.

Hobeneibe

In Heidenheim vermählte sich die Witwe Auguste Kolbe, Gastwirtin, „Goldenes Rad“, Wilhelmstraße, daheim Hotel „Stadt Wien“, am 3. Dezember 1956 mit Reg.-Oberinsp. Alois Kühnel im Bundeswirtschaftsministerium in Bonn, ehem. Gemeindegemeinsekretär von Parschnitz.

In Obergünzburg vermählte sich am 25. Oktober 1956 Hilde Rücker aus der Kablikstraße mit dem Tiroler Alois Grünfelder. Die kirchliche Trauung fand in Ottobeuren statt.

Oberhobeneibe

In Stuttgart vermählte sich am 22. Dezember 1956 der Sohn Fritz der Eheleute Ernst und Adolfine Prediger, Bankbeamter, jetzt in Heidenheim, mit Gertrud Bauer. Die Jungvermählten, wie auch die Eltern grüßen aus diesem Anlaß recht herzlich ihren großen Bekanntenkreis. – Ullrich Franzi vom Schleußenberg hat vom Gastwirt Fink aus Schreieborn die Pflegetochter Leni geheiratet. Die jungen Eheleute haben ein eigenes Auto und ist der junge Mann im Schulministerium in Schwerin angestellt. – Schetz Emil wohnt dort in der Nähe und da treffen sich die Bekannten manchmal.

Oberlangenan

Tischlermeister Hans Hamatschek grüßt alle. Sein Sohn Siegfried vermählte sich am 18. August 1956 mit einer Einheimischen. Bei der Familie seiner Tochter Inge bekam am 20. September 1956 der 4-jährige Hans-Dieter ein Schwesterlein, Ingrid. Bei der Familie der Tochter Marie sind drei Kinder da. Tochter Liesl ist Krankenschwester in Gelsenkirchen. Hans Hamatschek und sein Sohn haben wieder eine gutgehende Möbeltischlerei in Ahlhorn/Oldenburg.

Spindelmühle

In Medicine Hat, in einer Stadt von 22000 Einwohnern in Kanada, wo 80 % Deutsche wohnen, verheiratete sich am 27. Oktober Gertrud Kohl aus St. Peter mit Herrn Romanus. Die junge Frau war längere Zeit im Bergcafé in Nesselwang beschäftigt und fuhr heuer am 30. September von Bremerhaven mit der „Columbia“ nach Kanada. Sie hatte eine recht gute Überfahrt. Sie hat eine sehr schöne Wohnung, die sie in Deutschland nie hätte bekommen können. Von Kanada aus grüßt sie alle lieben Heimatfreunde von Spindelmühle und St. Peter und aus der ganzen Umgebung, selbstverständlich auch alle Bekannten, die sie im Allgäu kennenlernte.

Wir wünschen Euch den Jubelkranz

Kleinborowitz

Wie erst jetzt bekannt wurde, feierte am 16. Juli 1956 in Halle/Saale, Große Brunnenstr. 65, das Ehepaar Mina und Johann Dittrich (ein Bruder des Gastwirts Dittrich) bei guter Gesundheit das Fest der goldenen Hochzeit. Die Jubilarin stammt aus Proschwitz. Vor der Vertreibung lebte das Ehepaar in Morchenstern bei Gablonz. Wir wünschen dem Jubelpaar noch viele glückliche Jahre.



„Goldene Hochzeit“
Jubelpaar Farker, Lauterwasser

In Satteldorf, Kreis Crailsheim, Württemberg, feierten am 18. November 1956 die Eheleute Johann und Berta Farker das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar wird allen Bekannten aus der alten Heimat noch recht gut in Erinnerung sein. Er war viele Jahre Bürgermeister in Lauterwasser und als tüchtiger Bindermeister hat er manchem Riesengebirgler eine Bade-

wanne, Krautfäß oder Butterfaß gemacht. Tochter Marie (Luksch-Schmieden), die bei Bad Wildungen wohnt, Sohn Josef, der zu Hause Binder bei der Brauerei Kluge in Hermansfeifen war, und Rudi, der in Immenstadt wieder Mittelschullehrer ist, sowie die jüngste Tochter Bertl, die mit Bock Walter aus Schwarzenal verheiratet ist und in Denkendorf bei Esslingen wohnt, waren alle gekommen, um die Eltern und Großeltern an diesem Tage zu erfreuen. Das Jubelpaar wurde von Herrn Pfarrer Kirchgörfner in der kl. katholischen Kirche feierlich eingeseget und in seiner Ansprache gedachte er auch der beiden gefallenen Söhne Edi und Ernstel. – Flüchtlingsobmann und Gemeinderat Schoft sowie Herr Proschka vom Bund der Heimatvertriebenen überreichten dem Jubelpaar einen wertvollen Geschenkkorb. – Wir wünschen den beiden noch viele Jahre bester Gesundheit, damit sie auch noch ihr diamantenes Jubiläum erleben und ihr sehnlichster Wunsch in Erfüllung gehe, dieses in der alten Heimat zu feiern.

Oberhobeneibe

In Amsdorf, Kreis Eisleben, feierten bereits am 10. Oktober 1954 die Eheleute Ernst und Martha Mai, geb. Ettl, chem. Viehhändler, das Fest ihrer Silberhochzeit. Der Ehe entsprossen 5 Kinder, die älteste Tochter ist als Friseurin in Blaichach/Allgäu tätig, der 21-jährige Sohn hat den Schlosserberuf erlernt, die 16-jährige Tochter Traudl erlernt das Bankfach, 2 Kinder besuchen noch die Schule.

In Reinsdorf bei Vitzenburg, Kreis Nebra, DDR, feiern am 16. Januar 1957 die Eheleute Josef Wiesner, Landwirt vom Heidelberg, ihre Silberhochzeit. Der Sohn Alois vermählte sich bereits im Mai 1956 und ist auch schon ein Stammhalter – Otmar-angekommen. Die älteste Tochter Marie ist in Nebra auf der Stadtverwaltung, Theresia in Bernberg auf dem Staatlichen Versuchsgut für Acker- und Pflanzenbau, in drei Jahren ist sie Assistentin. Elfriede ist aus der Schule gekommen und hat eine Lehrstelle in der Zuckerfabrik Vitzenburg.

Altenbuch-Döberney

Ihren 82. Geburtstag beging in aller Stille noch recht geistig rege, bei bester Gesundheit, Pauline Zahradnik bei der Familie ihrer Tochter Rosl in Heidingsfels bei Würzburg. Sie grüßt alle Altenbuch-Döberneyer und Ketzelsdorfer auf das beste.

Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern

Großborowitz

In der schönen Alpenstadt Innsbruck in Tirol feiert am 12. Januar 1957 Marie Cersovsky bei guter Gesundheit ihren 60. Geburtstag. Die Jubilarin wurde mit ihrem jahrelang bettlägerigen und schwerkranken Gatten, dem allseits bekannten Saalmeister Rudolf Cersovsky, im Sommer 1946 nach Mecklenburg ausgesiedelt. Bereits nach wenigen Wochen verschied ihr Ehegatte am 3. November 1946 und wurde in dem kleinen Städtchen Neuhaus an der Elbe in die kühle Erde gesenkt. Ihr einziges Kind, Rudi, verlor sie bereits im Jahre 1929. Er fiel, wie vier weitere Kinder aus der Gemeinde, einer Diphtherie-Epidemie im Alter von 9 Jahren zum Opfer. Im Sommer 1948 übersiedelte sie nach Mittelfranken zu ihrer Schwägerin Paula und ihrem Schwager. Seit einigen Jahren lebt sie glücklich und zufrieden bei deren Töchtern Hilde und Friedl in Innsbruck und ist dort eine begeisterte Freundin der Tiroler Bergwelt geworden. Vor kurzer Zeit grüßte sie ihre Bekannten von einer fröhlichen Fahrt nach Südtirol, wo eben die reifen Trauben in die Kelter wanderten. Im letzten Sommer konnte sie auch nach 10-jähriger Trennung mit ihrem Bruder Franz (Thomas Franz), der mit seiner Familie in der Ostzone wohnt, ein fröhliches Wiedersehen bei ihrer Schwester Mina (früher Morchenstern bei Gablonz) in Reischach bei Neuötting/Obbay. feiern. Ihr Bruder Franz grüßt auf diesem Wege alle Borowitzer. Wir wünschen der Jubilarin noch recht viele gesunde Lebensjahre und einen schönen Lebensabend. —

In Bad Homburg bei Frankfurt/Main feierte am 2. Januar Otto Sahliger seinen 50. Geburtstag. Der Jubilar war daheim Betriebsleiter in der Drahtwarenfabrik Ruffer & Co. und ist in gleicher Eigenschaft heute wieder in einer Frankfurter Großfirma tätig. Seine Heimatfreunde und das Heimatblatt wünschen ihm auch für weiterhin alles Gute.

Harrachsdorf

Unsere Geburtstagskinder im Januar 1957: Am 5. Januar feiert Emilie Tietz (Mutter von Alois Tietz) in Karlsruhe, Konstanzer Str. 7/I ihren 84. Geburtstag. — Am 9. Januar Antonie Biemann bei der Familie ihre Sohnes Franz Biemann in München, Raglowichstr. 3 ihren 81. — Josef Rieger (der alte Polizist) am 14. Januar in Kaarßen über Neuhaus/Elbe in Mecklenburg seinen 81. — In Brumby bei Haldensleben am 16. Januar Theresia Mallin, Gattin des verst. Verwalters Johann Mallin, Glasfabrik Neuwelt, ihren 80. — Johann Fischer aus Annatal am 26. Januar in Rödigen bei Zwätzen/Thür. seinen 78. — Ida Haney (Schwester von Veith Max) am 1. Januar in Roßlau bei Dessau, Poetschstr. 8a ihren 70. Am 10. Januar in Ilmenau/Thür., Zwetschkenberg 4, Friedrich Sacher/Winkel seinen 65. — Oskar Posselt aus Neuwelt am 20. Januar in Stützerbach/Thür. seinen 60. — Alex Gottstein am 23. Januar in Ludwigslust/Mecklenburg, neue Thorstr. 13, seinen 60. — Margarete Feistauer (Adele) am 24. Januar in Karlsruhe, Kaiserallee 115, ihre 55. — Am 10. Januar in Stützerbach Anna Schier, geb. Scharf, ihren 50. — Am 29. Januar Gusti Palme (Frau von Berthold Palme aus Seifenbach) in Haan/Rhld., Dieckerstraße 12c, ihren 50. Geburtstag.

Hohenelbe

In Groß-Wusterwitz, Karl-Marx-Str. 11, DDR, feierte bereits im Oktober 1956 Karl Kletschka seinen 85. Geburtstag bei guter Frische. Es waren an diesem Tag alle beisammen, auch der Sohn aus Mainz war gekommen. Wir wünschen dem Jubilar noch einen recht schönen gesunden Lebensabend. — In Wolfsburg, Klieverhagen 2, feierten die Eheleute Rudolf und Berta Fischer (Gemüschändler) am Neujahrstag, er seinen 79., seine Gattin am 3. Januar 1957 ihren 76. Geburtstag.

An die ehem. Singstubenwirtin Emilie Mai, geb. Jodas, werden sich noch viele erinnern, sie wohnt bei ihrem Sohn Ernst in Amsdorf (DDR) und konnte am 12. Dezember 1956 ihren 82. Geburtstag bei halbwegs guter Gesundheit feiern. Sie denkt noch gerne an die schöne Zeit von früher zurück. Ihr Sohn, Gastwirt Josef Mai, wohnt im gleichen Ort. Die Jubilarin und die Familien ihrer Söhne grüßen alle Bekannten.

In Heidenheim, Fuchssteige, feierte am 20. Dezember 1956 Adalbert Erben, ehem. Direktor der Krankenkassa in Hohenelbe, seinen 60. Geburtstag. In der gleichen Stadt feierte am 19. Dezember 1956 Trude Kratzer, Gattin des Fabrikanten Oskar Kratzer, ebenfalls ihren 60. Geburtstag. Auch in Heidenheim feiert am 27. Januar Vermessungsrat i. R. Ing. Hans Pickny, jetzt Teckstr. 2, bei guter Gesundheit seinen 70. Geburtstag. Den drei Geburtstagskindern ganz besonders herzliche Glückwünsche.

Huttendorf

In Korntal bei Stuttgart feierte Anna Steuer bei ihrer Tochter Marie Zinecker bei guter Gesundheit ihren 75. Geburtstag. Die Huttendorfer von Kimratshofen wünschen ihr alles Gute.

Johannigunst

Anna Klug, Gattin des Balthasar Klug feierte am Heiligen Abend in Alsterberg, Schillerstr. 11, Kreis Greiz, ihren 60. Geburtstag. Beide Eheleute grüßen alle Bekannten.

Josefshöhe

In Naunhof, Kr. Grimma, Leipziger Str. 29, feiert am 9. März 1957 der ehemalige Saalmeister Franz Berger bei guter Gesundheit seinen 75. Geburtstag. Der Jubilar war Gründer und langjähriger Vorsitzender der christl. Textilarbeitergruppe von Mastig. Wir wünschen ihm noch viele Jahre beste Gesundheit. Franz Berger und Töchter grüßen alle Bekannten.

In Görisried feierte am 4. Januar 1957 Franz Kohlmann bei ziemlich guter Gesundheit seinen 80. Geburtstag. Im Sommer verichtete er noch leichte landwirtschaftliche Arbeiten. Seine Freunde und Bekannten wünschen ihm noch einen langen, gesunden Lebensabend. Der Jubilar gehört auch zu den Mitgründern des deutschen Turnvereines von Josefshöhe und könnte dieser Verein heuer im Januar sein 60-jähriges Bestandsjubiläum feiern. Vielleicht findet sich jemand, der einen Jubiläumsbericht über die nahezu 50-jährige Vereinstätigkeit schreibt.

Klein-Borowitz

Josef Cersovsky, Nr. 34, ehemaliger Gesellschafter der Mastiger Spinnerei & Webereien Adolf Mandl junior KG, feiert am 4. Feber in der Gastheimat Klein-Umstadt, Weidweg 9, seinen 65. Geburtstag. Er grüßt auf diesem Wege alle ehemaligen Mitarbeiter und Bekannten aus der alten Heimat. Am 27. Oktober vorigen Jahres feierte er mit seiner Frau Antonie, geb. Linhart, sein 35-jähriges Ehejubiläum. Gesundheitlich sind beide nicht auf der Höhe, was auf den Tod des einzigen Kindes Benno im zweiten Weltkrieg und das ½-jährige Leben im Aussiedlungslager Hohenelbe, sowie die schwere Arbeit im Petera-Werk III zurückzuführen ist.

Mobren

Der letzte deutsche Bürgermeister Wenzel Ullrich wohnt in Weidenbach (DDR) und feierte am 5. Januar 1957 seinen 66. Geburtstag. Er und seine Gattin grüßen alle Bekannten, seine Heimatfreunde wünschen ihm für weiterhin alles Liebe und Gute.

Oberhohenelbe

In Blaichach, Kreis Sonthofen, feierte die Witwe Marie Ettel, nach dem verst. Maurer Anton Ettel aus der Igelsgaße, am 2. Dezember 1956 ihren 75. Geburtstag. Aus diesem Anlaß war ihr Schwiegersohn, der ehem. Viehhändler Ernst Mai aus Amsdorf 15, Kreis Eisleben (DDR), nach Blaichach gekommen. Die Jubilarin und ihr Schwiegersohn Mai mit seiner Familie grüßen recht herzlich alle alten Bekannten.

Parschnitz

Ein hohes Alter hat Adolf Hockauf, der früher im Haus Nr. 295 in der Bittnerstraße wohnte, erreicht. Bei seiner Tochter Hedwig Hübner (früher Liebau/Schles.) kann er am 7. März 1957 in Diepholz seinen 84. Geburtstag feiern. Er ist bereits viermal Groß- und zweimal Urgroßvater, erfreut sich noch guter Gesundheit und läßt alle Bekannten bestens grüßen. — Am 17. Dezember 1956 vollendete Maria Muthsam, Oberlehrerswitwe in München-Lochhausen, Lofersfeld 30, ihr 80. Geburtsjahr.

Pelsdorf

In Günzach 12 (Allgäu), feierte am 20. Dezember 1956 Wenzel Schreier aus Haus 80, welcher bei seiner jüngsten Tochter Berta Petrik wohnt, im Kreise eines Teiles seiner Angehörigen bei noch guter Frische seinen 85. Geburtstag. Von seinen 9 Kindern starben drei schon in früheren Jahren, drei Söhne und ein Schwiegersohn blieben im letzten Krieg. Sein ältester Sohn ist noch in Althabendorf bei Reichenberg, zwei Töchter leben im Allgäu. Zu den Gratulanten gehören 14 Enkel und 10 Urenkel. Der Jubilar grüßt alle Heimatfreunde recht herzlich. Seine Frau wurde 1947 in Huttenwang beerdigt.

Pilnikau

Zu den ältesten Pilnikauerinnen gehört die Witwe Maria nach dem verst. Werkmeister bei der Fa. Hübner, Johann Erben, welche am 19. Februar 1957 bei der Lehrerfamilie ihrer Tochter Breiter (Großborowitz) ihren 85. Geburtstag bei halbwegs guter Gesundheit feiern kann. Die Jubilarin und die Familie Breiter grüßen alle Bekannten.

Spindelmühle

In Darmstadt vollendete, in stiller Trauer um die verstorbene Tochter, Rosa Hollmann am 16. November 1956 ihr 70. Lebensjahr. Die Jubilarin grüßt alle Bekannten aus der Riesengebirgs-heimat bestens.

Widach

Am 1. Januar 1957 feierte bei ihrem Sohn Rupert in Vollmars-hausen Marie Niepel ihren 83. Geburtstag. Ihre Tochter ist noch in Widach. Familie Niepel und Sturm grüßen alle Bekannten und wünschen ihnen recht viel Erfolg im neuen Jahr.

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe

Arnau

In Stockstadt/Main verschied unerwartet Gerhard Ullrich im besten Alter von 35 Jahren. Der Verstorbene war der Sohn des Otto Ullrich, der lange Jahre in der Brauerei tätig war. Um ihn trauert seine Gattin Irene, geb. Leder, sowie alle anderen Angehörigen. Die große Teilnahme an der Beisetzung zeigte, welcher Beliebtheit sich der Verschiedene erfreute. Unter den Klängen des Riesengebirgsliedes wurde er zur letzten Ruhe gebettet.

Freiheit

In Emskirchen, Kreis Neustadt/Aisch, verschied am 10. Dezember 1956 Rudolf Steinbrenner, Gend.-Oberwachtm. i.R., versehen mit den hl. Sterbesakramenten. In der Hedwigsallee hatte er ein hübsches Häuschen, dort verschied auch seine treusorgende Gattin. Mit seiner Tochter Edeltraud im Januar 1946 vertrieben, führte diese bis zu seinem Tod den Haushalt. Der Verstorbene war ein aufrechter, ehrlicher Charakter, allseits geehrt und geschätzt. Sein Sohn, Dr. Richard Steinbrenner, Rechtsanwalt, lebt mit seiner Familie in Krumbach bei Augsburg, der zweite Sohn, Rudolf Steinbrenner, ist als Schulleiter in Mayen/Eifel tätig.

Goldenöls

Einer der ältesten Riesengebirgler ist mit unserem Gemeindeglied Josef Maier aus Haus Nr. 124 im Altersheim zu Richelsdorf am 21. November 1956 verschieden. Er hatte ein hohes Alter von mehr als 96 Jahren erreicht und war früher über 50 Jahre bei der Fa. Haase in Niederalstadt beschäftigt. Einige Wochen vor seinem Tod erlitt er einen Oberschenkelbruch, an dessen Folgen sein Lebensende eintrat. Die beiden letzten Bürgermeister von Goldenöls, Hofmann und Hilbert, hielten ihm ehrende Nachrufe bei der Beisetzung.

Großborowitz

In Seyda (DDR) verschied am 8. Dezember 1956 Marie Seifert (Seifertseffen) aus Haus Nr. 224, neben Fabrik Mautner, nach längerer Krankheit, bei ihrer Tochter Anna Kuhn, kurz vor Vollendung ihres 79. Lebensjahres. Um die Mutter trauern ihre Tochter Anna Kuhn und die Familien der Söhne Wenzel, Johann, Josef und Franz. Rudi ist im letzten Krieg gefallen und Otto vermißt.

Hohenelbe

Im Altersheim Kirchberg in Bad Reichenhall lebte seit 7 Jahren Johanna Härtl, langjähr. Hohlsaumnäherin der Fa. Gürtler & Förderl. Ende Oktober erlitt sie einen Schlaganfall und wurde ins Pflegeheim „Insula“ überwiesen, wo sie nach 3 Wochen, am 21. November 1956, im Alter von genau 83½ Jahren verschied und am 23. November 1956 im neuen Bergfriedhof in Berchtesgaden beigesetzt wurde. Die Verstorbene war eine Schwester der Schneidermeisterswitwe Helene Kotzian aus der Breiten Gasse, die jetzt in Illertissen wohnt. – Am 3. Dezember 1956 starb in Aitrang Marie Feistauer, geb. Tannhäuser aus Niederhof, welche in Hohenelbe am Staffelberg wohnte, im 84. Lebensjahr. – In Markkleeberg, Friedr.-Ebert-Str. 31, verschied im dortigen Krankenhaus Johann Erben, Feinmechaniker, welcher viele Jahre bei der Fa. Petera, Autofabrik, beschäftigt war, nach langer schwerer Krankheit, kurz nach Vollendung seines 62. Lebensjahres. Der Verstorbene war der Schwiegersohn vom Bräuhaus-Thomas und die Eheleute hatten an der Hennersdorfer Str. ihr Heim. Um ihn trauern seine Gattin Hilde und seine Schwester Marie. – In Zinnowitz, auf der Insel Usedom, verschied am 15. Dezember 1956 der ehem. Tischler bei der Fa. Schedifka-Leimtiegel, Wilhelm Wiesner, im Alter von 77 Jahren. Um ihn trauern seine Gattin, seine Tochter, Frau Klug, und ihr Sohn Gerhard. Mit ihm ist der dritte Hohenelber in Zinnowitz gestorben.

Junghub

In Waltershausen über Mellrichstadt verschied am 12. September 1956 Friedrich Brunnecker an Herzschlag. Der Verstorbene ist der Bruder von Martha Brunnecker aus Haus Nr. 33, welche heute noch mit ihrer Schwester in der alten Heimat wohnt.

In Göppingen verunglückte tödlich mit seinem Fahrrad am 22. Oktober 1956 der ehemalige Geigenlehrer und Humorist Adolf Hertel im 68. Lebensjahr. Viele Heimatfreunde gaben ihm das letzte Geleit.

Lauterwasser

Nach langer schwerer Krankheit verschied in Bensheim am 24. November 1956 Friedrich Ruß im 55. Lebensjahr. Daheim war er in der Kunstseidefabrik beschäftigt, nebenbei machte er Hausschlachtungen. Um ihn trauert seine Gattin Marie mit ihren Kindern. Zur Beisetzung im Auerbacher Bergfriedhof waren auch seine drei Brüder gekommen.

In einer Ortschaft des Odenwaldes verschied Anfang Oktober Marie Hollmann aus Haus Nr. 64 im 78. Lebensjahr. Die Verstorbene war die älteste Schwester vom Farker Binder. Ihr Mann ging ihr schon daheim im Tode voraus.

Am 30. November 1956 verstarb in Geislingen/Steige nach langer, schwerer, geduldig ertragener Krankheit im Alter von 63 Jahren Frau Hermine Ullwer aus Haus Nr. 93. Die Verstorbene stammte aus Teichhäusern, Gemeinde Pommerndorf. Am 4. Dezember 1956 wurde sie auf dem Friedhof in Geislingen-Altenstadt zur letzten Ruhe gebettet. Zahlreiche Freunde der Familie und Bekannte gaben ihr das letzte Geleit.

Marschendorf

In Muskau/Oberlausitz starb Gertrud Härtel, geb. Just, im 48. Lebensjahr. Die Verstorbene war eine Tochter des Obermeisters Josef und seiner Gattin Berta Just aus Marschendorf I. – Schwer krank kam aus russischer Kriegsgefangenschaft 1947 Heinz Posselt zurück, trotzdem verehelichte er sich 1948 und trug mit großer Geduld sein schweres Leiden, wovon ihn der Tod im besten Mannesalter von 36 Jahren Ende Oktober erlöste. Er wohnte zuletzt in Kolbermoor und war trotz seines Leidens ein eifriger Mitarbeiter in der SL, die durch seinen Heimgang den zweiten Vorsitzenden verloren hat.

Mobren

Wir wurden erst zu Weihnachten verständigt, daß Anna Bradler aus Haus Nr. 100 bereits am 11. April 1956 nach ihrem 92. Geburtstag an Gehirnschlag verschieden ist. Ihr ältester Sohn, Franz Bradler, ehem. Oberheger in Johannisberg bei Gablonz, ist ihr im Juni 1956 im Alter von 71 Jahren in die Ewigkeit nachgefolgt.

Niederlangenau

Auf der Heimfahrt von seinem Arbeitsplatz verunglückte mit seinem Motorrad am 21. November 1956 Karl Barth, Sohn des Landwirtes Franz Barth vom Sacherhof aus Haus Nr. 53. Ein Pferdefuhrwerk fuhr ohne Licht auf der falschen Straßenseite, wodurch es zum Zusammenstoß kam. Zwei Tage später, am 23. November 1956, ist Barth seinen schweren Verletzungen erlegen. Er stand im 27. Lebensjahr und war angestellt bei einer staatl. Zuchtstation. Um den so früh Heimgegangenen trauert seine Gattin Lisbeth mit den 3 Kindern Karlheinz, Bernhard und Manfred, seine Mutter Berta, die Schwestern Hedwig Gall, Maberta Falge, Maria Helm und Rosl Herzog mit ihren Familien.

In Heidelberg verschied am 29. November 1956 nach längerer schwerer Krankheit Pauline Preißler, Gattin des Landwirtes Otto Preißler aus Haus Nr. 197, im besten Alter von 51 Jahren. Sie wurde am 2. Dezember in Neckargemünd zur letzten Ruhe gebettet.

Oberaltstadt

In Moggenbrunn bei Coburg starb am 4. November 1956 nach kurzer Krankheit die langjähr. Spinnerin bei der Fa. Kluge in Oberaltstadt, Wilhelmine Puschmann, im 87. Lebensjahr. Ihren Lebensabend verbrachte sie bei ihrer Tochter Johanna Tschöp.

Oberhohenelbe

In einem Altersheim in Zeitz verschied Mitte November der ehem. Gewerkschaftssekretär der Deutsch-Soz. Partei, Hausbesitzer in der Hölle, August Beranek, im Alter von 72 Jahren. Der Verstorbene war auch ein eifriger Imker und es werden sich so manche, die der Deutsch-Soz. Gewerkschaft angehörten, seiner noch gut erinnern. Er gehörte auch eine Zeitlang der Gemeindevertretung an. – In Glöttweng bei Burgau/Schw. verschied nach langer schwerer Krankheit am 30. November 1956 die Gattin Marie des ehem. Bezirksstraßenwärters Ignaz Kraus, nach ihrem vollendeten 86. Lebensjahr. Mehr als 64 Jahre haben die Eheleute Kraus Freud und Leid gemeinsam getragen, sie hätten im Juli 1957 das Fest der eisernen Hochzeit feiern können. Mit der Verstorbenen ist nicht nur eine gute Mutter, sondern auch eine überaus arbeitsame, tüchtige Frau, die überall beliebt war, heimgegangen. Es wird gebeten, der Verschiedenen ein ehrendes Gedenken zu bewahren. – In München 19, Dachauer Str. 215, verschied am 16. Dezember 1956 Emil Zinnecker, Bauführer im 54. Lebensjahr. Der Verstorbene hatte sich daheim im Ortsteil Hölle ein schönes Heim errichtet. Um ihn trauert seine Gattin Luise, geb. Stiller, seine Mutter Emilie, seine Brüder Josef, Max und Hans und Angehörige.

In Bad Reichenhall verschied am 2. Dezember 1956 an Herzschlag Ignaz Kober im 71. Lebensjahr. Der Verstorbene ließ sich 1946 mit seiner Schwiegertochter und ihren Kindern ausweisen, nachdem sein Stiefsohn gefallen war. Seine Gattin blieb daheim, um den Kindern den Besitz zu retten. Der Verstorbene verrichtete bis kurz vor seinem Tod Gelegenheitsarbeiten. Um ihn trauert besonders Theresia Hamral mit ihren Kindern, denen er immer Gutes getan und Vaterstelle versehen hat.

In München, bei der Familie ihres Schwiegersohnes Johann Brosch, verschied nach längerem Leiden am 8. Dezember 1956 Sattler- und Tapeziererswitwe Anna Preissler, nach Vollendung ihres 80. Lebensjahres. Nach dem frühen Tod ihres Mannes führte sie mit ihrem Sohn Erwin das Geschäft weiter. Ihre 5 Kinder verdanken ihr eine gute Ausbildung; ihr Sohn Franz lebt nahezu 20 Jahre in München, wo er als Abteilungsleiter tätig ist; Tochter Anna Palme lebt mit ihrer Familie in Rosenthal, Kr. Frankenberg; Tochter Magda Brosch, Marie Richter und Sohn Erwin wohnen alle in München. Mit der Verstorbenen ist eine überaus arbeitsame und gute Mutter, welche nur für das Wohl ihrer Kinder lebte und eine tieffromme Frau war, heimgegangen. Sie war ge-

bürtig aus Freiheit und am Waldfriedhof in München fand am Dienstag, den 11. Dezember, unter zahlreicher Teilnahme von Heimatfreunden die Beisetzung statt.

Oberprausnitz

Am 29. November 1956 verschied in Görsbach in der DDR Maurer Johann Festa aus Haus Nr. 131 (Festa Maier). Er starb an den Folgen der Mißhandlungen durch die Tschechen. Um ihn trauern die Frau, Sohn Edwin und Tochter, welche in der Tschechei verheiratet ist.

Spindelmühle

Am 24. Dezember 1956 starb in Möringen bei Stendal Max Scharf im 76. Lebensjahr. Er war lange Kutscher beim Tontschi und lebte jetzt bei seinem Schwiegersohn Fischer, Gärtner aus Hohenelbe, in Möringen.

Schüsselbauden

Auf der Insel Usedom verstarb am 10. November 1956 Franziska Adolf, geb. Schorm (Adolfwenzlen).

Trautenuau

In Ebensfeld, Kreis Staffelstein, verschied am 20. Oktober 1956 der ehem. Gastwirt Friedrich Illner im 68. Lebensjahr, nach langer schwerer Krankheit. – In Wallersdorf, Kreis Landau, starb unerwartet am 12. November 1956 der ehem. Kaufmann Alois Müller aus der Kirchenlaube. Seine erste Frau starb daheim, sein Sohn Alois fiel in Rußland, die Tochter Elli starb vor 3 Jahren in Wallersdorf. Um ihn trauert seine Gattin mit ihrer 16jähr. Tochter. – Im Kreispflegeheim in Haldensleben (DDR) verschied am 18. November 1956 die ehem. Lehrerin Helene Nikolic im 75. Lebensjahr. Viele Jahre nach ihrer vorzeitigen Pensionierung war sie bei Dr. Materna als ärztliche Hilfe tätig und erfreute sich großer Beliebtheit, nicht nur bei den Patienten, sondern auch im allgemeinen. In den letzten Jahren seit der Vertreibung litt sie schwer unter Zitterlähmung. Der Tod kam für sie als Erlöser. Mit ihr ist eine überaus geschätzte und wertvolle Frau aus dem Leben geschieden. – In Karlsruhe verschied am 12. November 1956 Marie Herrmann, geb. Lampert. Viele Jahre führte sie in der langen Laube den Bundesverlag des Bundes der Deutschen, war auch Ausschußmitglied der Ortsgruppe Trautenuau und von der Bundesleitung wurde ihr in Anerkennung ihrer Volkstumsarbeit die goldene Ehrennadel zuerkannt. Um die gute Mutter trauern ihr Sohn Hans Herrmann, Buchhalter, und Marie Meitner. – In Poxdorf, Kreis Forchheim, verschied der ehem. Landwirt Josef Falge aus Hohenbruck 32 am 14. November 1956 im 70. Lebensjahr. Als Jagdpächter und Landwirt war er fast im ganzen Trautenuauer Bezirk bekannt.

Widach

Im Kreise Jerichov verschied am 11. Dezember 1956 der Bauer Rolf Wenzel aus Widach, Haus Nr. 57, nach längerer Krankheit.

Süddeutscher Rundfunk Ost- und Westdeutsche Heimatsendungen Januar 1957

Erstes Programm

- Mittwoch, 16. 1. 17.30–18.00 *Die Heimatpost mit Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland*
Anschließend: Die Oder/Neiße-Linie geschichtlich betrachtet. – Manche polnische Behauptung der letzten Jahre wird hier mit wissenschaftlicher Exaktheit untersucht.
- Sonntag, 20. 1. 21.15–22.00 *Ich sehne mich nach einer stillen Nacht – Nikolaus Lenau und sein Werk*
In Stuttgart-Zuffenhausen wurde vor kurzem eine neu erbaute Schule nach Lenau benannt.
- Mittwoch, 23. 1. 17.30–18.00 *Die Heimatpost mit Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland*
Anschließend: Das Burgenland. – Bei den letzten Ereignissen in Ungarn wurde immer wieder das Burgenland erwähnt. Viele unserer Hörer sind sicherlich erstaunt zu erfahren, daß dieses Gebiet zwischen dem heutigen Österreich und Ungarn deutscher Siedlungsraum war.
- Mittwoch, 30. 1. 17.30–18.00 *Die Heimatpost mit Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland*
Anschließend: Mecklenburgs Städte. – Ein Vortrag von Gerd Lüpke.

Zweites Programm

- Sonntag, 13. 1. 16.00–16.20 *Prag im Spiegel seiner Dichtung*
Manuskript: Rosemarie Winter
Wolfram von Eschenbach und der Minne-
gesang fanden Einlaß an den Prager Toren.
Johannes Saaz, von dem die weltberühmt
gewordenen Gespräche mit dem Tod „Der
Ackermann aus Böhmen“ stammen, lebte
in Prag. In den Zeiten des Dreißigjährigen
Krieges fand auch Angelus Silesius den Weg
in die Stadt an der Moldau und verfaßte dort
manches seiner Lieder. Auch Max von
Schenkendorf, Ludwig Tieck, Clemens
Brentano und Eichendorff weilten dort.
- Sonntag, 27. 1. 16.00–16.20 *Der Pastoratshase*
Eine Erzählung von dem bekannten bal-
tischen Schriftsteller Siegfried von Vegesack,
die er auch selbst vorträgt.

Achtung!

Wir möchten noch einmal darauf hinweisen, daß ab 10. Oktober 1956 unsere wöchentliche Mittwoch-Sendung auf 30 Minuten erweitert wurde, und daß jede Sendung am Anfang:

Nachrichten aus Ostdeutschland

enthält. In dieser Zeit sind auch wichtige, d. h. über den örtlichen Charakter hinausgehende Nachrichten aus der Arbeit der Heimatvertriebenenverbände vorgesehen.

Allen meinen Kunden und Heimatfreunden ein gesegnetes
neues Jahr wünscht

Familie Rudolf Bien, Polsterermeister

Wiesbaden-Biebrich, Rathausstr. 34, früher Hoheneibe

Allen Bekannten und Freunden zum Jahreswechsel Glück
und Segen aus unserem neuen Wirkungskreis Weisendorf,
Gut Guttenberg bei Erlangen

Hans Kobl und Frau Rosl, geb. Zahradnik

Unsere Heidi hat am 9. Oktober 1956 ein Brüderchen
DETLEF-HELMUT
bekommen.

In dankbarer Freude
Helmut und Hanni Kraatz
geb. Hollmann

Wuppertal-Barmen, Baumhof 7
früher Spindelmühle (Rotes Floß)

Allen lieben Heimatfreunden geben wir die traurige Nach-
richt, daß meine liebe Gattin, unsere gute Mutter,
Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

FRAU MARIE KRAUS
geb. Möhwald

Bezirksstraßenwärtersgattin aus Oberhoheneibe 96
nach langer schwerer Krankheit am 30. November 1956
nach vollendetem 86. Lebensjahr verschieden ist.

In tiefer Trauer:
Ignaz Kraus, Gatte
im Namen der Kinder und Angehörigen
Glöttweg, Weidlitz, Beiersdorf

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim
Heimgang meiner lieben Gattin und Mutter

FRAU MARIE KRAUS
geb. Möhwald aus Oberhoheneibe

sage ich allen lieben Heimatfreunden innigsten Dank.
Ignaz Kraus und Kinder
Glöttweg über Burgau/Schw.

Nach einem arbeitsreichen Leben verschied am 20. No-
vember 1956 nach langer, schwerer Krankheit unser guter
Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater, Bruder,
Schwager und Onkel

HERR ALBERT NAGEL

aus Tschermna 184, langjähriger Platzmeister im Arnauer
Sägewerk,
im 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen:
Familie Ullrich
Holzminden/Weser, Sollingstr. 1a

Die besten Neujahrswünsche entbieten allen Freunden
und Bekannten

Familie Josef Zeiner und Mutter, Tante, Schwester

Bad Reichenhall

Hoheneibe

Tief bewegt übermittle ich allen treuen Riesengebirglern
und werten Kunstfreunden die traurige Nachricht, daß
mein geliebter Künstler, mein allerbesten Lebensgefährte,
Schwager, Cousin und Neffe

EMIL SCHWANTNER
akad. Bildhauer, geb. 1890,

aus Trautenau, Riesengebirge, am 18. Dezember 1956
nach unerbittlichem Kampf mit „Gevatter Hein“ für
immer von mir gegangen ist. Er wurde am 22. Dezember
um 13 Uhr, begleitet von seinen getreuen Freunden und
Landsleuten, am Schönebecker Westfriedhof zur letzten
Ruhe gebettet.

In großem Schmerz
Annela Schwantner, geb. Renner
aus Freiheit

Schönebeck/Elbe, Allendorffstr. 4

Am 30. November 1956 verstarb hier meine liebe Gattin,
unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter,
Schwester, Tante und Schwägerin

FRAU HERMINE ULLWER
geb. Zinecker

aus Lauterwasser, Kreis Hoheneibe, im Alter von 63 Jahren.

Familien *Hermann Ullwer* u. *Anton Hahn*
im Namen aller Anverwandten

In tiefer Trauer geben wir allen Heimatfreunden Nachricht
von dem für uns unfaßbaren schweren Verlust unserer
lieben Gattin und Mutter

WALLI SCHWAMBERGER
geb. Posner, geb. 5. Februar 1910
in Arnau/Riesengebirge.

Sie schloß am Sonntag, dem 9. Dezember 1956, am
1. Geburtstag ihres einzigen Enkelkinds, nach kurzer
schwerer Krankheit für immer ihre lieben Augen.
Alle, die sie kannten, werden unsern großen Schmerz
verstehen.

In tiefer Trauer:
Wenzel Schwamberger und Sohn *Kurt*
im Namen aller Anverwandten

Gemünden/Wohra, Kr. Frankenberg/Eder
früher Arnau/Riesengebirge

Einführungs-GUTSCHEIN

Zur weiteren Einführung meiner Hamburger Mocca-Mischung,
die von vielen Tausenden Hausfrauen immer wieder bevorzugt
verlangt wird, erhält jeder Besteller

1/2 Pfund zur Probe (in 2 Tüten, je 1/4 Pfund)
einmalig portofrei, zum sensationellen Preis von DM 4.37
ohne alle Nebenkosten gegen Nachnahme. Hamburger Mocca-
Mischung ist eine ganz besondere Spitzenleistung in dieser Preis-
lage, ein hochfeiner, aromatischer Kaffee von größter Ergiebigkeit.
Kein Risiko. Bei Nichtgefallen und Rücksendung sofort Geld
zurück. Um es Ihnen ganz bequem zu machen: Bitte nur An-
zeige ausschneiden und mit Ihrer genauen Adresse senden an:
Walter Messmer, Kaffee-Großrösterei, nur Hamburg

(Bitte nicht verwechseln mit Marke Messmer)

8932

Wiesenbaude/R/gb. *jetzt kleiner, aber ebenso gemütlich und preiswert auf der* **Kahlrückenalpe/Allg.**

1200 m · Post Ofterschwang/Allgäu · Vor- und Nachsaison besonders günstig · Ermäßigung für Heimatvertriebene · Bitte fordern Sie Prospekte an
 Die heimatliche Baude im herrlichen Gebiet der Hörner des bayerischen Hochallgäu
 Wir bitten um Ihren Besuch. **Hans und Martha Fuchs**, Wiesenbaude
 Bahnstation: Sonthofen oder Fischen/Allgäu Hörnerautobus bis Sigiswang

Du triffst ein Stück Heimat in den Allgäuer Bergen

Zum Winterurlaub fahren wir ins „**Bergcafé**“ nach Nesselwang im bayrischen Allgäu

Moderne Fremdenzimmer · Balkon · Terrassen · Sonnenbäder · Telefon: 3 48 **Geschw. Hollmann-Urban**, früher Spindelmühle

Schöne Urlaubstage im heurigen Winter erlebt man
in Marktoberdorf im Gasthof „Zum Mohren“

Hier triffst du immer Landsleute aus dem Riesengebirge. Beste Ausflugsmöglichkeiten.

Sehr gute Küche · Schöne Fremdenzimmer · Man fühlt sich daheim

Pächterin **Hedwig Richter**, früher Spindelmühle

Besucht in Augsburg das

Hotel „Union“

gegenüber dem Bahnhof, Anfang Bahnhofstraße
 Angenehmer Aufenthaltsort
 Hotelier **Josef Zekert**, früher Kurhotel in Wurzelsdorf

Sudetendeutsche!

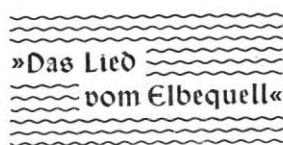
Riesengebirgler!

Landsleute, seid herzlich willkommen in unseren Gastlokaltäten

»**Lohengrin**« in München, Türkenstr. 50

Wir bitten alle Heimatfreunde um ihren Besuch

Gebrüder Wagner



»Das Lied vom Elbequell«

für Gesang und Klavier,
 Worte von Adolf Skall, vertont von Willi Mayer, ist in beschränkter Restauflage zum Preise von DM 1,50 zuzüglich Porto pr. Nachnahme zu erhalten.
 Anfragen an *Willi Mayer, Niederlabnstein/Rh., Koblenzer Str. 27*

Echte Olmützer Quargel

1,6 kg Kiste DM 3,85
 versendet frei Haus per Nachnahme
**QUARGELVERSAND GREUTH
 JLLERBEUREN Schwaben**
 Seit 60 Jhr. sudetendeutscher Hersteller



Bettfedern

nach schlesischer Art handgeschlissen und ungeschlissen liefert, auch auf Teilzahlung, wieder Ihr Vertrauenslieferant aus der Heimat. Verlangen Sie Preisliste und Muster, bevor Sie anderweitig kaufen. Lieferung erfolgt porto- und verpackungsfrei. Auf Kasse erhalten Sie Rabatt und bei Nichtgefallen Geld zurück.

Betten-Skoda, (21a) Dorsten III i. W.

Sudetendeutscher Tag in Stuttgart

Pfingsten 1957



Ein Gläschen auf die alte Heimat trinkt man zuweilen gern. Doch es

muß ein echter Heimgatropfen sein, nach Urväter-Rezept, voll Duft und Kraft. Die alten Wünschelburger Spezialitäten gibt es jetzt wieder, hergestellt von der alten Firma nach den Original-Rezepten: Wünschelburger Korn, Urjan, Jagdfieber, Kroatzbeere, Liköre, Weinbrände, Rum. Jetzt wieder bei Ihrem Fachhändler, sonst Auskunft und Prospekte durch



VEREINIGTE WUNSCHELBURGER KORNBRENNEREIEN
 NITSCH & CO. - Z.ZT. ANRÖCHTE - WESTFALEN

BETTFEDERN



(füllfertig)
 1/2 kg handgeschlissen
 DM 9.30, 11.20, 12.60,
 15.50 und 17.-
 1/2 kg ungeschlissen
 DM 3.25, 5.25, 10.25,
 13.85 und 16.25

fertige Betten

Stepp-, Daunen-, Tagesdecken und Bettwäsche von der Fachfirma

**BLAHUT, Furth i. Wald oder
 BLAHUT, Krumbach/Schwaben**

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.



zur Selbstbereitung von
RUM, LIKÖREN UND PUNSCH
 nach sudetendeutscher Art

seit Jahren beliebt und begehrt!

Täglich eingehende Gutachten zufriedener Kunden bestätigen dies!
1 Fl. für 1 Liter DM 1.50 : 45 Sorten
 Erhältlich in Drogerien und teilw. Apotheken oder beim Alleinhersteller:

Karl Breit, Göppingen, Schillerplatz 7
 (früher Roßbach, Sudetenland)

Schon ab 2 Flaschen portofreie Zusendung

Außerdem Versand in fertigem

RUM sud. Art und LIKÖREN
 wie Kaiserbirnen, Kümmel, Glühwürmchen, Punsch, Korn, Bitterlikören und weiteren 30 Sorten in

1-Liter, 0,7-Liter und 1/2-Liter-Flaschen

Verlangen Sie Prospekte!

Im Geschmack garantiert wie daheim!

Karl Breit, Göppingen, Schillerplatz 7

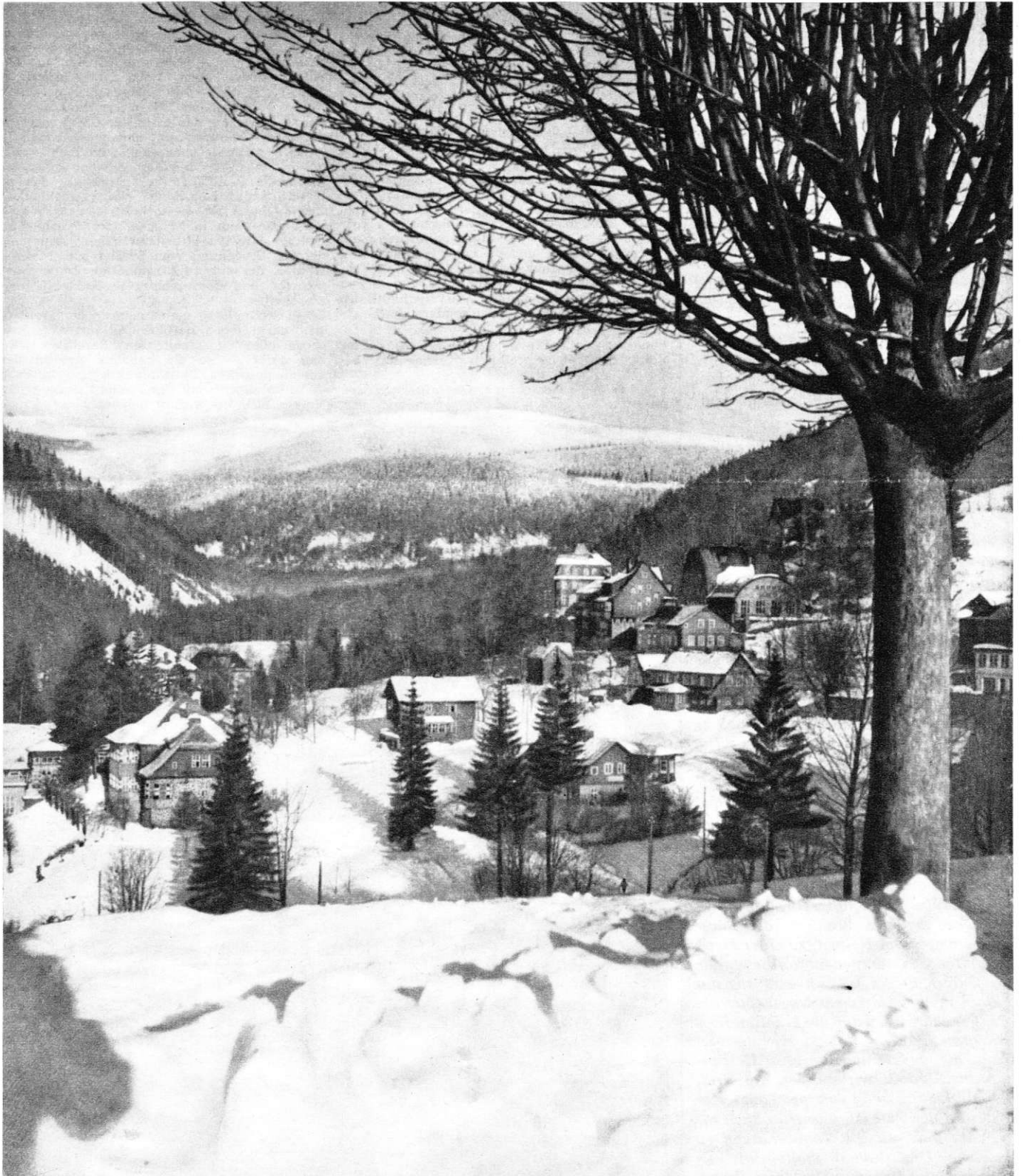
Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljähr. Vorauszahlung auf das Postscheckkonto München 270 10 M. Renner, Riesengebirgsverlag, DM 2,40. - Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und Korrespondenz Josef Renner, Kempten/Allg., Saarlandstraße 71. Telefon 7376. - Gesamtberstellung: Ferd. Oechelhäusersche Druckerei, Kempten.

Unser Sudetenland

BEILAGE DER SUDETENDEUTSCHEN HEIMATBLÄTTER

Nummer 15

Januar 1957



Spindelmühle im Riesengebirge war einst prominenter Treffpunkt sudetendeutscher Wintersportler

An der Jahreswende

Als diese Zeilen in Druck gingen, standen wir noch nicht an der Schwelle zum neuen Jahr. Es war daher nicht möglich, 1956 vom ersten bis zum letzten Tag zu überblicken, wohl aber, daß sich zwischen Drucktermin und Erscheinungstag der vorliegenden Folge noch schwerwiegende Dinge auf unserem unruhigen Erdball ereignen würden.

Damit scheinen die rückliegenden Tage des alten Jahres bereits zur Genüge gekennzeichnet. Es waren aufregende vier Quartale, in denen es auf fast allen Gebieten des Alltags heiß herging, gleich, ob in innen- oder außenpolitischer Hinsicht oder im wirtschaftlichen Sektor. Wir erlebten einen erfreulichen Schritt zur deutschen Wiedervereinigung, indem sich die Bevölkerung an der Saar klar für Deutschland entschied, wir waren dabei, als die ersten Uniformen der neuen deutschen Bundeswehr in den Straßen der westdeutschen Städte auftauchten, und wir gerieten in äußerste Sorge um den so mühsam errungenen Frieden, als die Freiheitsfackel der Ungarn in einem Meer von Blut erstickt und durch den Suezkanal im Nahen Osten ein Krisenherd ersten Ranges geschaffen wurde.

Wir wollen, an der Schwelle eines neuen Jahres stehend, nicht weltpolitische Rückschau halten. Das haben die Tageszeitungen laufend und ausgiebig getan. Aber wir wollen eingedenk einer Tatsache sein, die jeden von uns angeht, ob er nun weiß, noch im wehrpflichtigen Alter zu sein, davor bangt, daß er wegen Betriebsstoffmangels sein Fahrzeug stilllegen müßte oder befürchtet, daß wieder von Monat zu Monat geringer werdende Lebensmittelrationen eingeführt werden.

Wir alle leben in der Sorge um den Frieden. Wir alle aber wissen, daß er in erster Linie von dort bedroht wird, wo die stehen, die die große Schuld an unserem persönlichen Elend tragen. Daran nämlich, daß wir die Heimat verloren.

In einer Zeit, da Atome die Stunde regieren und Kontinente bereit sind, gegeneinander aufzustehen, müssen wir davon überzeugt sein, daß unser eigenes heiliges Problem, die Rückgewinnung der Heimat, zu einer Frage untergeordneter Bedeutung geworden ist. Doch dieses Wissen muß uns nur noch mehr zusammenschweißen. Wohl erkennen wir an, daß die Erhaltung des Weltfriedens im Moment wichtiger ist als die Erörterung unseres Heimatrechts. Jedoch wir müssen die Kraft bereithalten, wenn es eines Tages wieder an der Zeit ist, unser Problem als Punkt eins auf die Tagesordnung zu setzen. Und deshalb wollen wir mit dem Gelöbnis ins neue Jahr gehen. Der Heimat die Treue. Unitas

Der Musterschüler Tschechoslowakei

Das Jahr 1956 hat die Welt aufhorchen lassen. In Ungarn haben sich Kräfte gerührt und bewiesen, daß es den Kremlmachthabern auf die Dauer nicht mehr möglich ist, nur zu diktieren. Am Beispiel Ungarn haben sowohl der Westen als aber auch der Osten erfahren, daß der Freiheitswille selbst seit Jahren unterjochter Völker nicht erlahmt.

Wir wissen, wo der Eiserne Vorhang verläuft. Wir wissen, daß er mit Hilfe der Gewalt sowjetischer Panzer wieder niedergelassen wurde. Wir wissen, was in Ungarn geschah, und wissen, was sich in Polen ereignete, wo Moskau gleichfalls zu Zugeständnissen Bereitschaft zeigen mußte, was man Wochen zuvor noch nicht für möglich gehalten hätte. Wir wissen, welchen Kummer man in der sowjetischen Hauptstadt mit dem ewigen Sorgenkind Jugoslawien hat, aber wir hörten nichts aus unserer Heimat, daß auch da der Freiheitsfunke in die Herzen freiheitsliebender Menschen übergesprungen wäre.

Hier, in der Tschechoslowakei scheinen also die Treuesten der Treuen von Chruschtschew und Genossen zu stehen. Die Treuesten oder die Schlauesten?

Man wußte in Prag, daß die Sowjets nicht vor Gewalt zurückschrecken würden, „Konterrevolutionäre“ wie in Ungarn zu vernichten. Man wußte, daß die polnische Sache über kurz oder lang nicht im eigentlich polnischen Sinn verlaufen würde, und da entschloß man sich, mit einer möglichen Schlüsselstellung zu liebäugeln. Man tat nichts Ähnliches wie in den Satelliten-Nachbarstaaten. Man verhielt sich nicht nur als gelehriger, sondern auch als folgsamer Schüler.

Hier ein paar Bilder aus Prag aus „jener Zeit“, die keines weiteren Kommentars bedürfen.

Bild 1: Die Betriebsgemeinschaften in den tschechischen Betrieben versammelten sich,

um von ausgesuchten Funktionären über die „konterrevolutionären Vorgänge“ unterrichtet zu werden und sich dem heftigen Protest gegen diese „konterrevolutionären Kräfte“ anzuschließen.

Bild 2: Wenige Tage später, nachdem sowjetische Panzer einen blutigen Strich unter den Freiheitskampf der Ungarn gezogen hatten, versammelten sich die gleichen tschechischen Betriebsangehörigen in ihren Fabriken, um jenen ungarischen Genossen, denen es gelungen war, ihren volksdemokratischen Staat gegen die „verbrecherischen Konterrevolutionäre zu schützen“, Zusammengehörigkeitsgefühl und Hilfsbereitschaft zu bezeugen.

Bild 3: Um zu versichern, daß es in der Tschechoslowakei niemals derartige öffentliche Meinungen geben werde wie in Ungarn, Polen oder Jugoslawien, verfaßten die Zeitungsleute eine Resolution, wonach sie dem tschechoslowakischen Volk „unverbrüchliche Treue“ im Sinn des Sozialismus gelobten. (Mehr brauchten sie allerdings nicht zu tun, um zu beweisen, daß es in der CSR gar keine öffentliche Meinung gibt und geben wird.)

Alles in allem gesehen aber, weiß man — wie gesagt — nicht, ob hinter alledem etwa berechnende Politik steckt. Ein Volk, das so unverbrüchlich zum Kreml hält, verdient ohne Zweifel Lohn. Das — so hofft man in Prag — wird man auch in Moskau anerkennen. Und welcher Schritt sollte dann näher liegen, als der zur Ernennung vom Schüler zum Musterschüler, der sich in krisenhaften Zeiten „bewährte“ und dem man eine Sonderstellung einräumt.

Diese Stellung, so meint man an der Moldau, wird darin liegen, daß die CSR zum Aufsichtsorgan über die „renitenten“ Satelliten wird und dafür — so die geheime Ansicht der kommunistischen Spitzenfunktionäre in Prag — sollte man es mit der Freiheit des eigenen Volkes nicht so wichtig nehmen.



AUS DER ALTEN HEIMAT

Prag. Der Film „Gervaise“ mit Deutschlands weiblichem Spitzenstar Maria Schell wurde in der böhmischen Landeshauptstadt der sensationelle Erfolg der Woche des französischen Films.

Prag. Wohl werden in der Tschechoslowakei die Kirchen hergerichtet oder ab und zu renoviert. Das geschieht jedoch nur deswegen, um den Fremden zu zeigen, daß man nichts gegen sie unternimmt. Man unternimmt angeblich auch nichts gegen die Religionsausübung. Das sieht allerdings so aus, daß man Kindern, die in der Schule zum Religionsunterricht eingeschrieben werden sollen, Schwierigkeiten macht. Ja, das gibt es. Gleich welcher Religion ein Bub oder ein Mädchel angehören, beim Schuleintritt muß für den Religionsunterricht gesondert eine Einschreibung erfolgen. Die Religionsstunden werden außerhalb des normalen Stundenplans abgehalten. Mit Vorliebe werden sie auf Abendstunden gelegt, was vornehmlich im Winter für die Schulkinder eine spürbare zusätzliche Belastung bedeutet. Kinder, die nicht zum Religionsunterricht gehen, werden in der gleichen Zeit kostenlos zu unterhaltensamen oder sportlichen Veranstaltungen geführt. Auf diese Weise wird versucht, den anderen Abneigung vor der Religionslehre beizubringen.

Kaschau. In der Nähe der slowakischen Metropole Kaschau ist die Verwirklichung eines großen Wasserbauprojektes im Gang. Die erste Bauetappe soll bereits 1961 fertig sein. Bis zu diesem Zeitpunkt soll zumindest ein 20 km langer Damm entlang des linken Ufers des Flusses Latorica stehen. Das gesamte Projekt soll im Endeffekt die slowakischen Karpathengegenden vor den alljährlichen Überschwemmungen schützen, wodurch jeweils Tausende Hektar fruchtbaren Ackerbodens verwüstet werden.

Freudenthal. Für Besucher gesperrt werden mußte wegen Baufälligkeit der Turm auf dem Altvater. Kein Mensch denkt daran, das ehemals so beliebte Ausflugsziel, das vor allem der Frost stark beschädigt hat, zu renovieren oder an ihm laufend notwendige Instandsetzungsarbeiten zu verrichten.

Lobositz. Der Lobositzer Bahnhof soll im Interesse der Seiden- und Kunstdüngerfabriken mit einem Aufwand von 128 Mill. Kronen erweitert werden. Außerdem soll die Stadt ein neues Kulturhaus, eine Turnhalle und einen Kindergarten bekommen. Bis Ende 1966 ist der Bau von 566 neuen Wohnungen vorgesehen.

Oberleutensdorf. Seit Jahren existiert in Oberleutensdorf für dessen 8500 Einwohner ein einziger Gemüseladen. Wenn die werktätigen Frauen vom Stalinwerk Maltheuern nach Hause kommen, ist das Gemüse regelmäßig

ausverkauft. Aber jeglicher Protest der Schaffenden wurde bislang überhört.

Katharinaberg. 20 Einfamilienhäuser erworben hat die Leitung der Stalinwerke von Maltheuern in Sankt Katharinaberg im Erzgebirge. Hier sollen künftig Werksangehörige angesiedelt werden.

Petersdorf. Dieser ehemals rein sudetendeutsche Ort bei Deutsch-Gabel ist nur mehr sehr dünn bewohnt, verlaudet von „drüben“. Über 51 der zurückgelassenen Häuser wurden seit der Austreibung abgerissen. An allen noch stehenden sind inzwischen keinerlei Reparaturen vorgenommen worden. Man kann sich vorstellen, wie das einst schmucke Dörfchen heute aussieht.

Reichenberg. Die vor drei Jahren in der nordböhmischen Metropole Reichenberg von den Tschechen errichtete Hochschule für Maschinenbau zählt zur Zeit 700 Hörer. Unter ihnen befinden sich Studenten sogar aus China und Nordkorea. In unmittelbarer Nähe des Gebäudes soll jetzt ein Studentenheim mit Wohnmöglichkeiten für 500 Studierende errichtet werden.

Gablonz. Wir erfahren, daß der heute 86-jährige und noch vielen Gablonzern aus der Heimat bekannte Landsmann Julius Mehwald noch immer als Schlosser in der Glashütte arbeitet.

Rumburg. Einen sogenannten Betriebsklub hat eine staatliche Firma neuerdings im Rumburger ehemaligen „Elysium“ untergebracht, das früher ein im ganzen nordböhmischen Niederland bekanntes Tanzlokal war.

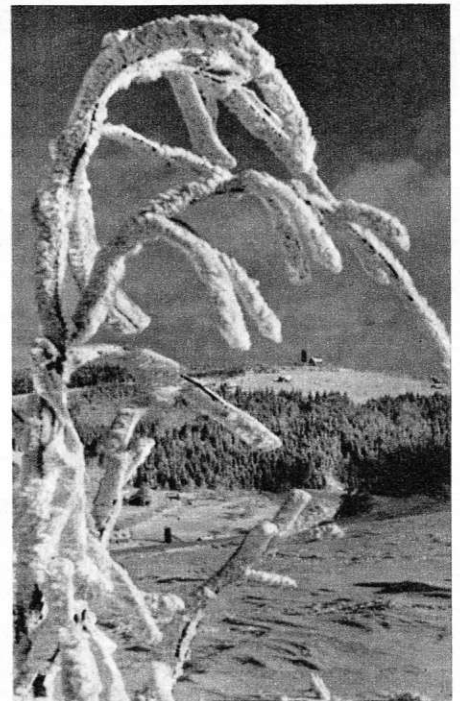
Ein gutes neues Jahr

wünschen wir allen unseren
Beziehern, Lesern und Freunden

VERLAG UND REDAKTION

Aussig. Um den Fremden zu beweisen, daß auch in der Volksdemokratie Kultur groß geschrieben und Denkmalspflege betrieben wird, hat man kürzlich die innen total verkommene und mit Kot verschmierte Kapelle auf dem Marienberg wenigstens von außen frisch getüncht.

Aussig. Ein Studentenheim wurde in der ehemaligen Schichtvilla eingerichtet. — Die Landsmännin Julia Bittner wurde kürzlich mit einer Staatsmedaille ausgezeichnet, als in Aussig eine landwirtschaftliche Ausstellung stattfand.



Von außergewöhnlichem Reiz war unsere Heimat auch im Winterkleid. Unser Bild ist eine gutgelungene Rauhreifaufnahme von der Königshöhe im Isergebirge.

Sie füttert auf dem Staatsgut Brüx das Mastvieh.

Schaboglück. Der Friedhof der bei Saaz gelegenen Ortschaft Schaboglück wurde nach zuverlässigen Berichten in eine Ziegenweide umgewandelt. Die Ortschaft bewohnen vornehmlich Zigeuner.

Schlackenwerth. Schwer gerügt wurden vor einiger Zeit die Funktionäre der Gewerkschaften der Orte Oberbrand und Unterbrand, Erzgebirge. Sie haben ihre ihnen zugedachten „großen Aufgaben“ nicht erfüllt, indem sie weder Mitgliedsbeiträge kassierten noch Selbstzahlern Quittungskarten ausstellten.

Türmitz. Im Schloß von Türmitz ist vor einiger Zeit ein sogenanntes Bezirksmuseum eingerichtet worden. Vor Weihnachten wurde darin eine Ausstellung von Mineralen aus dem Erz- und dem Böhmischem Mittelgebirge eröffnet.

Neudeck. Die neueste Zierde des ehemals lieblichen Marktplatzes von Neudeck ist seit einiger Zeit ein neu eröffneter staatlicher Friseurladen.

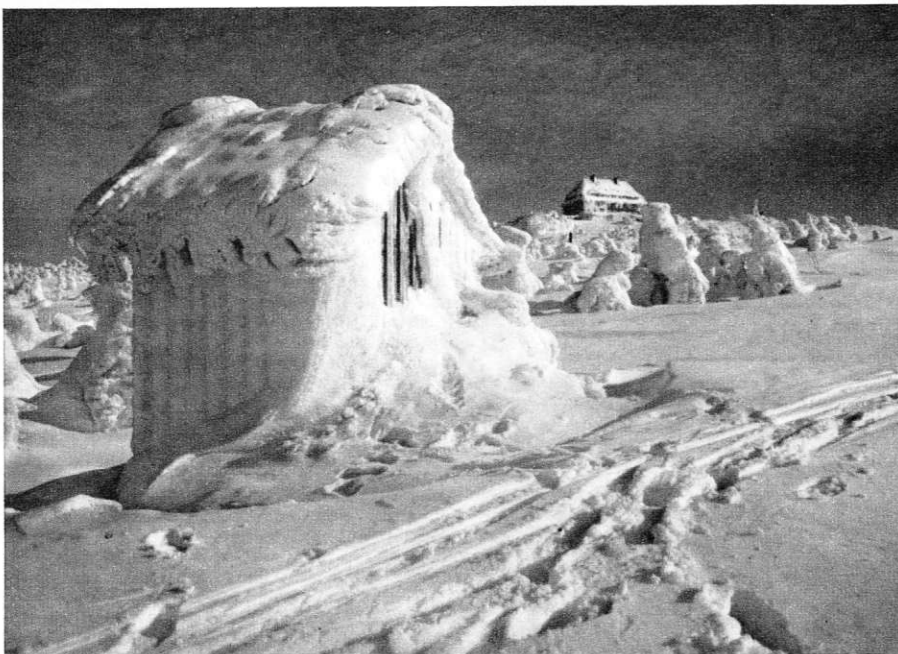
Karlsbad. Fragen der Volksernährung wurden kürzlich bei einem Kongreß der Gesellschaft für rationelle Ernährung im Hotel Pupp, jetzt Hotel Moskva, beraten. Dabei wurde angekündigt, daß der Verkauf von Vollmilch erweitert wird. Gleichzeitig hieß es, daß die Bevölkerung grundlos Mißtrauen gegen Gefrierfleisch habe, dieses sei sogar noch besser als frisches.

Karlsbad. Besondere Kurplätze für Patienten aus der Sowjetunion sollen zufolge einer Abmachung zwischen Prag und Moskau in Karlsbad und Marienbad erstellt werden.

Rumburg. Das Staatsgut Rumburg hatte bis Oktober kaum die Hälfte seines Ablieferungssolls erfüllt. Obwohl es eine Getreide-Trocknungsanlage hat, war sämtliches geliefertetes Getreide ausgewachsen und feucht.

Marienbad. Einer tschechischen Jahresstatistik zufolge haben in der vorjährigen Saison 29 000 Gäste Marienbad besucht. Damit kein Irrtum in fremdenverkehrstechnischer Hinsicht entsteht, sei gesagt, daß es sich dabei ausschließlich um gewerkschaftliche Vermittlungen gehandelt hat. Unter den Besuchern von Marienbad waren nicht nur tschechische, sondern auch Gewerkschaftler aus Ungarn, England und Holland.

Böhmisch Budweis. Um mehr als 100 nimmt die Einwohnerzahl von Budweis jährlich zu. Die Stadt zählt bereits über 60 000 Einwohner. — Ein seit langem geplantes Denkmal für die Helden der Sowjetunion wurde kürzlich fertiggestellt.

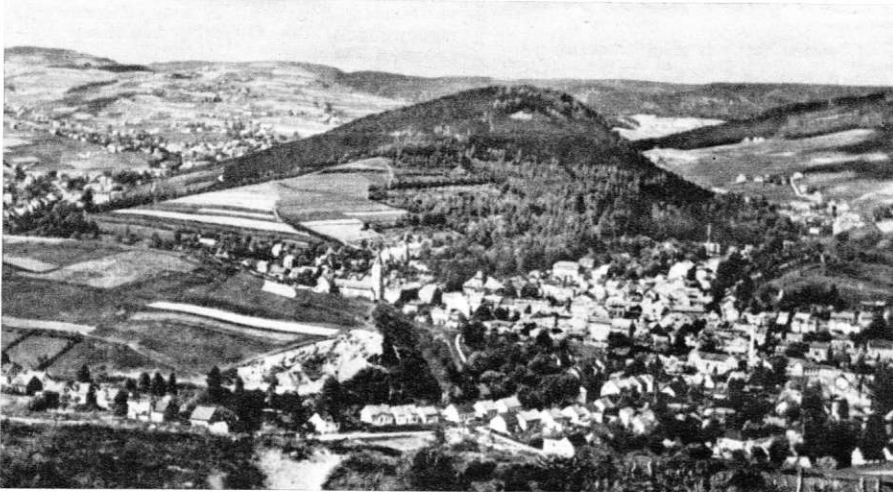


Riesengebirgskamm am Reifträger.

GRASLITZ - die klingende Stadt



1165 drangen deutsche Bauern vom Egerland aus unter der Führung der grauen Mönche vom Kloster Waldsassen bis ins Zwodautal vor. So kamen sie dorthin, wo heute Graslitz steht.
— Unser Bild: der „Grüne Baum“ mit Martelr. Graslitz, überragt vom Hausberg.



Graslitz, im Schnittpunkt der Zwodau, des Schwader-, Silber- und Steinbachs mit der Schönwerther Loh, eingebettet in die imposanten, meist bewaldeten Erzgebirgshöhen. Die Stadt liegt 512 Meter über dem Meeresspiegel.



So sah die Graslitzer Mittelstadt bis 1945 aus. Das Gesicht einer Stadt, wo sich fleißige Hände regen und schaffensfrohe Menschen leben.

Dort, wo die Grenzen der Länder Bayern, Sachsen und Böhmen zusammenstoßen, liegt auf sudetendeutschem Boden im Erzgebirge eine der vier „klingenden Städte“, deren Weltruhm einst in der Herstellung weitverbreiteter Instrumentenmacherkunst begründet lag: Graslitz.

Da sind auf der sächsischen Seite noch Markneunkirchen und Klingenthal. Ihre Bewohner durften die Heimat behalten. Vertrieben aber wurden die, die in den sudetendeutschen Städten Graslitz und Schönbach lebten. Die Schönbacher wurden nach 1945 als Facharbeiter zusammengelaßt, und es ist ihnen Gelegenheit gegeben, sich wieder in einer Musikinstrumentenstadt anzusiedeln, nämlich in Bubeneuth. Den Graslitzern wurde dieses Lob der wohlorganisierten Sammlung in einem Betriebszentrum nicht zuteil. Sie mußten jeder für sich allein irgendwo im In- und im Ausland wieder Fuß fassen und versuchen, sich emporzuarbeiten.

Das allein wäre noch nicht besonders erwähnenswert. Erwähnenswert aber ist, daß sie dennoch den Gedanken an die Heimat in einer Art aufrechterhielten, der für alle unsere Landsleute beispielgebend sein sollte. Emil Kolb hat in Zusammenarbeit mit einigen seiner Landsleute im Kolb-Verlag, Dettingen am Main, einen großartigen Buchband herausgegeben, der in Wort und Bild wohl alles sagt und zeigt, was über die einstige Bergstadt Graslitz und deren Umgebung zu schreiben und von ihr zu zeigen wäre.

Das Buch bietet, weit über die Jahrhundertwende hinaus zurückgreifend, seinem Leser und Beschauer die Geschichte der Bergstadt in Wort und Bild, es berichtet über die einschneidenden Verhältnisse, wie sie zwei Weltkriege und deren Auswirkungen mit sich brachten, es hält die traurige Epoche der Vertreibung fest und dokumentiert die ungebrochene Lebenskraft der Bevölkerung aus der „klingenden Stadt“.

Das Wertvollste an dem Werk aber ist seine Aufgabe, die es an der heranwachsenden Jugend erfüllen kann, die die Heimat nur noch vom Hörensagen kennt. — Wenn jede sudetendeutsche Kreisstadt ein solches Buch hätte, wäre die Chronik unserer gesamten verlorenen Heimat geschrieben.

*

Noch zu Beginn des 12. Jahrhunderts war das Gebiet zwischen Zwodau und Leibitz Niemandland zwischen dem Gau Zettlitz in Böhmen, dem Dobnagau im Vogtland und dem zum bayerischen Nordgau gehörenden Egerland. Um die Mitte des zwölften Jahrhunderts drangen deutsche Bauern aus dem Egerland unter Führung der „grauen Mönche von Waldsassen“ rodend in die Gegend der heutigen Stadt Graslitz vor. Sie legten am Landessteig, der seit undenklichen Zeiten von Böhmen ins Vogtland führte, eine Siedlung an, die in der Schutzurkunde von Papst Lucius III. aus dem Jahr 1184 für das Kloster Waldsassen als „Bernhusin“ am Flusse „Zwata“ erstmals urkundlich überliefert ist. Kurz darauf entstand am Fuß des Grünbergs, ebenfalls im heutigen Graslitzer Stadtgebiet, eine zweite Bauersiedlung, die erstmals 1274 als Friedrichsgrün erwähnt wird. Diese beiden Dörfer sind der Anfang von Graslitz gewesen.

Kaiser Karl IV., unter dem die heutige Graslitzer Gegend vom Reichsgebiet weg und an Böhmen kam, ist der eigentliche Gründer der Stadt. Fast gleichzeitig mit Karlsbad und Schöneck erhob er die beiden Siedlungen zu Füßen des Hausbergs, auf dem er ein Schloß errichtet hatte, unter dem gemeinsamen Namen „Greselin“ 1370 zur Stadt. Greselin, woraus sich später Greslein, Greslas, Grässlitz und Graslitz entwickelten, bedeutete etwa „kleiner Nadelwald“. Das war vermutlich die ältere Bezeichnung des Hausbergs, der seinen heutigen Namen von dem auf ihm erbauten „Haus“, d. i. Schloß, erhielt.

Das tat der damalige deutsche Kaiser und König von Böhmen alles zum Schutz des alten Landessteigs zwischen Böhmen und dem Vogtland, auf dem er den Handel vom Reich über Prag nach dem Osten lenken wollte. Karls Großraumpläne gingen aber nicht auf, und so war das heutige Graslitz noch 200 Jahre nach seiner Stadterhebung nur ein kleines Bauerndorf mit etwa 50 Anwesen, dessen Bevölkerung sich auf dem kargen Boden schlecht und recht ernährte.

Versuche, in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nach Blei zu schürfen, verliefen ziemlich ergebnislos, obwohl das Städtchen „Kresles“ die „Bergbefreiung“ bekommen hatte. Erst gegen Ende dieses Jahrhunderts wurde ein ergiebiger Kupferbergbau begonnen. Auch der Bergbau nach Blei wurde — diesmal mit Erfolg — um diese Zeit aufgenommen, und Graslitz blühte auf. Ein starker Zustrom an „Fundgrübnern“ setzte ein, und Anfang des 17. Jahrhunderts gab es in der Gegend von Graslitz keinen Winkel, der nicht nach Erz durchwühlt gewesen wäre.

Dreißigjähriger Krieg mit Reformation und Gegenreformation gingen an Graslitz zwar nicht spurlos vorüber, aber es blieb doch irgendwie alles im Lot. Um diese Zeit wurden hier auch die ersten Geigen gebaut. Im 18. Jahrhundert ging der Bergbau immer mehr zurück, dagegen breitete sich das Gewerbe aus.

Nach dem Siebenjährigen Krieg erlebte die Stadt zwischen 1756 und 1820 einen merklichen Aufschwung, der sich besonders in reger Bautätigkeit und im Aufkommen neuer Gewerbe äußerte. Graslitz wurde vor allem eine Stadt der Strumpfstriker und Weber. Zum Holzinstrumentenbau gesellte sich die Herstellung von Messingtrompeten. Zwischen 1820 und 1876 wurden die Grundlagen zur modernen Industriestadt gelegt. Fabriken und große Werkstätten entstanden und Graslitzer Instrumente und Stickereien waren in aller Welt bekannt. Spinnereien, Webereien, Tuchmachereien, Strumpfstickereien und Kattundruckereien wurden in Betrieb genommen. In Hausarbeit stellten Frauen Klöppelspitzen her. 1827 wurde auch noch die Herstellung der soeben erfundenen Mundharmonika aufgenommen, worin Graslitz bis 1870 führend bleiben sollte. 1865 wurde die städtische Musikschule eröffnet, die zusammen mit der drei Jahre später gegründeten „Hilaria“ das musikalische Niveau der einstigen Bergstadt für Generationen formte. So wurde Graslitz eine „klingende Stadt“.

Immer weiter ging es aufwärts. Graslitz bekam Anschluß an das Eisenbahnnetz, und wer um 1870 die Stadt verlassen hatte, erkannte sie zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht mehr wieder. So sehr hatte sie sich in jeder Hinsicht positiv entwickelt.

Der erste Weltkrieg brachte die Wirtschaft der aufgeblühten Stadt jäh zum Erliegen. Nach einer begeisterten vaterländischen Kundgebung zu Kriegsbeginn wurde in der einstigen Bergstadt Hunger bald immer größer geschrieben. Hochbetrieb herrschte nur noch in der k. k. Heeresgut-Bergeanstalt, die in einer Stickereifabrik eingerichtet worden war.

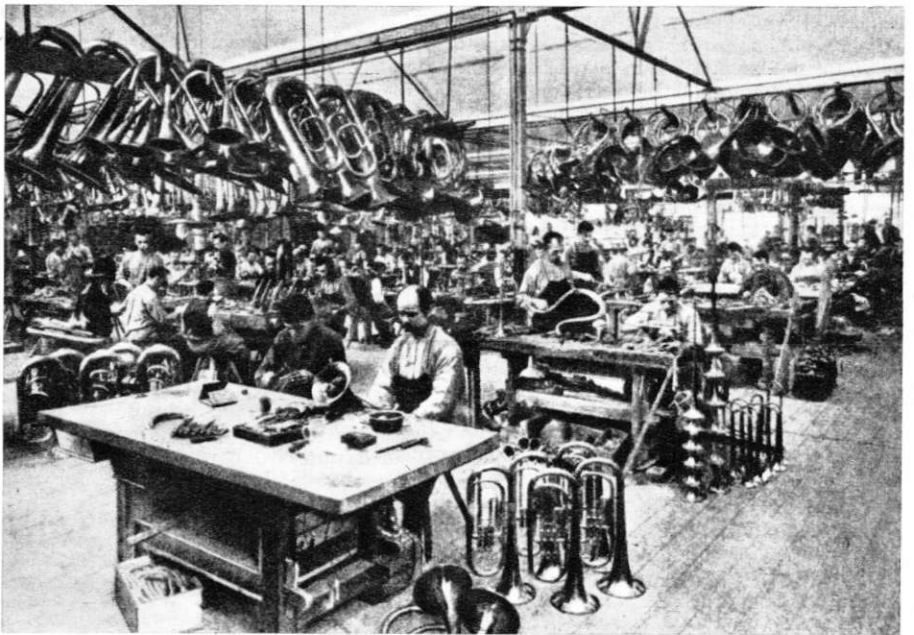
Dann kam 1918. Die Tschechen traten die Herrschaft an. Die nachfolgende Weltwirtschaftskrise schlug Graslitz tiefe Wunden. Dazu kam der aufreibende Kampf gegen das immer mehr vordringende Tschechentum.

Mit dem Anschluß 1938 kam der echte Glaube an eine bessere Zukunft. Keiner ahnte, daß Hitler den Grundstein zur Vertreibung gelegt hatte, die 1945 bittere und grausame Wirklichkeit wurde. —

Heute hat Graslitz, das einst 20 000 Menschen Brot und Arbeit gab, nur noch Beschäftigung für 6000. Die Dörfer rings um die Stadt sind verödet und kaum bewohnt. Die Graslitzer aber haben nach Jahren schweren Ringens wieder Fuß gefaßt. Sie haben sich mit Fleiß und Geschick wieder durchgesetzt. Sie haben aber eins nicht vergessen: ihre geliebte Heimat, die sie — wie es in ihrem Buch heißt — unverfälscht und unverlierbar im Herzen tragen.



Graslitz — klingende Stadt, der Name verpflichtete. Nicht nur Instrumentenbau, sondern auch Musikmachen wurde groß geschrieben, und zwar von Kindesbeinen an. Die Kinderkapelle, die Musiklehrer Hans Riedl nach dem ersten Weltkrieg gründete, erlangte Berühmtheit weit über Graslitz hinaus.



Das war nur eine der zahlreichen Instrumenten-Werkstätten.



So, wie am Ausgang zur Kilian-Höhe, sieht es heute an vielen Stellen in Graslitz aus. Wohlstand und Blüte ..., das war einmal!

AUF IHRE GESUNDHEIT!



Wo auch immer ein bierkennerischer Landsmann ein Glas Bier gereicht bekommt, geht er bald in Gedanken zurück zu den Genüssen, die ihm daheim ein Glas echten Pilsners vermittelte. Mag auch das Dortmunder noch so sehr in Gläsern und Krügen schäumen, und Bayern mit „In München steht ein Hofbräuhaus . . .“ als Bierland noch so sehr in den Himmel gehoben werden, der Kenner weiß, daß der echte „Pilsner Urquell“ ihm in heimatlichen Gefilden trotz der anerkannten Güte der deutschen Biere ein Labsal von eigener Art bot.

Davon wußte man aber in aller Welt ein Lied zu singen, weshalb der Bierruhm der zweitgrößten Stadt Böhmens, Pilsens, weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannt war.

Vielerorts wurden schon Versuche unternommen, den „Pilsner Urquell“ nachzuahmen. Nirgendwo aber ist es vollkommen geglückt. Nicht einmal als während des Dritten Reiches versucht wurde, die „Kopie“ recht gründlich zu machen. Nicht nur Pilsner Bierbrauer wurden ins Altreich beordert, man nahm auch böhmischen Hopfen und im Land erzeugtes Malz mit. Es wurde daran gedacht, in großen Behältern abgefülltes Wasser aus Pilsen abzutransportieren und sogar der Schimmelpilz, der die aus Kalkstein gehauenen Brauereikellerwände in Pilsen bedeckt, wurde abgekratzt. Wohl mundete das daraufhin im Reich erzeugte Bier, es war licht und schäumte und hatte auch „Schnitt“. Aber den echten Urquell hat es nie erreicht. Ja, es hat eben jeder Ort so sein Bier.

Seit 1295 wird in Pilsen Bier gebraut, und unsere Vorfahren waren daran nicht unmaßgeblich beteiligt. Wir wollen bei Gott nicht so tun, als wäre in Böhmen allein von uns Sudetendeutschen der Weisheit letzter Schluß gezogen worden, aber wo unsere Väter Verdienste hatten, da wollen wir ihrer auch stets eingedenk sein, denn das Wissen darum ist ein weiteres Dokument für das Anrecht auf die angestammte Heimat.

Mag man daher noch so lang in alten Aufzeichnungen einerseits nach tschechischen, andererseits nach deutschen Brauern in Pilsen suchen, deren Tüchtigkeit nach und nach Bier zum Weltruhm führte, es genügt, wenn man sich an Tatsachen aus noch nicht so sehr lang zurückliegender Vergangenheit hält.

Und da steht, gerade was das weltbekannte Pilsner Bier betrifft, fest, daß es führender Exportartikel als „Pilsner Urquell“ wurde, und nicht etwa als „Plzeňské pivo“.

Das haben die Tschechen nach 1945, als sie versuchten, so zu tun, als habe es in Böhmen niemals sudetendeutschen Einfluß von irgendwelcher Bedeutung gegeben, und am liebsten anführten, daß wir nur ständiger Unruheherd, aber sonst zu nichts nutze gewesen seien. Damals nämlich, als „ihre“ Republik wieder in schwunghaften Handel mit dem Ausland kommen sollte, da versuchte man, der Politur alter, inzwischen aber etwas in Vergessenheit geratener Traditionen neuen Glanz zu verleihen. Und so sollte auch der „Pilsner Urquell“ wieder Exportartikel werden.

Kein Mensch außerhalb von Böhmen erinnerte sich aber, jemals pivo z Plzně (Bier aus Pilsen) mit einem Wertbegriff besonderer Art zu verbinden. Soweit man sich zurückerinnerte, kannte man eben nur einen „Pilsner Urquell“. Ja, und das haben dann auch die Tschechen gar bald gemerkt.

So gingen sie her, nicht allein die alten Braurezepte wieder zu Ehren kommen zu lassen, sondern auch die im Ausland seit vielen, vielen Jahren bekannte Aufmachung und Etikettierung vorzuziehen. Und da blieb halt — wollte man Geschäfte machen — nichts anderes übrig, als sich der sprachlichen Gepflogenheiten der verhassten němci (der Deutschen) zu bedienen und wieder hübsch brav „Pilsner Urquell“ auf die Flaschenschilder zu schreiben. Man benützte dazu sogar den altbekannten Schriftzug.

Und so sehen heute die unzähligen Bierflaschen mit „Pilsner Urquell“ — die die weite Reise beispielsweise nach Amerika antreten — so aus, wie unsere Abbildung rechts zeigt.

Mit jedem Schluck aber, den die Tschechen selbst vom köstlichen „Pilsner Urquell“ trinken, mögen sie daran denken, daß sie eine Volksgruppe aus dem Land gejagt haben, die — nicht allein auf dem Gebiet der Bierherstellung — in mannigfacher Hinsicht Weltruhm schon zu einer Zeit gründete, als von Atomen noch nicht einmal in Zukunftsromanen die Rede war.



Beschäftigungszeiten in der CSR nach Kriegsende bis zur Austreibung

Die Frage, ob Landsleute, die von ihnen nach dem Zusammenbruch bis zur Austreibung in der CSR zurückgelegten Beschäftigungszeiten in der Invaliden- und Angestelltenversicherung angerechnet erhalten und welche Vorschriften hierfür maßgebend sind, beantwortet der § 17 Abs. 8 des Fremdrentengesetzes (FAG), der folgendes bestimmt: „Die Vorschriften des Abschnittes I (Fremdrenten) gelten auch für Arbeitsunfälle, die sich nach dem 1. Juli 1944 in Gebieten, aus denen die nach dem Gesetz Anspruchsberechtigten ausgewiesen, ausgesiedelt oder geflüchtet sind, ereignet haben, und für Beschäftigungszeiten, die in diesen Gebieten nach dem genannten Zeitpunkt zurückgelegt worden sind; soweit sie nach Bundesrecht der Versicherungspflicht unterliegen hätten, auch dann, wenn in diesen Gebieten nach dem 30. Juni 1944 eine ordnungsgemäß geregelte Unfallversicherung oder Rentenversicherung nicht durchgeführt worden ist.“ Diese Bestimmungen wurden ausdrücklich als Schutzvorschriften für die Heimatvertriebenen geschaffen. Sie sollen also auch die Sudeten- und Tschechen vor Rechtsnachteilen schützen, die dadurch entstanden sind, daß sie nach dem Zusammenbruch in der CSR von den Tschechen als vogelfrei behandelt, zur Arbeit verpflichtet wurden und daß sich unserer Austreiber nicht

um die Sozialversicherung dieser Menschen kümmerte. Es ist in den vorstehenden Bestimmungen des § 17 Abs. 8 des FAG ausdrücklich vorgesehen, daß diese Beschäftigungszeiten, wenn sie nach dem Bundesrecht der Versicherungspflicht unterliegen hätten, auch dann rentensteigernd zu berücksichtigen sind, wenn hierfür keine Rentenversicherungsbeiträge geleistet wurden.

Wenn z. B. einem selbständigen Unternehmer durch die Tschechen sein Betrieb enteignet wurde, er dann einen Kommissar bekam und unter dessen Herrschaft im eigenen Betrieb wie ein Arbeiter arbeiten mußte, so fällt diese Tätigkeit auch unter die Schutzvorschrift des § 17 Abs. 8 FAG. Wesentlich ist nur, daß diese Arbeitszeit nachgewiesen (z. B. durch Eintragung in das Arbeitsbuch) oder glaubhaft gemacht wird. Glaubhaftmachung liegt vor, wenn diese Beschäftigung durch vor Amt abgegebene eidesstattliche Erklärungen von Zeugen bestätigt wird.

Landsleute sollen daher bei der Rentenanstellung nicht vergessen, auch auf solche Beschäftigungszeiten hinzuweisen. Sehr oft genügen solche Zeiten, die als vollkommene Beitragszeiten anzusehen sind, als Ergänzung für die Erfüllung der Wartezeit oder die Erhaltung der Anwartschaft.

Vergünstigungen für Besucher aus SBZ und CSR

Die Bundesregierung hat die finanziellen Mittel für Beihilfen zur Deckung der Reisekosten für Besucher aus der Sowjetzone und der CSR bereitgestellt und die Bedingungen, unter denen diese Beihilfen geleistet werden können, wesentlich erleichtert. Die Kosten für die Rückreise werden in allen Fällen ersetzt, in denen der Besucher aus der Sowjetzone oder aus der CSR im Bundesgebiet nicht unterhaltspflichtige Angehörige hat, die in der Lage sind, ohne Beeinträchtigung ihres eigenen standesgemäßen Lebensunterhaltes, die Rückreisekosten zu übernehmen. Die Erstattung der Rückreisekosten darf nicht erfolgen an Geschäftsreisende oder Reisende, die mit Aufträgen sowjetzonaler Partei-, Staats- oder sonstiger öffentlicher Stellen in die Bundesrepublik kommen. Die Besucher müssen sich im allgemeinen mindestens bereits eine Woche im Bundesgebiet aufgehalten haben. In Ausnahmefällen, z. B. bei Familienfeiern oder Todesfällen, kann jedoch von dieser Bestimmung abgesehen werden.

Die Reisenden müssen die Beihilfen für die Rückfahrtkosten bei den zuständigen Ämtern der kreisfreien Städte oder Landkreise oder bei den von diesen beauftragten örtlichen Behörden beantragen. Im allgemeinen dürfen das die Fürsorgebehörden sein, die auf Grund eines einfachen Antrages einen Gutschein für die Bundesbahn ausgeben, der zehn Tage lang gültig ist.

Da die Besucher aus der Zone oder aus der CSR über kein Westgeld verfügen, hat die Bundesregierung zusätzlich für jeden Besucher eine Art Taschengeld für kleine Ausgaben zur Verfügung gestellt. Die Beträge werden von den genannten gleichen Ämtern ausgezahlt. Dieses Taschengeld wird am Reiseziel nach Ausfüllung eines sehr einfachen Antragsformulares ausgezahlt. Diese Beträge erhalten auch diejenigen Besucher, die unterhaltspflichtige Angehörige im Bundesgebiet haben. Die Zahlung der Rückreisekosten und des Taschengeldes kann an alle Personen deutscher Staats-

Bevorzugte Auszahlung

Die Hauptentschädigung nach dem Lastenausgleich kann bevorzugt ausgezahlt werden, wenn sie zur Eigentumbildung, zur Gründung oder Festigung der wirtschaftlichen Selbständigkeit nachweislich beiträgt. Ansprüche auf Hauptentschädigung für diese Zwecke können auch in Teilbeträgen und Kleinstbeträgen vorzeitig ausgezahlt werden. Grundsätzlich sollen Entschädigungsberechtigte bevorzugt behandelt werden, wenn die Hauptentschädigung zur Beseitigung oder Milderung dringender sozialer Notstände insbesondere von Personen in hohem Alter dient.

angehörigkeit und deutscher Volkszugehörigkeit erfolgen, die ihren ständigen Wohnsitz in der DDR oder in den ost- oder südeuropäischen Vertreibungsgebieten haben.

Über die Krankenhilfen, die dem gleichen Besucherkreis gewährt werden, haben wir bereits in der Dezember-Folge von „Unser Sudetenland“ berichtet.

Handwerker-Lebensversicherungen aufgewertet

Der Bundestagsausschuß für Geld und Kredit hat einstimmig den Entwurf eines Gesetzes zur Regelung von Ansprüchen aus Renten- und Pensionsversicherungen sowie Kapitalzwangsversicherungen gebilligt. Dieser Gesetzentwurf ist besonders für das Handwerk von großer Bedeutung. Nach ihm werden Handwerker-Lebensversicherungen wie folgt aufgewertet:

Bis zu 3000 RM-Versicherungssumme 1 : 1,
von 3000—6000 RM-Versicherungssumme 2 : 1
und darüber hinaus 10 : 1.

Vertriebenenbetriebe im Bund

Von den insgesamt 94 593 Industriebetrieben im Bundesgebiet gehören Einheimischen 83 972 oder 88,8 Prozent, die Vertriebenen sind mit 6829 Betrieben oder 7,2 Prozent und die Zugewanderten mit 3792 oder 4 Prozent beteiligt. Aus diesen Zahlen ist deutlich zu

Aufbaudarlehen im Wohnungsbau

Das Zweite Wohnungsbaugesetz hat die Bestimmungen des Lastenausgleichsgesetzes über die Gewährung von Aufbaudarlehen in einer Weise aufgelockert, die die Bildung von Einzeileigentum erleichtern soll. Nach der früheren Regelung konnten nur solche Geschädigten ein Aufbaudarlehen erhalten, die überhaupt noch keine ausreichende Wohnung hatten oder sich beschaffen konnten. Nach Inkrafttreten des Zweiten Wohnungsbaugesetzes kann auch einem Geschädigten, der bereits ausreichend untergebracht ist, ein Aufbaudarlehen bewilligt werden, wenn die frei werdende bisherige Wohnung des Antragstellers einem anderen Geschädigten zur Verfügung gestellt wird, der bisher noch keine Wohnung hat oder unzulänglich untergebracht ist. Diese Neuregelung erleichtert folglich dem Geschädigten den Bau von Familienheimen, Kleinsiedlungen und Eigentumswohnungen und fördert somit die Bildung von echtem Einzeileigentum, zumal die Aufbaudarlehen zinslos gewährt werden. Eine weitere Änderung des Lastenausgleichsgesetzes ermöglicht die Gewährung von Aufbaudarlehen zum Erwerb des Grundstückes für

Termine und Hinweise

An Berechtigte nach dem Kriegsgefangenenentschädigungsgesetz ist die Auszahlung nach der 20. Dringlichkeitsstufe aufgerufen worden. Die Frist für Einwände gegen Feststellungsbescheide, die jetzt von den Ausgleichsämtern versandt werden und die die Grundlage für die Bemessung der Hauptentschädigung im Lastenausgleich bilden, beträgt einen Monat. Es ist wichtig, diese Frist zu beachten, denn nach der Zeit von einem Monat wird der Bescheid rechtskräftig mit allen sich daraus ergebenden Folgen.

Vertriebene Kinobesitzer, die an einer Wiedereingliederung mit Kreditmitteln aus dem UFA-Fonds, ERP und LAG interessiert sind, melden sich unverzüglich beim FwD Düsseldorf bzw. beim Interessentenverband aller vertriebener Filmtheaterbesitzer, Auerbach, Opf., Postfach 2. Rückporto beilegen!

Wieder ist eine Liste herrenloser Sparbücher herausgegeben worden. Interessenten können die Unterlagen nicht von dem Treuhänder der Ostsparkassen erhalten, sondern sollen sich an ihre Ausgleichsämter wenden.

Die Bundesversicherungsanstalt für Angestellte, Berlin-Wilmersdorf, weist darauf hin, daß die Frist für Anträge auf Erstattung von Beiträgen zur Angestelltenversicherung gemäß § 31 e BWGöD am 31. Dezember 1956 abgelaufen ist oder sechs Monate nach Zustellung der Entscheidung über den Wiedergutmachungsantrag abläuft, sofern nicht der Geschädigte ohne sein Verschulden gehindert war, den Antrag fristgerecht zu stellen.

ersehen, daß die Quote der Vertriebenen noch keineswegs ihrem Bevölkerungsanteil entspricht und daß die Eingliederung noch lange nicht beendet ist.

Zu Anträgen im BVG

Zu der Frage, ob die von den Versorgungsämtern versandten Nachprüfungsbogen als Anträge zum Gesetz über die Änderung und Ergänzung des Bundesversorgungsgesetzes anzusehen sind, sei mitgeteilt, daß dies nicht der Fall ist, wenn neue oder höhere Ansprüche auf Grund dieser 5. Novelle beantragt werden. Mit diesen Nachprüfungsbogen werden vornehmlich Angaben über die wirtschaftlichen Verhältnisse des Ausgleichsrentenempfängers und über die Einkommensverhältnisse weiterer versorgungsberechtigter Angehöriger verlangt. Hat der versorgungsberechtigte bisher keinen separaten formellen Antrag auf höhere Ansprüche gestellt, dann allerdings kann er durch einen Zusatz auf diesen Nachprüfungsbogen zum Ausdruck bringen, daß er höhere Leistungen begehrt. Diese Willenskundgebung wird dann vom Bundesarbeitsministerium — vorausgesetzt daß sie eindeutig zu erkennen ist — als Antrag gewertet, um in den Genuß sämtlicher vom Gesetz ihm oder den von ihm vertretenen Angehörigen eingeräumten Begünstigungen zu gelangen.

ein Familienheim. Voraussetzung dafür ist jedoch, daß die baldige Durchführung des Bauvorhabens gesichert ist.

Zum Wertpapier-Bereinigungsgesetz

Viele Heimatvertriebene und Flüchtlinge erfuhren entweder überhaupt nichts von den relativ knapp bemessenen Fristen des im Jahre 1949 erlassenen Wertpapier-Bereinigungsgesetzes oder sie unterschätzten die Bedeutung der verlaublichen Termine. Außerdem zogen viele Berechtigte erst nach Ablauf der Fristen in das Bundesgebiet zu. Sie konnten daher ihre Rechte überhaupt nicht geltend machen. Für solche Fälle der Fristversäumnis wird nun durch die „Dritte Novelle zur Änderung und Ergänzung des Wertpapier-Bereinigungsgesetzes“ die nachträgliche Anmeldung der für kraftlos erklärten Stücke auf unbeschränkte Zeit zugelassen. Es können deshalb jetzt teilweise beträchtliche Vermögenswerte gerettet werden, für die in der Lastenausgleichsgesetzgebung oder in anderen Gesetzen keine Entschädigungsregelung gegeben ist.

Auf Skiwanderung in den Iserbergen

Zusammen mit einem auf Genesungsurlaub in der Heimat weilenden Kameraden machte ich im Winter 1944/45 noch einmal eine Skiwanderung in die geliebten heimatlichen Iserberge. Wir fuhren von Friedrichswald aus in Richtung Neuwiese — Kohlweg — Dresslerhübel quer durch den tiefverschneiten Winterwald und erreichten nach ungefähr 45 Minuten den „Stern“, einen Straßenknotenpunkt, wo die neue Vogelkoppenstraße, der Rauscheckweg, die Bärenhauptstraße und der Kohlweg zusammentreffen.

Hier rasteten wir ein wenig und sprachen mit polnischen, zur Waldarbeit eingesetzten Fremdarbeitern, die in der dort stehenden ehemaligen Jagdhütte — die Hütte diente ab 1939 der Haindorfer Jugend als Waldjugendherberge — ihre Mittagspause verbrachten. Die Leute machten mit ihren zerlumpten Kleidern, blaugefrorenen Händen und den um die Holzschuhe gewickelten Fetzen einen erbärmlichen Eindruck. Während wir mit ihnen sprachen und sie uns aus ihrer Heimat erzählten, kam uns der ganze Widersinn des von Hitler geführten Krieges zum Bewußtsein. Waren diese Männer wirklich unsere Feinde? Waren es nicht Menschen wie du und ich? Liebten sie nicht auch ihre polnische Heimat, so wie wir unser Isergebirge liebten? Nach einer langen Weile des Schweigens sagte mein Begleiter: „Gnade uns, wenn wir diesen Krieg verlieren.“ „Ja, Gnade uns“, erwiderte ich.

Hinter uns erklang Schellengeläut. Zwei Pferdegespanne führen die Koppenstraße entlang. Auf unsere Frage nach dem Wohin, riefen die Fuhrleute: „Zur Schönen Marie, Buchenholz abfahren!“ Wir verließen die Straße und stiegen in Richtung zur „Alten Grenze“ auf einer Waldschneise die Koppenlehne empor. Das Steigen machte uns warm. Je höher wir kamen, desto verschneiter und einsamer wurde der Bergwald.

Nachdem wir fast dreiviertel Stunden lang durch den hohen Schnee bergan gestiegen waren, lichtete sich endlich der Hochwald, und wir sahen den breiten Koppenschlag „Beim schönen Ficht!“ mit den vereisten Felskuppen der beiden großen Vogelkoppen (1017 m) vor uns liegen. Strahlender Sonnenschein umgab uns. Vom nahen Taubenhaus winkte der ver-



SPUREN IM SCHNEE. Ein schmales Rinnsal nur hat der überhängende Schnee übriggelassen von der Weißen Elster, die im Kreis Asch entspringt, um nach knappen zehn Kilometern bei Bad Elster ins Sächsische hinüberzuwechseln und dann an Plauen vorbei nach Norden gegen die Saale zu fließen. So jung und unberührt wie auf unserem Bild ist sie aber nur im obersten Elstertal. Hier hat sie eben die erste Ortschaft auf ihrer Wanderung erreicht: Wernersreuth im Kreis Asch. Bild: A. Pischtik

eiste kleine Holzturm, der unser nächstes Ziel bildete.

Wir erreichten dieses nach einer halbstündigen Fahrt über die tiefverschneite, mit meterhohen Felsblöcken besäte Kammschneise, die von den Vogelkoppen nach rechts in den Bergwald hinein führt. Es ging nun schon gegen Abend, und die scheidende Sonne hatte den dick mit Eis, Rauhrefit und Schnee behangenen Holzturm am Taubenhaus in ein zauberhaftes Licht getaucht.

Eigentlich hatten wir vom Taubenhaus aus die „Schöne Marie“ über der Stolpichschlucht als unser nächstes Wanderziel ausersehen gehabt, da aber der Abend schon so bald einbrach, setzten wir unsere Wanderung in Richtung auf den Christianstaler Schwarzen Berg (1084 m) fort.

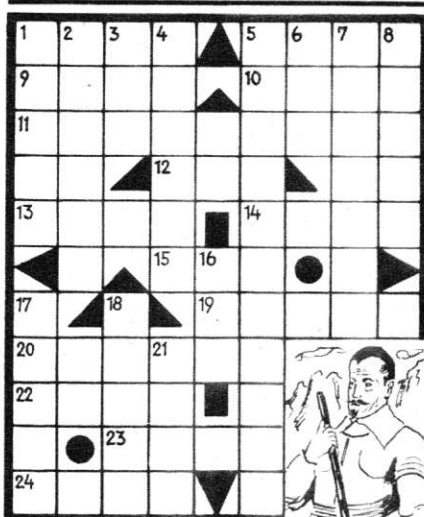
Wir überquerten den Sattel und stiegen auf der zum „Teufelssitz“ am Ostabhang des Schwarzen Berges führenden Waldschneise empor. Es war inzwischen recht dunkel geworden. Die Jungfichten zu beiden Seiten der Schneise machten in ihrer Vermummung einen grotesken Eindruck. Wie schade, dachte ich, daß die Menschen so sehr der Natur und ihren Schönheiten entfremdet wurden.

Als wir auf der Höhe des Berges ankamen, hörte der Jungwald auf, und wir liefen nach links den steilen, mit großen Schneewehen bedeckten Berghang entlang. Hier, auf ungeschützter Waldfläche, tobte ein schauerlicher Schneesturm. Wir liefen Gefahr, samt unseren Brettln den Hang hinabgefegt zu werden. Wie Nadeln stachen die scharfen Schneekörner, die uns der Sturm entgegnetrieb, ins Gesicht. Die starken Hochwaldstämme, die sich zu beiden Seiten des großen Hanges befanden, ächzten und stöhnten unter der ihnen angetanen Gewalt, aber immer wieder aufs neue zerrte und riß die wildtobende Windsbraut an dem starken, mit Schnee und Eis schwer beladenen Geäst der Bäume. Wir kamen nur ganz langsam und schrittweise vorwärts, erreichten aber unbeschädigt die Felsen-Gruppe, unter der sich der „Teufelssitz“ befindet.

Hier war es ruhiger. Auf einem der Felsen stand ein kleiner Jägerhochsitz, den wir erkletterten. Nachdem wir ein oder zwei Zigaretten geraucht hatten, verließen wir wieder unser luftiges Quartier und setzten die Fahrt in Richtung zur Fernrohrschneise fort.

Inzwischen war der Mond aufgegangen und hatte den Wald und die Berge in ein bläulich schimmerndes Licht getaucht. Auf der weichen Schneedecke glitzerten und flimmerten Milliarden winzig kleiner Kristalle. Nach zehn Minuten Fahrt war der höchste Punkt des Schwarzen Berges in der Abteilung drei erreicht. Von ihm aus ließen wir noch ein letztes Mal den Blick in die Runde gehen, sodann folgte als Krönung unserer Skiwanderung die Schußfahrt auf der Fernrohrschneise ins Tal. In sausendem Flug, die Kistecken weit nach hinten gedrückt, ging es abwärts. Bereits nach wenigen Minuten befanden wir uns in Christianstal, wo aus den Fenstern des „Alten Fuchshauses“ gelber Lichtschein drang. Dorthin richteten wir nun unsere Brettspitzen, denn das Erlebnis der Berge hatte uns hungrig und durstig gemacht. Es hatte uns aber auch sehr froh gestimmt, und wir waren glücklich, daß wir so eine schöne Heimat unser eigen nennen durften.

Ehrhard Krause



Über 300 Jahre bekannt

Waagrecht: 1. Schusterwerkzeug, 5. kurze Jacke, 9. engl. Adelstitel, 10. Heilpflanze, 11. siehe Anmerkung, 12. Kennzeichen, 13. german. Gott, 14. Schwung, 15. Erdart, 19. Stadt im Ruhrgebiet, 20. früheres Land des Deutschen Reiches, 22. Gesangsstück, 23. siehe Anmerkung, 24. siehe Anmerkung.

Senkrecht: 1. Baumfrucht, 2. siehe Anmerkung, 3. Schieferfelsen, 4. Einsiedler, 5. siehe Anmerkung, 6. Stadt in Südtirol, 7. techn. Tätigkeit, 8. franz. Festung, 16. flüssiges Fett, 17. Fangvorrichtung, 18. Lehrsatz, 21. Blutgefäß.
Anmerkung: 5. senkrecht, der 2. senkrecht von 11. waagrecht, wurde 1643 in 24. waagrecht ermordet. 23. waagrecht war sein Vertrauter und Astrologe.

Auflösung aus Nr. 14

Waagrecht: 1. WATZLIK, 7. Eber, 8. Rune, 9. Bar, 11. Ern, 13. Lid, 14. Weg, 15. Ehe, 16. Ohm, 18. Eger, 19. Teer, 20. LEUTELT.
Senkrecht: 2. Abteil, 3. Tee, 4. Iran, 5. Kur, 6. Gelage, 9. BREHM, 10. PLEYER, 12. Sessel, 15. Ehre, 16. Öl, 17. See.